Der Stern

Heft 47 · 4. Jahrgang · 25. November 1951 · Verlagsort Hamburg

50 Pf

Sie können noch mitlesen:

Hände weg VON FANFARO

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

VORSICHT! Der Schimpanse auf dem Eiffelturm hielt ganz Paris in Aufregung. Überfallkommandos der Polizei und die Feuerwehr jagten den aus dem Zoo entsprungenen Menschenaffen quer durch die Stadt. Stundenlang narrte Pongo seine Verfolger. Wie das Abenteuer endete, berichten wir auf Seite 6

JACQUES FATH ZEIGT NEUE MODE

DER „BADENWEILER" VOR GERICH

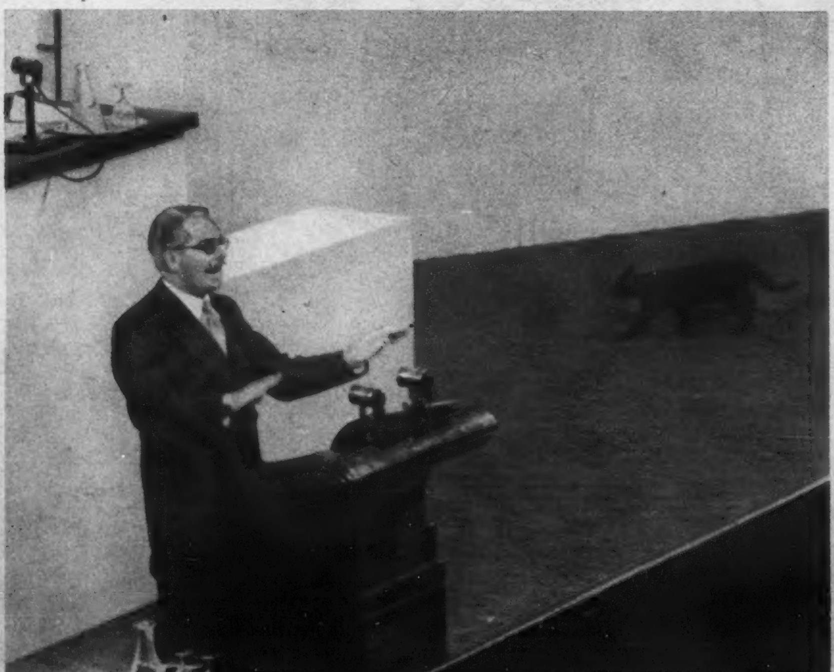
Alle Welt schrieb an Barbara Hutton, die ihren 39. Geburtstag auf Gottfried v. Cramms Gut Wispenstein (Hannover) verbringen wollte. So häuften sich die Briefe auf dem Schreibtisch des Tennisbarons mit dem silbergerahmten Bild der „armen reichen Dollarprinzessin". Im nächsten Heft beginnt der STERN einen Tatsachenbericht über die Erbin der Woolworth-Millionen

Die Kobalt-Bombe: Neuestes US-Gerät zur Krebsbekämpfung. Sie kostet 50000 Dollar, hat aber die Wirkung einer Radiomenge von 50 Millionen Dollar

Weil man ihn entlassen hatte, stürzte sich ein Stockholmer Rauchfangkehrer mit einem Strick um den Hals vom Schornstein seines Meisters FOTO: AP

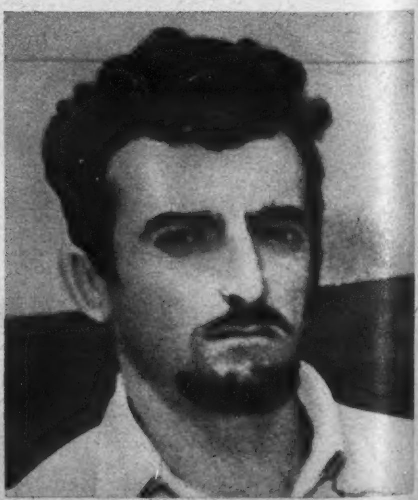
Ganz still beiseite saßen Johanna und Therese, während vor dem US-Bezirksgericht München über ihre Rückführung nach Rußland entschieden wurde. Dort ging es wie bei der UNO: nicht um Menschen, sondern um Prinzipien. Man redete aneinander vorbei, die sowjetische „Repatriierungsdelegation" bestritt die Zuständigkeit des Gerichts und verließ dann unter Protest den Saal. Die beiden Kinder hat sie nicht einmal angesehen FOTO: AP

PROFIL DER ZEIT

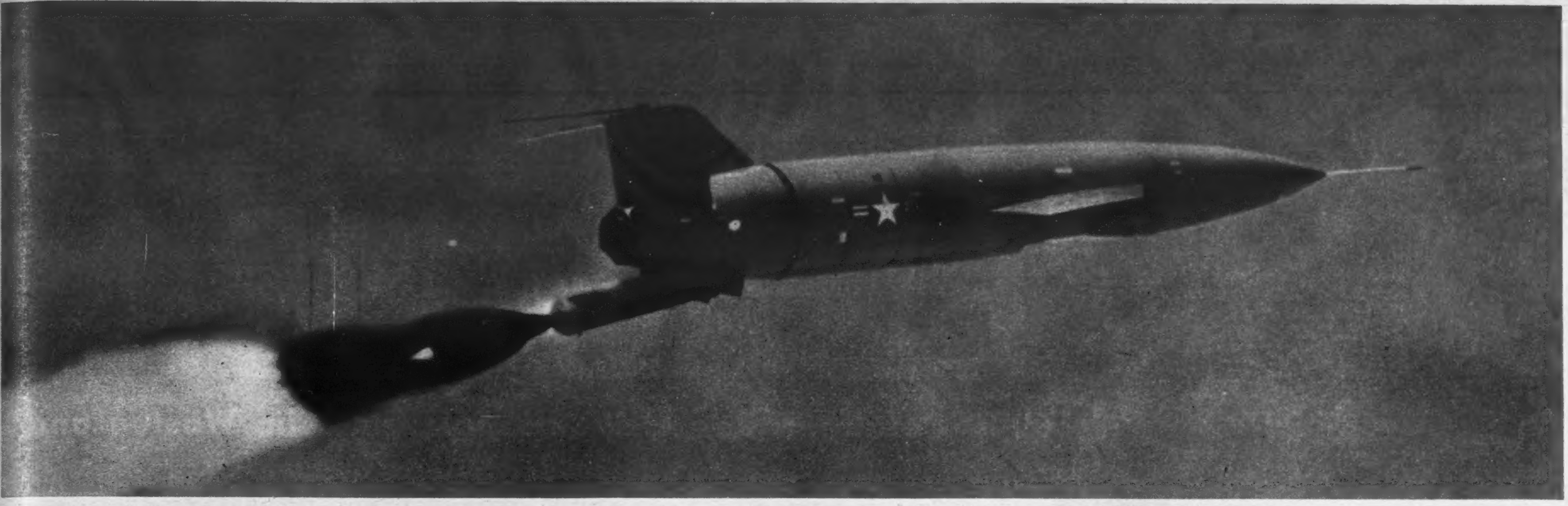


Ein schwarzer Kater lief Anthony Eden, dem frischgebackenen Außenminister und Chef der britischen UNO-Delegation, über den Weg. Von rechts nach links, das bedeutet nichts Gutes. Beschwichtigend hob Mr. Eden die Hände, als es im Saal der UNO-Vollversammlung im Palais Chaillot unruhig wurde. Der Kater ließ sich nicht beirren, er schien seinen Weg genau zu kennen FOTO: KEYSTONE

Im Bruchteil einer Sekunde wuchs in der Straße von Messina eine Wasserhose aus dem Meer und stiebte als unheimlicher Kreisel am Ufer von Reggio Calabria vorüber. Schwere Stürme und Wolkenbrüche folgten ihr FOTO: AP

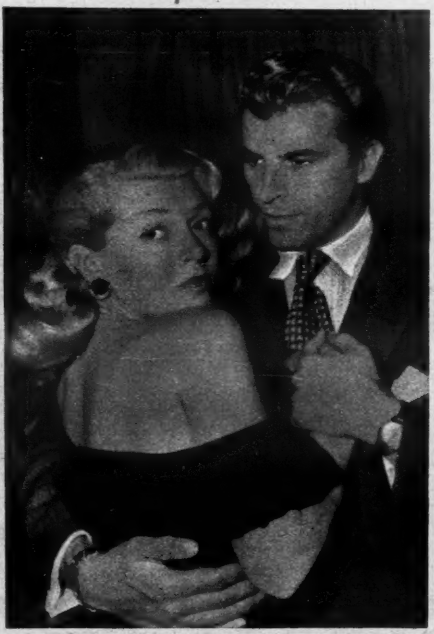


Der Untergang der Luxusjacht „Känguruh" des australischen Millionärs Freddy McEvoy wurde auch seinem Matrosen Walter Prexmarer zum Verhängnis. Die Polizei erkannte in dem Geretteten einen lange gesuchten Raubmörder, der in Wirklichkeit Manfred Lentner heißt und aus Österreich stammt. Nachdem die Leichen Freddy McEvoys und seiner jungen Frau an Land geschwemmt wurden und schwere Wunden aufweisen, glaubt in Casablanca keiner mehr so recht an ein Unglück



***Ganz ohne Besatzung** fliegt der „Martin-Matador", der jetzt in Florida auf Distanzen bis zu 1600 Kilometer mit großem Erfolg ausprobiert wurde. Das ferngelenkte Geschoß wird mit Hilfe einer Flüssigkeitsrakete gestartet, die nach Ablauf ihrer Brenndauer automatisch abgeworfen wird; dann tritt ein Strahltriebwerk in Aktion. Unser Foto zeigt den Augenblick, in dem sich die Startrakete vom Rumpf löst* FOTO: MARTIN COMPANY

***Nur noch einmal** will Josephine Baker auf Tournee gehen. Dann gedenkt sie nur noch in Paris als „Maitresse de Plaisier" ihrem eigenen Restaurant vorzustehen* FOTO: WEHNER



***Zusammen** sind Filmstar Lana Turner und der argentinische Sänger Fernando Lamas erst einmal ausgegangen. Trotzdem hört man in Hollywood das Gras wachsen und glaubt mehr zu wissen* FOTO: AP

***Im Fluge** nimmt Fräulein Jean Porter, Rechtsaußen der „New York Chiefs", die Kurven. Sie hält den diesjährigen Torschußrekord im amerikanischen Rollschuh-Hockey* FOTO: UP

***Weltmeister Schweiz wurde geschlagen.** Beim Kunstturnländerkampf Deutschland—Schweiz in der Frankfurter Festhalle bewiesen Deutschlands Turner mit ihrem knappen, aber verdienten Sieg (350,85 : 348,95 Punkten) erneut ihre Weltklasse. Die Sensationen dieses Kampfes: der klare Sieg der deutschen Mannschaft auf ihrem bisher schwächsten Gerät, dem Seitpferd, und der Einzelsieg von Helmuth Bantz (Deutschland), der von 60 möglichen 59,35 Punkte errang. Unser Bild zeigt den deutschen Nachwuchsmann Jacob Kiefer bei einem einarmigen Handstand am Barren* FOTO: UP/ACME

***Der Krieg in Korea geht weiter.** Den GI's hat in diesem Jahr niemand tröstend verheißen: Weihnachten seid ihr zu Hause. Und während hier die Soldaten einer Marinedivision ein Dorf in der Nähe von Kaesong erstürmen, gegen das morgen wieder der rote Gegenangriff rollen wird, sitzen 30 Kilometer weiter die Unterhändler, die sich noch immer nicht über einen Waffenstillstand einigen können. Und in den Hauptstädten der Großmächte sprechen die Staatsmänner immer deutlicher vom Kriege, für den man rüsten müsse — um den Weltfrieden zu erhalten* FOTO: AP

Totensonntag in EL ALAMEIN

6000 Gefallene des Afrikakrieges ruhen im Wüstensand

Hier tobte 1942 die Schlacht. Rommels Afrikakorps unterlag einer neunfachen Übermacht. Auf der Höhe Q 33 hält unter italienischer Flagge ein Geistlicher sonntags den Gottesdienst

Drei MGs zielen ins Leere. Sie wachen über Tote auf dem Friedhof Tel el Eissa. Keine Blume wächst auf den Gräbern, keiner weiß, welches Schicksal sich hinter den Namenlosen verbirgt

Vor einem Panzer als Altar findet im Ehrenmal der Gedenkgottesdienst statt — wie bei den Soldaten damals, die den Sand hielten und die der Sand behielt FOTOS: DPA — HANDL

Zerschossene Fahrzeuge — wie dieses Kfz. 17 — sind die letzten Zeugen der gigantischen Wüstenschlacht von El Alamein an der nordafrikanischen Küste. Glühende Sonne und Sandstürme haben diese gespenstischen Meilensteine eines sinnlosen Krieges dem Verfall preisgegeben. Die Abzeichen des deutschen Afrikakorps, Palme und Hakenkreuz, sind nach neun Jahren noch zu erkennen

Der Patenfriedhof des STERN zeigt ein neues Gesicht

Vergessen und verfallen - so fanden wir vor Jahresfrist den deutschen Soldatenfriedhof von Salerno. Der STERN rief seine Leser auf, für die Ausgestaltung des Friedhofs zu spenden

Eine würdige Ruhestätte für unsere gefallenen Söhne - so sieht der Friedhof heute aus. Befestigte Wege, eingefaßte Grabstellen und eine Bewässerungsanlage wurden geschaffen

Fürs Vaterland, fürs teure! - aber es schien, als hätte das Vaterland seine Toten vergessen. Der Italienische Kriegsgräberdienst schuf die Grundlage zur Ausgestaltung des Friedhofs

Aber es bleibt noch viel zu tun. Eine Hecke soll gezogen, Bäume müssen gepflanzt, die Grabfelder gepflegt und neue Grabzeichen errichtet werden. Helfen auch Sie dazu!

and

in an der
eges dem
erkennen

cht

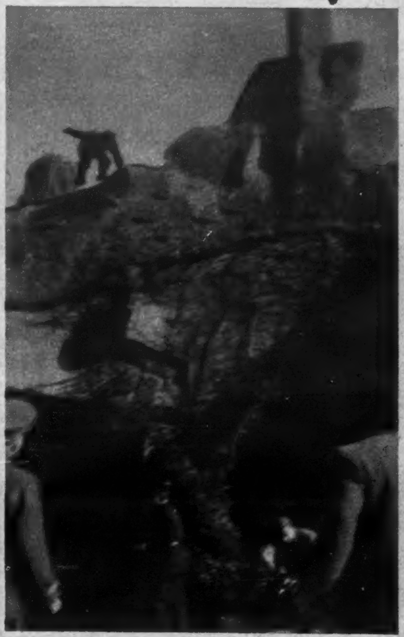
ne - so
efaßte
haffen

zogen,
t und
dazu!

Aus allen Ländern der Erde besuchen Pfadfinder das Schlachtfeld in der Wüste. Sie bergen in den verminten Sandstrichen bleiche Gebeine, betten sie in Gräber und setzen die Kreuze mit der Inschrift „Unbekannter deutscher Soldat" — letzte Ehrerbietung vor unzähligen Müttern, die nichts behielten als jenen Brief eines Kompaniechefs: wir verloren in ihm einen guten Kameraden ...

In El Alamein ist jeder Tag Totensonntag. Die Kreuze stehen am Fuß der Höhe Q 33, die Rommel um jeden Preis zu halten versuchte. Hätte er diese Schlacht gewonnen, wäre ihm das 200 km entfernte Kairo zugefallen. Die stumme Sprache der Kreuze in der Wüste mahnt zur Nächstenliebe. — In den Familien aber, die vergeblich auf die Heimkehr des Sohnes oder des Mannes gewartet haben, wird nun wieder das Foto des Gefallenen aufgestellt werden, Blumen stehen daneben und vielleicht eine Kerze, und im Herzen sind die Lebenden vereint mit ihren Toten

Der Aff' ist los!



Pongo, das aus Afrika zugezogene Prachtexemplar des Zoologischen Gartens von Paris, hatte die Journalisten angelockt. Man kam und staunte . . . „ah!" . . . „wie klug er ist . . ."

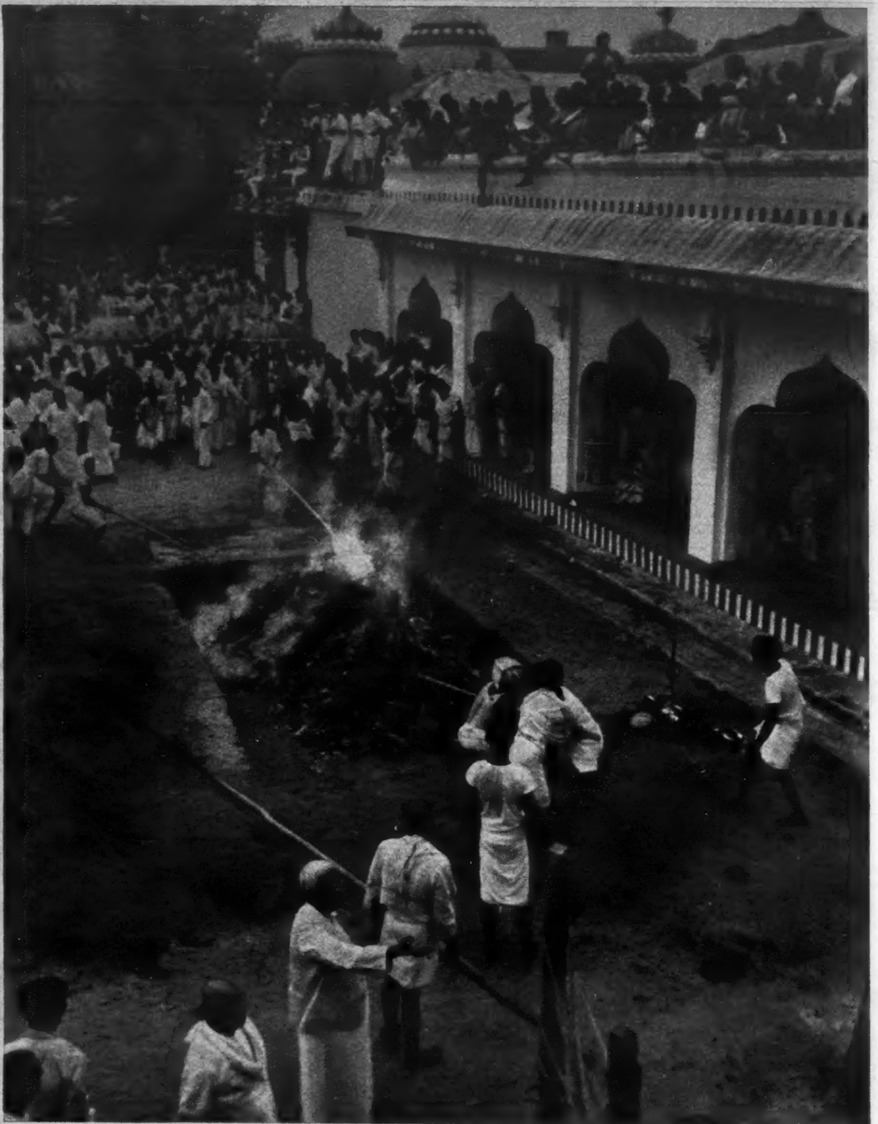
Der Kluge machte plötzlich einen gewaltigen Satz, schwang sich über den Zaun, stürzte in das Verkehrsgewühl und war verschwunden. Polizei, Presse und Feuerwehr sausten hinterher

Nach zwei Stunden — die ganze Stadt war in Aufregung — rief jemand vom Pont d'Jena, „dort ist er!" und zeigte auf einen lebenden Punkt im Gitterwerk des Eiffelturms — Pongo!

Über der Seine hing Pongo, der Schimpanse, und machte Klimmzüge. Unten quietschten die Bremsen der Polizeiautos, ein paar beherzte Reporter turnten hinter Pongo her

Todesmutig pirschte sich ein Feuerwehrmann an den Affen heran, da hört ein Fotograf: „Mach Schluß, mir wird heiß!" und sieht, wie Pongo sich willig abführen läßt. Ein anderer ist schon am Telefon. „Feuerwehr jagt Menschenaffen", meldet am Abend seine Zeitung

Ein Trick war das ganze Manöver. Pongo ist gar kein Affe, sondern ein Artist, der Feuerwehrmann sein Partner, und alles eine abgekartete Sache. Paris amüsierte sich köstlich; die Varietévorstellung der beiden ist natürlich Abend für Abend ausverkauft FOTOS: LYNX



SCHLECHTE ZEITEN drohen Indien. Mit Angst und Besorgnis sieht die Bevölkerung Hindustans der neuen Ernte entgegen. Zum erstenmal seitdem die Hindus bei ihrem rituellen „Frühlingsfest" Scheiterhaufen errichten (oben), haben die Götter ein böses Zeichen gegeben. Jedes Jahr gehen die Fakire und Priester mit nackten Füßen über die glühenden Holzkohlen (unten), und noch nie hat das Feuer ihre Fußsohlen versengt. In diesem Jahr wollte das Schicksal Unheil anzeigen. Die Brandwunden sind der Beweis für neue Hungersnöte und den Unwillen der Götter, den die Hindus nach altem Brauch durch Opfer abzuwenden versuchen FOTO: PRIX

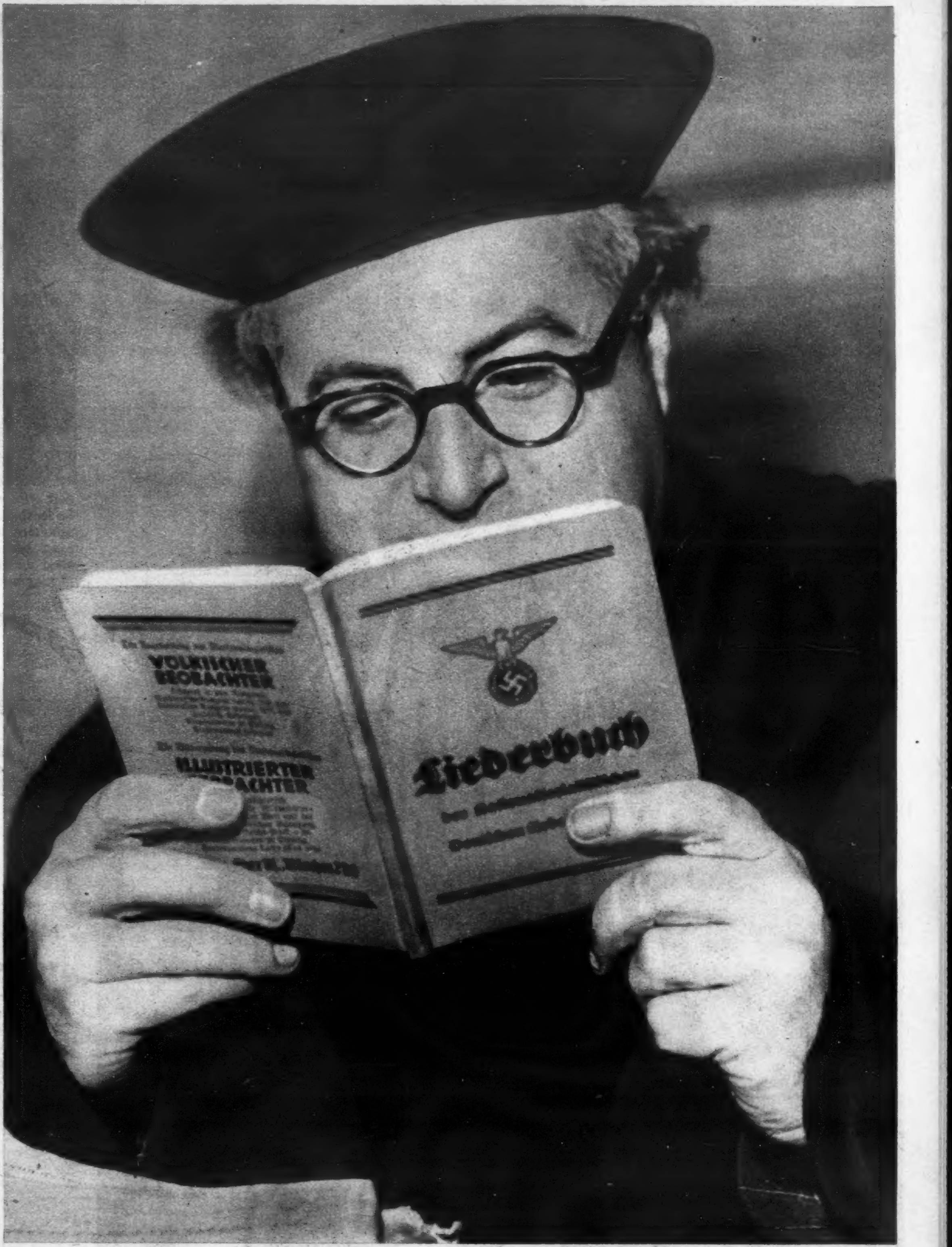
Auf ging's! Der Hilfsarbeiter Julius Schilfath dirigierte, „weil es doch eine so schöne Melodie ist und alle so herrlich in Schwung waren"

Den Marsch geblasen...

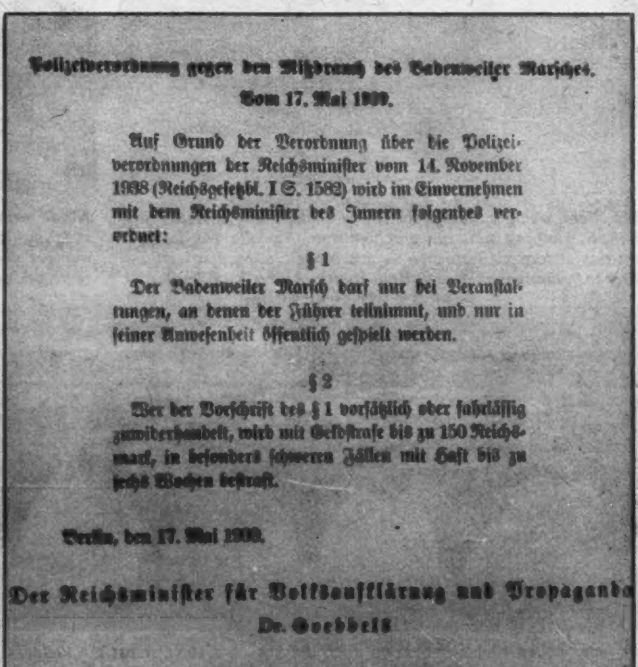
Ist der „Badenweiler" ein Nazi?

Schuld hatte das Starkbier. Es war den tausend Kirchweihbesuchern in Nürnberg in die Krone gestiegen, und nun wollten sie was Zackiges hören. Für drei Maß Bier hauten die sieben Musikanten auf die Pauke, der Badenweiler dröhnte durchs Zelt. Einer der tausend kletterte aufs Podium und dirigierte, es war eine Mordsgaudi. An die Tausendjährigen dachte keiner. Bloß Herr Flanke hielt den Badenweiler für ein verdammenswertes NS-Produkt und holte die Polizei. Staatsanwalt: Grober Unfug, zehn Mark Strafe. Richter: Freispruch. Kirchweihbesucher: Flanke ist unmusikalisch.

„Verprügelt hätten die uns, Herr Richter, wenn wir den Badenweiler nicht gespielt hätten! Sie waren alle angeheitert. Hier, im gleichen Saal, mußte ich den Marsch schon oft für die Amerikaner spielen . . ." Kapellmeister Hofmann überzeugte das Gericht FOTOS: FRIEDRICH BOLTZ



„Das meiste ist geklaut", stellte Amtsrichter Dr. Wilhelm an Hand des braunen Liederbuches fest. Auch der Badenweiler, der früher Badonviller Marsch hieß, sei nicht auf NS-Boden gewachsen, sondern sei der Traditionsmarsch des ehemaligen Leibregiments des Königs v. Bayern. Also: Freispruch für die Musikanten. — In Niedersachsen übrigens darf der Badenweiler nicht gespielt werden. Man beruft sich listig auf die Goebbelssche Verordnung (unten), die bis heute nicht außer Kraft gesetzt ist. Und da der Führer nicht mehr teilnimmt, darf auch der Badenweiler nicht erklingen



Polizeiverordnung gegen den Mißbrauch des Badenweiler Marsches.

Vom 17. Mai 1939.

Auf Grund der Verordnung über die Polizeiverordnungen der Reichsminister vom 14. November 1938 (Reichsgesetzbl. I S. 1582) wird im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern folgendes verordnet:

§ 1

Der Badenweiler Marsch darf nur bei Veranstaltungen, an denen der Führer teilnimmt, und nur in seiner Anwesenheit öffentlich gespielt werden.

§ 2

Wer der Vorschrift des § 1 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark, in besonders schweren Fällen mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Berlin, den 17. Mai 1939.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda

Dr. Goebbels

***Der Verteidiger pfiff Beweise** — „auch ‚Les Préludes' von Liszt wurden zum NS-Liedgut. Sollen sie deswegen verboten werden?" Es scheint, man darf künftig den Badenweiler in Bayern ungestraft blasen*

Mit fliegenden Fahnen der modischen Seidenstola kann Jacqueline ihre kleidfreien Schultern bedecken. Was die junge Dame sonst bedeckt, ist ein glänzendes Abendkleid aus weißem Duchesse, dessen knappes Mieder mit vielen Goldpailletten bestickt ist

Feurige Wünsche wurden bei den Damen laut, als dieses wie nur von ungefähr um den Körper drapierte Abendkleid seine Runde machte. Kein Wunder, denn der modische Fachausdruck für die Farbe des schweren Duchesse ist: Anthrazit-Schwarz

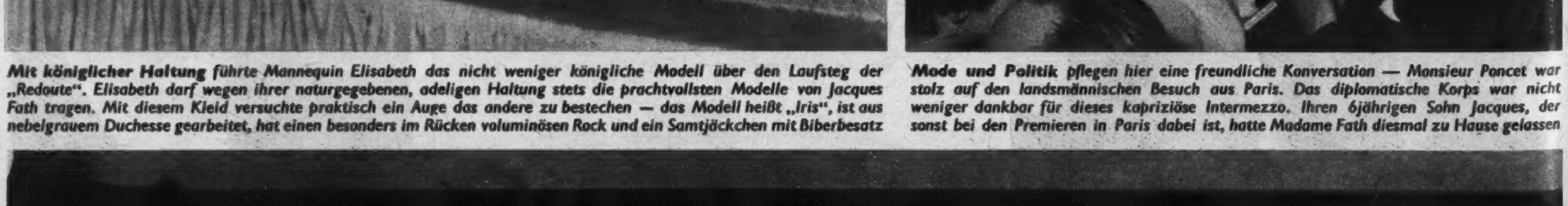
Diplomatie in Duchesse

Modenschau des Hauses Jacques Fath vor dem Bonner Diplomatischen Corps

Der Rhein hatte charmanten Besuch von der Seine — Madame Genevieve Fath kam in Stellvertretung ihres in den USA weilenden Gatten Jacques mit 90 Kleidern der Wintersaison und einem halben Dutzend Star-Mannequins nach Bad Godesberg. Im französischen Klub „La Redoute" wurde unter dem Protektorat des französischen Oberkommissars François Poncet die Hohe Schule Pariser Mode geritten. Das diplomatische Korps und andere illustre Gäste dienten mit ihrem Erscheinen einem guten Zweck: Der Reinertrag soll französischen Soldatenwitwen des letzten Krieges zukommen.

Mit königlicher Haltung führte Mannequin Elisabeth das nicht weniger königliche Modell über den Laufsteg der „Redoute". Elisabeth darf wegen ihrer naturgegebenen, adeligen Haltung stets die prachtvollsten Modelle von Jacques Fath tragen. Mit diesem Kleid versuchte praktisch ein Auge das andere zu bestechen — das Modell heißt „Iris", ist aus nebelgrauem Duchesse gearbeitet, hat einen besonders im Rücken voluminösen Rock und ein Samtjäckchen mit Biberbesatz

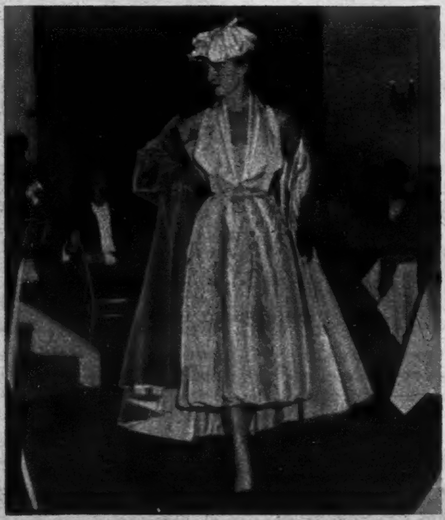
Mode und Politik pflegen hier eine freundliche Konversation — Monsieur Poncet war stolz auf den landsmännischen Besuch aus Paris. Das diplomatische Korps war nicht weniger dankbar für dieses kapriziöse Intermezzo. Ihren 6jährigen Sohn Jacques, der sonst bei den Premieren in Paris dabei ist, hatte Madame Fath diesmal zu Hause gelassen



Hand in Hand — oder besser: Hand in Fuß — geht mit jeder neuen Kleiderkollektion auch die Vorführung neuer Schuhmodelle. Die Mannequins des Hauses Fath in der Avenue Pierre I. de Serbie werden von dem französischen Schuhmacher-As Jordan eigenhändig besohlt. Monsieur Jordan ist auf seinem Gebiet selbst ein kleiner Fath in tieferen Regionen. Seine letzten Neuheiten richten sich nach den ausladenden Kutscherkragenmänteln und damenhaften Kleidern der Couturiers. Als Kontrast dazu bediente er sich eines bestickten Gobelinoberteils mit zierlichen Lackabsätzen FOTOS: KLAUS KALLMORGEN

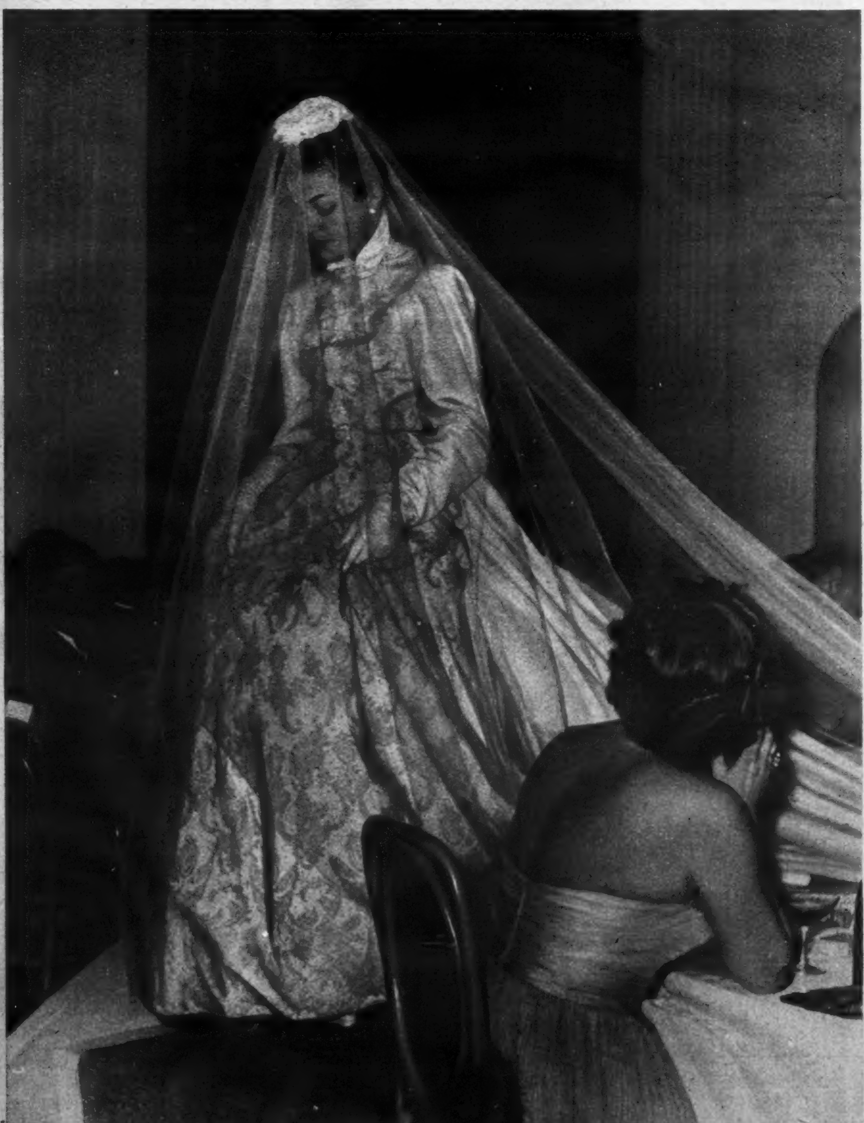
Ein stolzer Schwan ließ seine Federn – die dann goldgelb eingefärbt wurden – für dieses phantastische Kleid mit dem raumgreifenden Rock aus schwerem weißen Duchesse. Um das Gedicht noch schöner zu machen, wurde es mit Goldpailletten übersät. Die nackte Schulter verschleiert ein Chiffonschal. Der Name dieses Modells klingt allerdings nicht nach Schwanengesang — denn es heißt „La Paloma"

V-förmig wie „Victoria" ist der Ausschnitt dieses Kleides mit Kutscherkragenärmeln und dreifacher Besetzung geschnitten. Simone trägt zuunterst roséfarbenen Taft, darüber plissierten Tüll und als sichtbare Krönung der ganzen Herrlichkeit schwarze Spitze



Viel Rückenfreiheit — die hier allerdings nicht sichtbar wird — läßt das Kleid aus schwerer Seide mit dem schalartigen Miederteil. Das neuartige Plissee, fischgrätenartig gefaltet, ist im Augenblick noch exklusiv Pariser Patent. Nachahmung verboten!

Hinter den Kulissen fand unser Fotograf kurz vor dem Laufsteg-Start die Manneqins noch und schon sehr angezogen. Jede Modeparade beginnt mit schönen Tageskleidern und Mänteln — ein Programm, in dem die Pariser Couturiers mit viel Chic und viel Charme gleichfalls eine erste Geige in der Welt spielen



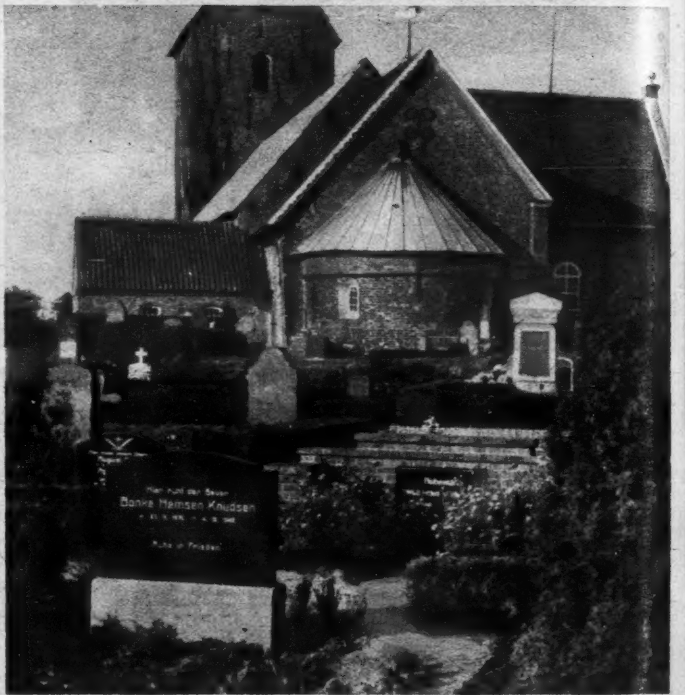
Das große Finale auch dieser Schau war das märchenhafte Brautkleid, mit dem Simone wegen seiner langen, schweren Taftschleppe beinahe in Gehschwierigkeiten kam. Es ist reich mit Goldmalerei bedacht; Hals und Arme sind züchtig verhüllt, und das Spitzenkrönchen hält den hauchzarten Schleier

Das Unheil ist mit an Bord *als Carl Knudsen, der Amerikaner, ein Jahr nach dem Tode des Vaters zum zweitenmal auf die Insel Föhr kommt. Drei Brüder leben in Amerika. „Der Hof soll Carl gehören", hat der sterbende Vater noch auf die Rückseite einer Milchrechnung gekritzelt. Aber er kommt nicht, um sein Erbe anzutreten. Er will nur sehen, ob die Mutter den Letzten Willen des toten Vaters erfüllt hat. Noch ahnt er nicht, daß er die Rückfahrt aufs Festland in Ketten antreten wird*

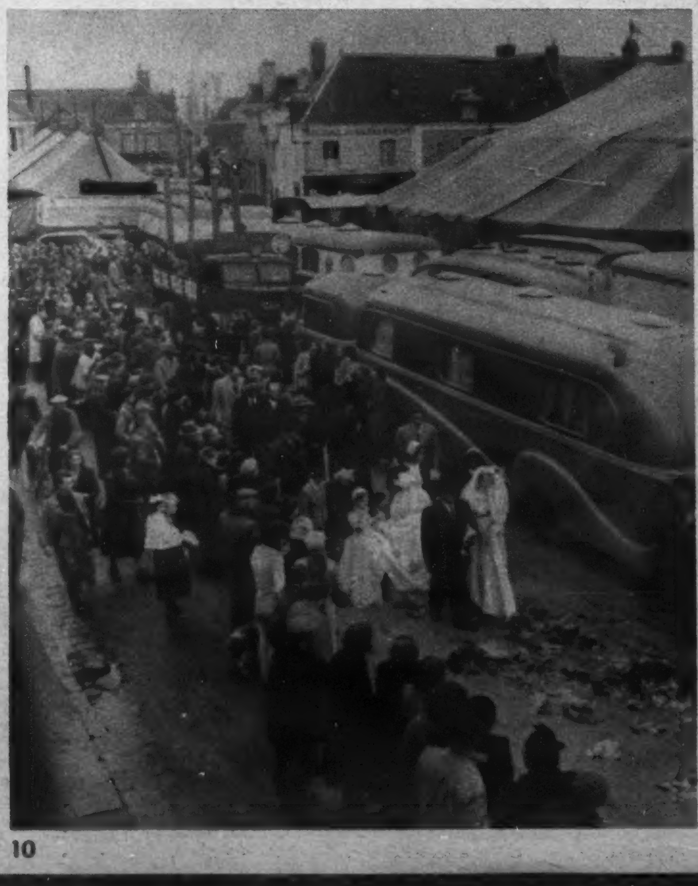
Mein Leben war Arbeit und Verdruß

so sollte es, nach dem Letzten Willen des Inselbauern Bonke Knudsen, auf seinem Grabstein zu lesen sein. Alle sollten es wissen, und für immer sollte es unvergessen sein, welches Martyrium er an der Seite seiner hartherzigen und zänkischen Frau durchgemacht hatte. Bis zu seinem Tode, bis zu dem Tage, an dem er seinem nach dreißig Jahren aus Amerika heimgekehrten Sohn Carl mit brechender Stimme zuflüsterte „ . . . und ich will nicht, daß sie hinter meinem Sarg geht . . . hörst du, ich will es nicht!"

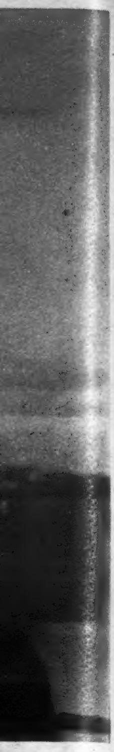
Ein dunkles Schicksal hat sich erfüllt: *Der Heimkehrer Carl Knudsen (links), der seine Mutter im rasenden Zorn erschlug, sitzt für drei Jahre im Gefängnis. Das Gericht billigte ihm mildernde Umstände zu. Vater Knudsen, von dem nur ein Jugendbild (Mitte) existiert, hat auch im Tode seinen Frieden nicht gefunden. Und die Mutter, die vom eigenen Sohn, erschlagen wurde, nachdem sie dem Vater das Leben zur Hölle gemacht hatte, liegt auch auf dem Kirchhof nicht an seiner Seite*



Das war nicht mehr der Grabstein, *den Carl Knudsen vor einem Jahr nach dem Letzten Willen des Vaters setzen ließ. Die Bäuerin hatte die Grabinschrift ändern lassen. „Ruhe in Frieden" stand nun da, und dem Sohn erschien es wie bitterer Spott. Da betrank er sich und wurde zum Mörder seiner Mutter*



DIE LÖWEN WAREN ZEUGEN *als ihr Meister seine Meisterin fand. Alfredo Beautour ist in der Höhle der Löwen zu Hause, seine Braut stammt aus höheren Sphären. Zur Trauung stieg Jolande vom Trapez in den Käfig hinunter. Den Segen zu diesem Bündnis gab der Pfarrer von Chartres, wo der Zirkus Pele-Mele zur Zeit gastiert. Der Zirkus war gerammelt voll. „Ihr solltet öfter heiraten", meinte der Zirkusdirektor händereibend nach Kassenschluß. Er war mit seinen beiden Stars lange nicht so zufrieden gewesen* FOTOS: DPA



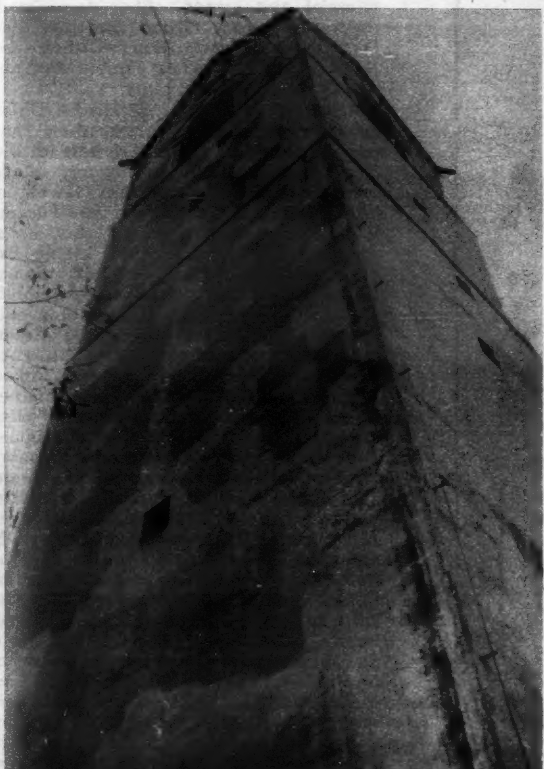
em Jahr nach
Grabinschrift
schien es wie
einer Mutter

t in der Höhle
Sphären. Zur
Chartres, wo
der Zirkus-
FOTOS: DPA

Unten wartete der Tod

Die Tragödie der Elisabeth Holzer

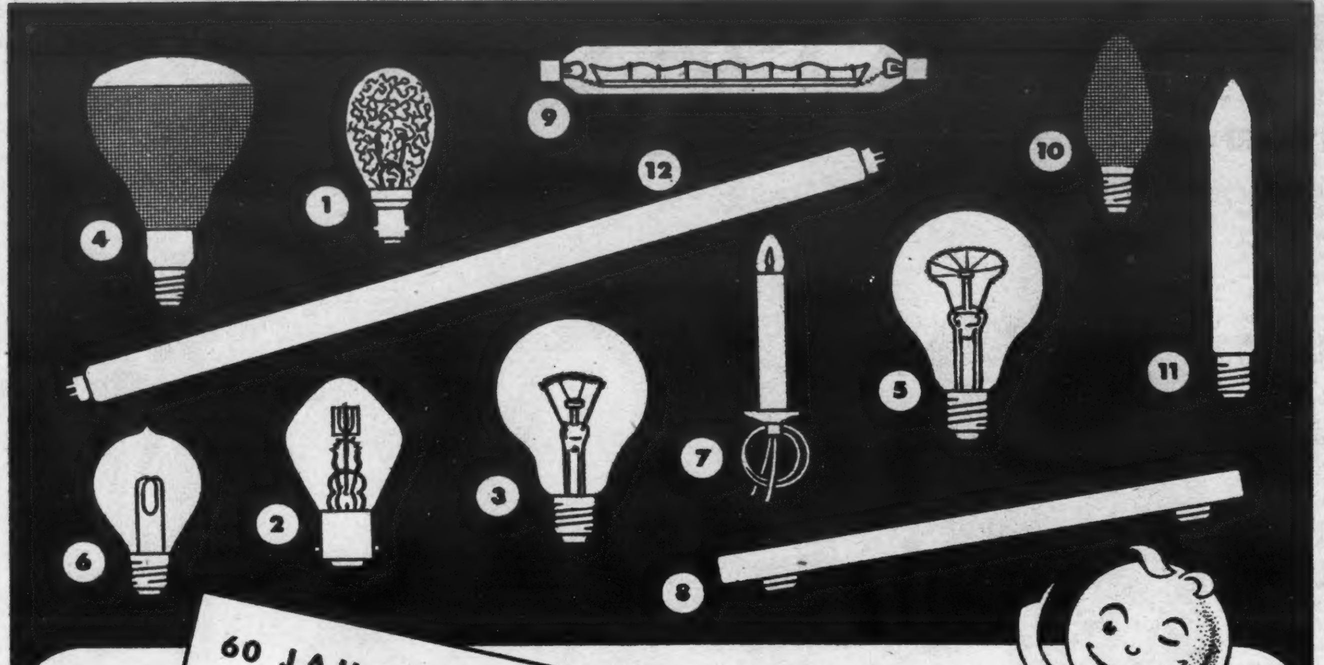
„Als ob sie schläft", flüstern die Menschen, die in der Leichenhalle des Freisinger Friedhofs die junge Tote friedlich liegen sehen. Keine Spur ist in dem Gesicht eingezeichnet von den verzweifelten Minuten droben an dem kleinen Fenster des Domturmes — bevor sie in die Tiefe sprang. Der Traum ihres Lebens war für die junge 19jährige Elisabeth Holzer zu Ende, als sie erfuhr: Kein Freistudium durch die Hundhammer-Stiftung des Bayerischen Kultusministeriums! Die beste Abiturientin der Oberschule mit lauter Einsern — und nun abgewiesen! 24 Stunden nach der Absage schreibt sie drei Briefe. An ihren Vater, ihre Direktorin und „An den Finder des Briefes", in großer klarer sauberer Schrift. Über eine Viertelstunde hängt das Mädchen oben über dem Abgrund; entsetzt schreit eine Frau auf, die über den stillen Domplatz zufällig hinaufsieht. Über eine Viertelstunde lang blickt der junge Mensch hinab, dem Tod ins Gesicht. Bis hinter ihr Schritte die Stufen hinaufstürmen. Der Domkustos ruft sie an, will sie halten — da läßt sie los — stößt sich ab . . . In ihrem Zimmer findet man alles wohlgeordnet. Ihre Bücher, ihren Rilke, ihren Hofmannsthal, mit Zetteln darin, wem jedes einzelne Buch gehören soll. Die geliebte Flöte aber vermacht sie ihrer besten Freundin.



Beim Drei-Uhr-Läuten *hockte Elisabeth Holzer noch oben in der Fensterluke des Turms. Minuten später, als der Domkustos sie zurückhalten will, ist es schon zu spät. 38 Meter in die Tiefe wirbelt der Körper*

⇧ **Aufgebahrt** *liegt die 19jährige Abiturientin Elisabeth Holzer friedlich auf dem Totenbett. Ganz Freising, erschüttert von der Tragödie eines jungen Menschen, zieht hinaus zur Leichenhalle*

Fassungslos stehen die Eltern am Grabe der Tochter. Sie wissen nicht die letzten Gründe, die ihr Kind zu dem verzweifelten Schritt trieben. Sie wissen nur, was in dem Abschiedsbrief steht, den Elisabeth „unter den Kastanien des Domplatzes" zu Ende geschrieben hatte. Mitschüler legen der jungen Toten Blumen auf das Grab. Ganz rechts Elisabeths Bruder FOTOS: FRITZ SCHWENNICKE



60 JAHRE PHILIPS in der Welt.
1891 wurde die erste PHILIPS Glühlampe hergestellt. Damit begann der Aufstieg des heute weltumspannenden PHILIPS Unternehmens.
25 JAHRE PHILIPS in Deutschland.
An 9000 Arbeitsplätzen in 10 Fabriken entstehen die bekannten PHILIPS Erzeugnisse.

100 000 - DM PHILIPS JUBILÄUMS-PREISAUSSCHREIBEN

PREISE: 1. Preis: 1 moderne Wohnungseinrichtung (Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche) oder 1 OPEL Kapitän. 2. Preis: 1 OPEL Olympia. 3. Preis: 1 FORD Taunus. Weitere Preise: 3 Wohnzimmer, 3 Schlafzimmer, 1 BMW-Motorrad (500 ccm), 3 Motorroller, 3 Italienreisen (14 Tage für 2 Personen), 3 PHILIPS Kühlschränke, viele PHILIPS Musikschränke und Rundfunkempfänger, 1 LEICA IIIf mit Zubehör, 1 Faltboot, 1 HOHNER-Akkordeon, 3 Nähmaschinen, 2 Staubsauger, 1 Reiseschreibmaschine, 10 Marken-Fahrräder, 50 Armbanduhren, PHILIPS Trockenrasierer, Aktentaschen, Fußbälle, Roll- und Schlittschuhe, MÄRKLIN-Eisenbahnen, Stabilbaukästen, Füllhalter-Garnituren, Puppenwagen und vieles andere mehr.

BEDINGUNGEN: An diesem Preisausschreiben kann sich jeder, mit Ausnahme der PHILIPS Betriebsangehörigen und ihrer Familienmitglieder, beteiligen. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Die Verlosung der Preise erfolgt bei Ausschluß des Rechtsweges unter Aufsicht eines Notars. Eine Ablösung der Warenpreise in bar ist nicht möglich. Die Lösungen müssen auf einer frankierten Postkarte eingesandt werden. Dazu kann 1. der untenstehende Abschnitt ausgefüllt und auf eine Postkarte geklebt werden, 2. die Lösung nach dem Schema dieses Abschnittes auf eine neutrale Postkarte geschrieben werden und 3. eine vorgedruckte Antwortpostkarte mit den vollständig aufgeführten Preisen bei allen Elektrofachhändlern sowie durch die DEUTSCHE PHILIPS GMBH, Hamburg 1, unverbindlich bezogen werden. – Die Antwortkarten sind bis zum 31. 12. 1951 (Datum des Poststempels) an die DEUTSCHE PHILIPS GMBH, Hamburg 1, einzusenden. Das Ergebnis wird in dieser Zeitschrift im Monat Januar 1952 veröffentlicht.

PREISFRAGEN: 1. Welche Nummern der oben abgebildeten PHILIPS Lampen gehören zu den nachfolgend genannten Typenbezeichnungen? – 2. Wie heißt die neue PHILIPS Lampe, die samtweiches und blendungsfreies Licht gibt? – 3. Wo werden in Deutschland die PHILIPS Lampen hergestellt?

PHILIPS

PHILIPS Licht
SCHONT DIE AUGEN · HILFT SPAREN

PHILIPS Christbaum-Kerzen, den Wachskerzen täuschend ähnlich, aber ohne Brandgefahr. Festliches Licht von morgens bis abends. – Einmalige Anschaffung für viele Jahre. Garnitur 16 Kerzen DM 25,–

Kupon ausschneiden und auf frankierte Postkarte kleben. Absender nicht vergessen.
Anschrift: DEUTSCHE PHILIPS GMBH, HAMBURG 1

○ PHILIPS Comptalux-Lampe
○ PHILIPS TL-Leuchtstofflampe
○ PHILIPS Kohlefadenlampe
○ PHILIPS Colorenta-Lampe
○ PHILIPS Duplo-Autolampe
○ PHILIPS Soffittenlampe
○ PHILIPS Photoflux-Blitzlampe
○ PHILIPS Kerzenlampe
○ PHILIPS Doppelwendellampe
○ PHILIPS Einfachwendellampe
○ PHILIPS Philinea-Lampe
○ PHILIPS Christbaumkerze

Antwort zu Frage 2: ____

Antwort zu Frage 3: ____

111

Am 25. April 1945 wurde Generaloberst v. Greim zu Adolf Hitler in die Reichskanzlei befohlen. Flugkapitän Hanna Reitsch sollte ihn in die brennende, von russischen Truppen bereits eingeschlossene Reichshauptstadt fliegen. Vom Flugplatz Gatow erfolgte der Start zu diesem Himmelfahrtskommando. Generaloberst v. Greim setzte sich selbst ans Steuer des „Fieseler Storch", während Hanna hinter ihm sich bereit hielt, um im Notfall eingreifen zu können. (In diesem Monat ist Hanna Reitschs vollständiger Lebensbericht „Fliegen — mein Leben" als Buch in der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart erschienen.)

9. Fortsetzung und Schluß

Jetzt hatten wir den Grunewald erreicht. Wir hielten uns dicht über den Baumwipfeln, um den feindlichen Jägern zu entgehen, die überall am Himmel auftauchten. Aber dann brach es hervor, vom Grund und aus den Schatten und aus den Kronen der Bäume, ein höllisches Feuer, das nur uns zu gelten schien.

Ich hatte mich nicht getäuscht. Unter uns wimmelte es von russischen Panzern und Soldaten. Deutlich sah ich die Gesichter der Russen, die mit allem, was sie hatten, mit ihren Gewehren, mit Maschinenpistolen und mit Panzerwaffen auf uns schossen. Rechts, links, über und unter uns saßen kleine Explosionswolken, bis es auf einmal furchtbar krachte. Ich sah eine gelblich weiße Flamme neben dem Motor aufleuchten und hörte gleichzeitig Greim rufen, daß er getroffen sei. Ein Panzersprenggeschoß hatte seinen linken Fuß durchschlagen. In fast mechanischer Reaktion ergriff ich über seine Schulter hinweg Gashebel und Steuerknüppel und versuchte, die Maschine in Abwehrbewegungen zu halten. Der Verwundete hatte inzwischen das Bewußtsein verloren und war in sich zusammengesackt. Immer noch war die Luft erfüllt von unzähligen Detonationen, so mächtig, daß der eigene Motor kaum zu hören war. Einschläge trafen die Maschine. Mit Schrecken sah ich, daß aus beiden Flächentanks Benzin rann. Jede Sekunde mußte die Explosion erfolgen, und ich konnte nicht begreifen, daß es nicht dazu kam. Der „Storch" blieb weiter manövrierfähig, und ich blieb unverletzt. Ab und zu erwachte der Verwundete für kurze Augenblicke aus der Ohnmacht und versuchte mit ungeheurer Energie, das Steuer wieder selbst zu übernehmen. Aber immer wieder entglitt es seiner Hand.

Wir näherten uns jetzt dem Funkturm. Qualm, Rauch, Staub und ein intensiver Geruch von Schwefel wurden noch dichter und beißender, aber das Schießen hörte langsam auf. Offensichtlich flogen wir jetzt über deutsch besetzte Stadtteile. Ich flog den Funkturm an, doch hatte ich von hier aus kaum Sicht. Jetzt kamen mir meine Trainingsflüge über Berlin zu Hilfe. Ich brauchte nicht umherzusuchen, was in dieser Situation gefährlich gewesen wäre, es genügte, daß ich den Kompaßkurs zum Flakbunker wußte. Links davon lag die Ost-West-Achse mit der Siegessäule. Dicht vor dem Brandenburger Tor setzte ich mit dem letzten Tröpfchen Benzin im Tank die Maschine auf.

Die Gegend war wie ausgestorben. Ausgerissene Bäume, abgeschlagene Äste und Betonbrocken lagen herum. Das Grauen, das von ihnen ausging, war furchtbar. Hier schien es nichts Lebendiges mehr zu geben.

Mit großer Mühe half ich dem zum Bewußtsein gekommenen Generaloberst aus der Maschine, die von oben erkannt und beschossen werden konnte. Er setzte sich an den Straßenrand. Nun mußten wir warten, warten, ob vielleicht ein Fahrzeug die Straße kreuzen würde. Ob es dann ein deutsches oder feindliches sein würde, war gänzlich ungewiß.

Langsam verrann die Zeit. In der Nähe krachten kurze, harte Einschläge. Sonst nichts als die unheimliche Öde. Aber dann — ich weiß nicht, wie lange

Ich flog ins brennende Berlin

Hanna Reitsch erzählt von ihrem letzten Flug zur Reichskanzlei

wir gewartet hatten, kam endlich ein deutscher Lastkraftwagen, den wir anhielten und der uns aufnahm.

Wir fuhren durch das Brandenburger Tor, Unter den Linden entlang, durch die Wilhelmstraße, und bogen in die Voßstraße ein. Was ich auf diesem Weg sah, schien mir eine unwirkliche Kulisse, wenn ich an die stolze Straßenfront vergangener Tage dachte. Nichts war von ihr übriggeblieben, als Schutt, Asche und beißender Brandgeruch.

Vor dem Eingang des Luftschutzbunkers der Reichskanzlei hielten wir an. SS-Wachen brachten den Generaloberst in den Operationsbunker, in dem Dr. Stumpfecker sofort seine ärztliche Behandlung übernahm. Danach wurden wir — der Generaloberst auf einer Bahre liegend — in den Führerbunker gebracht, zwei Stockwerke tiefer. Auf der Treppe kam uns Frau Goebbels entgegen, die ich zum erstenmal sah. Ich erkannte sie von Bildern her. Einen kurzen Augenblick starrte sie mit weit aufgerissenen Augen unseren kleinen Zug an, als ob sie nicht begreifen könne, daß hier überhaupt noch Menschen hineinfanden. Dann schloß sie mich weinend in die Arme.

Im Führerbunker trafen wir in dem kleinen dielenartigen Gang Adolf Hitler. Seine Gestalt war jetzt stark vornübergebeugt, beide Arme zitterten ununterbrochen, und sein Blick hatte etwas gläsern Fernes. Mit fast tonloser Stimme begrüßte er uns. — Greim erstattete Bericht. Ruhig und gespannt hörte Hitler zu.

Dann erfuhren wir durch ihn, warum er Greim hatte rufen lassen. Er glaubte sich von Göring verraten. Hitler zeigte Greim den bekanntgewordenen Funkspruch, in dem Göring um die Bestätigung der Nachfolge ersucht hatte. „Es bleibt mir nichts auf der Welt erspart, keine Enttäuschung, kein Treubruch, keine Ehrlosigkeit und kein Verrat. — Ich habe Göring sofort verhaften lassen, ihn aller seiner Ämter enthoben und ihn aus allen Organisationen ausgestoßen."

Dann ernannte er Greim zum Nachfolger Görings mit gleichzeitiger Beförderung zum Generalfeldmarschall.

Im Raum war es still. Ich blickte auf das Gesicht des neuen Feldmarschalls, das unbeweglich war und mit zusammengepreßten Lippen. Es war nicht schwer zu erraten, welche Gedanken und Empfindungen diese Ernennung in ihm auslösten. Oberbefehlshaber einer Luftwaffe, die nicht mehr existierte! In dieser Lage konnte der Auftrag für ihn, dessen Ehrbegriff als Offizier auch im Chaos unwandelbar blieb und über jede Rücksichtnahme auf die eigene Person hinausging, nur eine Bedeutung haben — hier im Bunker auch das Ende zu erleben! So war es auch für mich selbstverständlich, zu bleiben.

Der Kreis, in dem wir uns befanden, war klein. Außer Dr. Goebbels und seiner Frau, die aus freiem Willen darauf verzichtet hatte, mit ihren Kindern Berlin zu verlassen, lernte ich erstmalig Eva Braun kennen. Weiter begegnete ich hier im Bunker Martin Bormann, Staatssekretär Naumann, Botschafter Hevel, Admiral Voß, Oberst v. Below, General Krebs, General Burgdorf, Hitlers Piloten Baur und Beetz, die Sekretärinnen Frau Christian, Frau Jung und Fräulein Krüger, Dr. Lorenz, SS-Gruppenführer Rattenhuber, SS-Gruppenführer Fegelein, der vor kurzem die Schwester von Eva Braun geheiratet hatte. Die Genannten waren mit Ausnahme von Goebbels in den Bunkerräumen untergebracht, die ein Stockwerk höher lagen.

Im untersten Teil des Bunkers wohnten Adolf Hitler, Eva Braun, Dr. Goebbels und Dr. Stumpfecker.

Wenn mich der Krankendienst bei Feldmarschall v. Greim nicht in Anspruch nahm, widmete ich mich den Kindern von Dr. Goebbels. Kurz nach der Begrüßung mit Hitler hatte mich Frau Goebbels in ihr Zimmer, das ein Stock höher lag, geholt, damit ich mich von Staub und Schmutz reinigen könnte.

Als ich den Raum betrat, schaute ich in sechs Kindergesichter im Alter von vier bis zwölf Jahren, die mir aus ihren übereinandergebauten Luftschutzbetten mit lebhafter Neugier entgegensahen. Daß ich fliegen konnte, schloß sofort das Tor ihrer Kinderphantasie weit auf, und während ich mich — noch aufgewühlt von den letzten Stunden — wusch, plapperten und fragten sie in einem fort und zwangen mich so, ob ich wollte oder nicht, in ihre bunte Welt. Von da an mußte ich zu jeder Mahlzeit zu ihnen kommen, ihnen von fremden Ländern und Menschen berichten, die ich gesehen hatte, von meinen Flügen und auch Märchen erzählen, die sie hören wollten. Jedes einzelne Kind entzückte in seiner natürlichen, klugen und aufgeschlossenen Art. Die geschwisterliche Liebe der Kleinen untereinander hatte etwas Ergreifendes. Als eines der Kinder wegen Angina im Nebenraum isoliert lag, mußte ich von Zeit zu Zeit meine Erzählungen unterbrechen, damit abwechselnd eines der Geschwister dem kranken Schwesterchen den Fortgang des Märchens berichten konnte. Ich lehrte sie, mehrstimmige Lieder singen und auch echte Tiroler Jodler, die sie rasch lernten. Das Donnern und Krachen der Einschläge beunruhigte sie nicht, denn sie glaubten kindlich, wie man es ihnen vorgeredet hatte, daß der „Onkel Führer" damit die Feinde besiege, und wenn einmal das Jüngste ängstlich wurde, ließ es sich von den älteren Geschwistern schnell trösten.

Dieses friedliche Bild, das sich auch dann nicht änderte, als sich die Spannung mit jeder Stunde verdichtete und ins schier Unerträgliche stieg, wurde mir in diesen Tagen, in denen ich im Bunker war, fast zu der größten inneren Belastung. Sie schien mir in manchen Augenblicken kaum mehr tragbar. „Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wieder geweckt ..." sang ich mit den Kindern abends vor dem Einschlafen. Würden sie noch einmal geweckt werden?

Die Haltung der übrigen Bunkerinsassen war beherrscht und gefaßt, doch kamen wir nur bei zufälligen Begegnungen zusammen.

Schon in der ersten Nacht (26./27. 4.), die ich im Bunker verbrachte, hatten sich die Russen endgültig auf die Reichskanzlei eingeschossen. Über uns trommelte unaufhaltsam das Artilleriefeuer mit zunehmender Gewalt. Unter dem Donnern und Krachen der Einschläge regnete selbst in diesen untersten Räumen der Mörtel von den Wänden. An Schlaf war nicht zu denken. Jeder blieb in Alarmbereitschaft.

Ich zweifelte nicht, daß das Ende immer näher kam; alle anderen fühlten es auch. Dieses Erkennen lag lähmend auf allen Eingeschlossenen und erzeugte eine künstlich aufgeputschte Hoffnung, der der Verstand widersprach. Der engste Kreis um Hitler lebte gänzlich abgeschlossen von den Geschehnissen, die sich draußen in dem verzweifelten Kampf um Restberlin und um Restdeutschland abspielten, und trotzdem brach aus allen immer wieder ein Hoffen auf Rettung hervor. Es wurde genährt von Gerüchten und Nachrichten, die den Bunker von Zeit zu Zeit erreichten und führte zu Vorstellungen, die angesichts der Lage zu einem Zerrbild der Wirklichkeit wurden. Dazu gehörte auch die Hoffnung auf einen Entsatz der eingekreisten Reichshauptstadt.

Dieser Eindruck war besonders stark für den, der wie wir von draußen kam. Obwohl wir hier alle auf engstem Raum zusammen waren und vielleicht in Stunden schon das gleiche Schicksal teilen würden, war es, als ob mich und Greim (dem es auf dem Krankenlager jedoch nicht so bewußt werden konnte), dadurch eine Wand von den übrigen Insassen im Bunker trennte. Dieser innere Abstand wurde um so größer, je mehr sich die Lage an der Front im Herzen der Stadt zuspitzte.

In den zwei folgenden Tagen (27., 28. April), geschah aber noch nichts, was

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

Im nächsten Heft beginnt der neue Tatsachenbericht

Arme reiche Dollarprinzessin

Das bewegte Leben der Barbara Hutton

Wer erinnert sich nicht an die Reihe der großen Tatsachenberichte, die dem STERN seine ersten sensationellen Auflagenerfolge brachten: „Mein Leben gehört dir", die Geschichte der Liebe Mussolinis zu Claretta Petacci — „Leopold und Lilian", die romantische Begegnung des belgischen Königs mit der Prinzessin Rethy — „Die Frauen der Khans", von der Beghum bis zu Rita Hayworth, und die „Liebesromanzen am Nil" mit König Faruk, Narriman Sadek, der Kaiserin Fawzia und dem Schahinschah von Persien. Immer zeigte sich der STERN früher und besser unterrichtet, immer hielt sich seine Schilderung bei aller Dramatik an Tatsachen, und immer gaben die späteren Ereignisse unserer Darstellung recht.

Der neue Tatsachenbericht über Barbara Hutton, ihre Millionen und ihre Männer, wird die Reihe dieser glanzvollen Berichte fortsetzen. Es ist die Geschichte eines einmaligen Lebensschicksals, dem die Dollarmillionen nicht zum Glück verhelfen konnten, die Geschichte einer Frau, die — als sie kürzlich in Köln mit Gottfried v. Cramm aus dem Zug stieg — mit resignierendem Lächeln zu den Reportern sagte: „Was wollen Sie von mir, ich bin gar nicht interessant, ich bin ja leider nur reich ..."

Wie ungeheuer interessant das Leben Barbara Huttons dennoch war, das werden Sie bald erfahren, besorgen Sie sich

am nächsten Mittwoch den STERN

Hände weg von FANFARO

DER ROMAN EINES ABENTEUERLICHEN SCHICKSALS VON MANFRED CONTE

Sie können noch mitlesen, denn unser Roman hat erst in der vorletzten Nummer begonnen, und wir erzählen Ihnen kurz, was bisher geschah: Der Maler Jules Fabre hat sich 1946 in den Bergen von Kitzbühel versteckt. Als SS-Mann hat er Grund unterzutauchen. Der Kunsthändler Marius Bontemps hört von ihm und holt ihn nach Paris. Fabre kopiert alte Stiche, hat eine Freundin auf dem Montmartre, die mit seinen ersten verdienten 100000 Francs durchbrennt und entschließt sich, um ein Leben großen Stils führen zu können, Bontemps Angebot zu akzeptieren und Banknoten zu fälschen. Er lernt Jeanne Kermaur kennen. Sie ist eine rätselhafte, aufreizende Bretonin. Sie hält ihn hin, aber eines Tages . . .

2. Fortsetzung

Aber eines Tages fuhr Jules Fabre mit ihr nach Nogent-le-Routerou, das halbwegs zwischen Paris und dem Atlantik in jener normannischen Landschaft liegt, wo selbst die kleinen Dörfer voll Stolz einen adligen Doppelnamen führen, als wollten sie andeuten, daß hier der klassische Boden mittelalterlicher Feudalfehden sei. Sie saßen in dem Gasthaus über dem schrägen, kopfsteingepflasterten Marktplatz und aßen Forellen. Es war ein Samstagnachmittag — ein wichtiger Tag. Er war an diesem Morgen mit der Rückseite der australischen Pfundnote fertig geworden — und er hatte Jeanne Kermaur überredet, mit ihm in das Land ihres Großvaters zu fahren, das sie angeblich noch nie betreten hatte.

„Wo es Forellen gibt, sind kleine Bäche. Wo kleine Bäche sind, kann man baden", sagte er. „Finden Sie nicht, daß es heute heiß ist?" Sie hob ihre grauen Augen und blickte über den Glockenturm der Kirche zum Himmel empor, an dem einzelne, fette Sommerwolken entlangzogen.

„Wollen wir baden?" fragte Jules Fabre.

„Wo man baden kann, sind kleine Bäche", sagte Jeanne.

„Das haben Sie hübsch gesagt! Wo kleine Bäche sind, gibt es Fische. Jetzt fragt es sich nur, ob die Fische anbeißen."

„Man hat mir gesagt, daß die Fische bei solchem Wetter geradezu leidenschaftlich anbeißen", sagte Jules. Zum erstenmal merkte er, daß sein Französisch immer noch einen leichten ausländischen Akzent hatte.

Sie lachte ein wenig. Offenbar hatte sie gerade dieselbe Feststellung gemacht. „Sonderbar", sagte sie, plötzlich ernst, „wie hübsch die eigene Muttersprache klingt, wenn sie von einer fremden Zunge gesprochen wird." Sie sagte es leichthin, anscheinend ohne jegliche Absicht. Wieder spürte Fabre jenes unbestimmte Gefühl der Warnung. Sie erhob sich, streifte die dunkelblauen Netzhandschuhe über und sagte lächelnd: „Wollen wir also versuchen, ob die Fische diesmal beißen? Ich habe glücklicherweise meinen Badeanzug mitgenommen . . ."

Sie fanden den Bach, aus dem die berühmten Forellen von Nogent-le-Routerou stammen und stellten den Wagen hinter eine Hecke. Etwa hundert Meter weiter traten die Ufer des Baches auseinander und bildeten einen kleinen Weiher mit steilen Uferwänden, über denen die Zweige der Weiden und Erlen hingen. Sie badeten lange, legten sich in das kühle Wasser, versuchten vergeblich, die Forellen zu fangen, die sich unter den Uferwänden versteckten. Es war eine arkadische Landschaft, und sie waren allein. Schließlich setzten sie sich müde ans Ufer und ließen sich von der Sonne trocknen. Er hatte die Hände über die Knie gehängt und rauchte seine Zigarette, wie er es von Marius gelernt hatte — indem er sie im Mundwinkel hielt und von Zeit zu Zeit mit einem energischen Wippen die Asche entfernte, ohne die Zigarette anzufassen.

„Man könnte Sie für einen Normannen halten, Jules", sagte das Mädchen. Sie lag auf den Ellenbogen vor ihm und betrachtete seine Hände. „Für einen Normannen und einen Automechaniker", fuhr sie etwas zusammenhanglos fort.

„Warum für einen Automechaniker?" fragte er.

„Ihre Hände sind lang, schlank und außerordentlich kräftig. Vorhin, als ich auf dem Stein ausrutschte, faßten Sie mich am Arm. Ich habe jetzt noch einen roten Striemen an der Stelle." Sie zeigte auf ihren Arm. Er fuhr mit den Fingerspitzen darüber und murmelte, es täte ihm leid. „Aber warum ein Automechaniker?" fragte er. „Ihre Hände sind schlank und geschickt. Ich habe schon ein paarmal beobachtet, wie geschickt sie sind. Automechaniker brauchen geschickte Hände. Sie haben außerdem kleine Schwielen und Hornhäute an den Fingern, besonders aber zwischen Daumen und Zeigefinger. In den Schwielen sitzt schwarze Farbe — vermutlich Ruß von den Zylindern. Ich denke mir das wenigstens. Selbst jetzt, nachdem wir eine Stunde im Wasser waren, sitzt die schwarze Farbe noch ebenso fest in der Haut wie vorher. Ich wunderte mich bereits am ersten Nachmittag darüber, und ich dachte: ‚Er sieht so reinlich und elegant aus . . .'"

„. . . wie ein Autoschlosser!" sagte Fabre.

„. . . gar nicht wie ein Autoschlosser. Warum wäscht er sich die Hände nicht?' Später merkte ich erst, daß es nicht Unsauberkeit war. Es sitzt in Ihrer Haut."

„Ja", sagte Fabre, irgend etwas sitzt immer in unserer Haut." Er nahm ihre Hand auf und hielt sie neben die seine. Die beiden Hände waren verwandt miteinander. Er öffnete und schloß die Faust, bewegte die geschlossenen Finger gegen seinen Daumen. Sie machte die Bewegungen mit ihrer Hand nach. Es sah aus, als versuchten zwei Kinder ein Schattenspiel vor einer Wand zu machen. Ein hübsches Spiel. Sie machte mit Finger und Daumen die Figur, die im Schattenspiel „Vogelkopf" heißt und pickte nach seiner Hand. Er wich aus und schlug zurück. Beide Hände sahen sich jetzt außerordentlich ähnlich. Schließlich wurde sie müde und ließ ihre Hand fallen. Er nahm sie wieder auf und hielt sie neben seine.

„Was sehen Sie an meiner Hand?" fragte sie schläfrig.

„Ich sehe, daß wir die gleichen Hände haben."

„Autoschlosserhände?" fragte sie.

„Abenteurerhände", sagte er.

„Ich habe keine schwarzen Risse in der Haut", sagte sie und fügte nach kurzem Zögern hinzu: „Aber ich bin einverstanden. Abenteurerhände."

„Und was für Abenteuer erlebst du?" fragte Fabre.

„Abenteuer mit Autoschlossern, die keine sind und viel besser welche wären."

„Vielleicht sind sie glücklich mit dem Beruf, den sie haben", meinte Fabre.

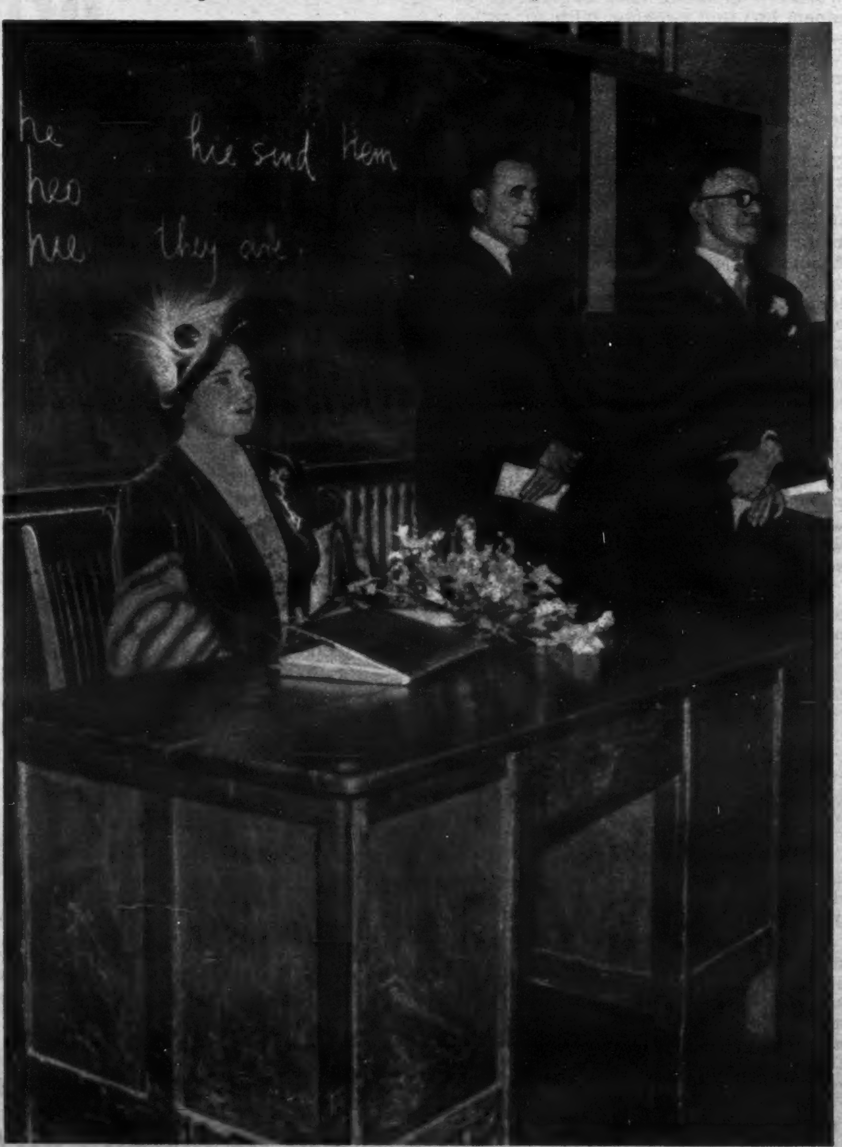
„Glücklich?" meinte das Mädchen. „Nein, Glück ist etwas ganz anderes!"

„Was zum Beispiel?" Er kniete neben ihr nieder und stützte sich mit den Knöcheln rechts und links von ihrem Kopf auf den Grasboden. Sie hatte die Augen halb geschlossen zum Schutz gegen die senkrechte Sonne. Die Wolken am Horizont waren höher gestiegen und bildeten eine dunkle Mauer.

„Das zum Beispiel . . ." sagte sie, legte die Abenteurerhände um seinen Kopf und zog ihn zu sich herunter.

Ein Windstoß fegte über das Hügelland und trieb Staubwolken vor sich her. Ein Blitz fuhr irgendwo in die Pappeln, die noch aus Napoleons Zeiten

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)



KEIN TADEL KAM INS KLASSENBUCH *als Englands Königin Elizabeth unregelmäßige Verben abhörte. Dafür wurde auch nicht mit Papierkügelchen geschossen. Anlaß für die Kathederbesteigung der Königin war die Feier des 350. Gründungstages der Emanuelschule in Wandsworth* FOTO: UP

Liebe u. Leben berühmter Frauen

2. Folge

Lucrezia Borgia, Leidenschaft u. Verbrechen
Maria Stuart, Zwischen Thron u. Schafott
Elisabeth von Österreich
Die romantische Kaiserin
Liselotte von der Pfalz
Die Schwägerin des Sonnenkönigs
Maria Walewska
und die Frauen um Napoleon
Anna Pawlowa, die Ballerina des Zaren

Von Sünderinnen und Mätressen, Fürstinnen und Königinnen erzählen diese Romane. Sechs dunkelblaue Halbliederbände mit Goldprägung und farb. Schutzumschlägen, zus. 2151 Seiten.

Gesamtpreis bei Ratenzahlung DM 57.20
bei Barzahlung DM 52.—

Ludwig Hunas histor. Romane

Neue Folge

Die Verschwörung der Pazzi
Ein Sittenbild aus Florenz
Granada in Flammen
Die Leidenschaft einer maur. Königstochter
Die Albigenserin
Die Liebe der schönen Isolt
Helgi
Kampf und Liebe der Wikinger
Der Goldschmied von Segovia
Haß und Schuld am Hofe Spaniens

Fünf Bände in bester Ausstattung mit roten Lederrücken und Goldprägung, in farbigen Schutzumschlägen, zus. 1852 Seiten

Gesamtpreis bei Ratenzahlung DM 53.90
bei Barzahlung DM 49.—

Perlenkranz der Weltliteratur

Die Kameliendame, von Alexander Dumas
Der Glöckner von Notre-Dame, v. Victor Hugo
Unter den Dolomiten, von Konrad Telmann
Gewitter im Mai, von Ludwig Ganghofer
Der Besondere/Dschapel, von Ludwig Ganghofer
Jenseits, von John Galsworthy
Anna Karenina, von Leo Tolstoi
Der Spieler, von F. M. Dostojewski

Eine kostbare Bibliothek auserlesener Werke, die von Glanz und Elend in Palast und Hütte berichten.

Acht rückenvergoldete hellbraune Halbliederbände, zus. 2375 Seiten.

Gesamtpreis bei Ratenzahlung DM 57.20
bei Barzahlung DM 52.—

Liebe u. Leben berühmter Frauen

1. Folge

Katharina die Große
von Rußland
Die Dubarry
Aufstieg, Macht und Ende
Die Pompadour
und die Frauen Ludwigs XV.
Kleopatra
die Königin vom Nil
Lady Hamilton
die große Liebe Lord Nelsons

Geliebte von Herrschern und Königen, die Geschichte gemacht haben. Fünf dunkelblaue Halbliederbände mit Goldprägung u. farb. Schutzumschlägen, zus. 2056 Seiten.

Gesamtpreis bei Ratenzahlung DM 46.75
bei Barzahlung DM 42.50

Zwei Generationen Barrings

W. v. Simpson, Die Barrings
W. v. Simpson, Der Enkel

Der große Roman führt in eine Zeit der Ruhe, des Friedens und der Sicherheit zurück, nach der wir uns heute vergeblich sehnen: In das Berlin der Jahrhundertwende, auf die großen ostpreußischen Güter mit ihren Wäldern und ihren Menschen.

Luxusausgabe in zwei dunkelroten Halbliederbänden mit reicher Rückenvergoldung. In Geschenkkassette.

Gesamtpr. bei Ratenzahlg. DM 39.60
bei Barzahlung DM 36.—

Fremdwörter sind Glückssache

Sie sind es nicht mit einem zuverlässigen Lexikon! Auch in Rechtsfragen muß heutzutage jeder Bescheid wissen; sonst kommt man unter die Räder.

Keysers Fremdwörter-Lexikon
Keysers Rechtslexikon für alle

Zwei Halbliederbände in Kassette, zus. 954 Seiten. 35400 Bedeutungsangaben von Fremdwörtern und 3000 Stichworte aus allen Rechtsgebieten.

Gesamtpreis
bei Ratenzahlung DM 29.70
bei Barzahlung DM 27.—

Ja, grün ist die Heide ...

Hermann Löns, Tiergeschichten
Hermann Löns, Jagdgeschichten
Hermann Löns, Geschichten u. Sagen

Acht der schönst. Geschicht. des unsterblichen Heidedichters, darunter „Mümmelmann", „Was da kreucht u. fleugt", „Auf der Wildbahn", „Ho Rüd' Hoh", „Mein braunes Buch" usw.

Drei Halbliederbände in Luxusausführung in Geschenkkassette. Zusammen 1020 Seiten.

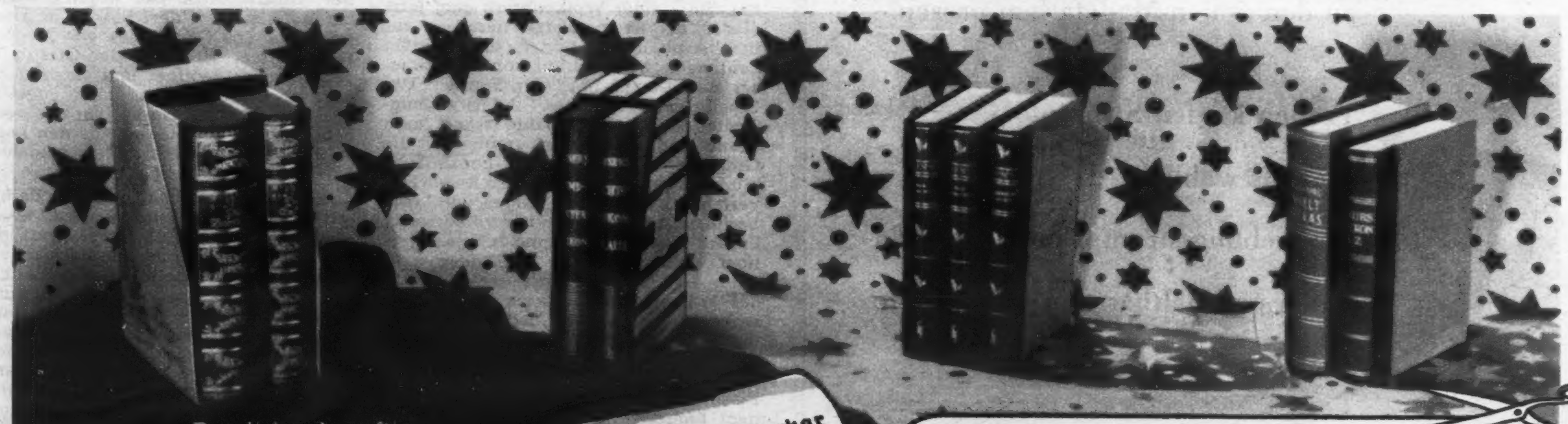
Gesamtpr. bei Ratenzahlg. DM 52.80
bei Barzahlung DM 48.—

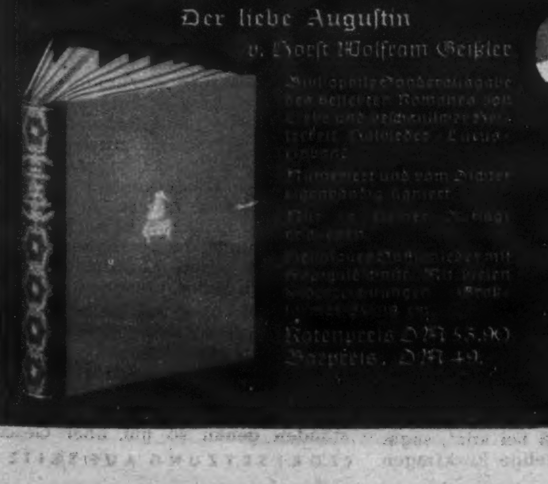
Schlag nach über alles

Knaurs Lexikon
Knaurs Weltatlas

Zwei Halbliederbände mit zus. 1600 Seiten. - Mit mehr als 38000 Stichwörtern, 2860 Illustrationen, 70 z. T. farbigen Tafeln usw. Über 200 ein- und mehrfarbige geographische Karten, Schaubilder und Tabellen.

Gesamtpr. bei Ratenzahlg. DM 29.70
bei Barzahlung DM 27.—





Jede Serie lieferbar gegen Raten von DM 5.- monatlich an.

Die 1. Rate wird postsicherheitshalber nachgenommen. Bei Barzahlung erfolgt der Versand spesenfrei.

Rückgaberecht bei Nichtgefallen innerh. 8 Tagen.

Bücherserien werden nur geschlossen abgegeben. Eigentumsrecht bis zur völligen Bezahlung vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart.

Fackelverlag Stuttgart-D 561
Abteilung Versandbuchhandlung

Bitte ausschneiden, ausfüllen und als Drucksache in offenem Umschlag einsenden

An den Fackelverlag Stuttgart-D 561, Abt. Versandbuchhandlung

Senden Sie mir wie angeboten mit Rückgaberecht bei Nichtgefallen innerhalb 8 Tagen folgende Halbliederbände

	Ratenpreis	Barpreis		Ratenpreis	Barpreis
.. Berühmte Frauen, 2. Folge, 6 Bände	57.20	52.—	.... Barrings, 2 Bände	39.60	36.—
.... Huna, Hist. Romane Neue Folge, 5 Bde.	53.90	49.—	.... Keysers Fremdwörter- u. Rechtslexikon, 2 Bde.	29.70	27.—
.... Perlenkranz, 8 Bde.	57.20	52.—	.... Löns, 3 Bände	52.80	48.—
.... Berühmte Frauen 1. Folge, 5 Bände	46.75	42.50	Knaurs Lexikon und Weltatlas, 2 Bde.	29.70	27.—
			.... Geißler, Augustin	53.90	49.—

Zahlbar in Monatsraten von DM .... ab .... unter Nachnahme der 1. Rate bei Lieferung. Ich ziehe Barzahlung vor: Der ganze Betrag ist - nachzunehmen - liegt bei - folgt nach Erhalt. - Erfüllungsort Stuttgart. - Eigentumsvorbehalt bis zur völligen Bezahlung. Nichtzutreffendes bitte streichen.

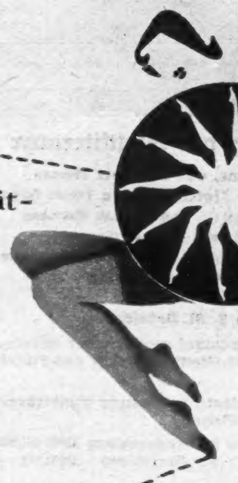
....
Ort und Datum .... Vor- und Zuname

....
Straße .... Beruf

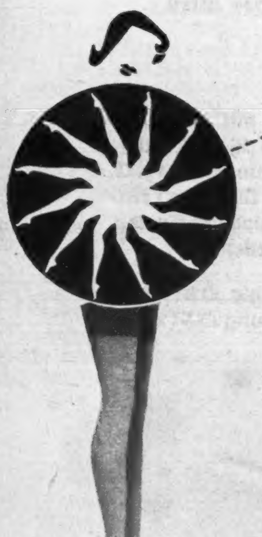
Waren Sie schon Kunde von uns Ja/Nein

Warum gerade **bel ami** ?

Schöne Frauen lieben seine Zartheit,
seinen matten Schimmer,
die Klarheit seines Maschenbildes



Kluge Frauen schätzen seine Qualität -
er ist so haltbar,
wenn er liebevoll behandelt wird



Gepflegte Frauen wählen ihn
der Farbnuancen wegen,
die so harmonisch
zu den neuen Modefarben passen -

Frauen kaufen Strümpfe
niemals wahllos.
Ihr Lieblingsstrumpf muß modisch,
schön und haltbar sein - genau wie
bel ami

Er ist ein Kompliment für jedes Bein,
der Perlon-Linksstrumpf **bel ami**

ganz aus Perlon,
auch die Spitze und der Doppelrand

*Richard Wieschebrink * Feinstrumpfwirkerei*
WEDEL/HOLSTEIN (ÜBER HAMBURG)

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

stammten; einzelne Regentropfen platschten auf die Blätter und warfen kleine Fontänen im Wasser empor. Sie rafften ihre Kleider zusammen und rannten zum Wagen. Ein zweiter Blitzstrahl folgte, der Regen begann dichter zu fallen. Kleine schwarze Muster bildeten sich in dem Kalkstaub der Straße, verflochten sich miteinander, verschmolzen. Jeanne Kermaur knüpfte die Kordel ihres Badeanzuges im Laufen wieder um den Hals. Sie erreichten den Wagen, warfen ihre Kleider in den hinteren Sitz und schlugen das Verdeck auf. Sie packte mit ihren kräftigen, energischen Händen zu, ohne sich zu beschweren. Es gefiel ihm — alles gefiel ihm: Der Forellenbach, der zu einem Weiher wurde, über dem Erlenzweige raschelten; das Gewitter, der Regen; ihre Art, nicht zimperlich zu sein und sich nicht vor dem Regen zu fürchten. Alles!

„Abenteurerin", sagte er und drehte den Zündschlüssel um. Sie lachte, manipulierte einen Augenblick mit Kleid und Badeanzug, glitt gleichzeitig aus dem einen und in das andere und schob sich neben ihn in den Sitz.

„Wohin?" fragte sie.

„Zurück nach Nogent", sagte Fabre und ließ den Rückwärtsgang ein.

„Ich dachte, wir wollten das Schloß meiner Ahnen besuchen!"

„Hatten sie ein Schloß?" fragte er, bremste und ließ den Wagen anrollen. „Das wußte ich nicht. Schade!"

„Warum schade?" — Er antwortete nicht.

Ein Blitz erleuchtete die dunkle Landschaft für einen kurzen Augenblick; der Donner rollte unmittelbar hinterher. Fabre sang:

„Il pleut, il pleut, bergere . . ."

„Warum nach Nogent?" schrie sie durch den Krach des Motors und die pfeifenden Windstöße. Ein großer Ast löste sich von einer Pappel am Weg und fiel zwanzig Meter vor ihnen auf die Straße. Er verminderte das Tempo nicht und fuhr geschickt um ihn herum. Die Hinterräder rutschten einen Augenblick, der Wagen schleuderte, fing sich wieder und brauste weiter. Jedesmal, wenn ein neuer Windstoß kam, ließ der Regen einen Augenblick nach, um dann mit verdoppelter Wucht wiederzukehren.

Jules bog in die asphaltierte Hauptstraße ein, über die sie, auf der Suche nach dem Forellenbach, gekommen waren. Ein kleiner Wolkenbruch ging jetzt nieder, der Regen platzte geradezu auf dem Asphalt und bildete eine dreißig Zentimeter hohe Schicht von Sprühwasser und Dampf über der Straße. Der Scheibenwischer tickte. Jules verlangsamte das Tempo, spähte scharf nach vorne und fuhr scharf rechts auf die Grasnarbe. Ein riesiger Fernlastzug tauchte schattenhaft aus dem Regen auf, verfehlte den kleinen Wagen um Handbreite, donnerte vorbei und verschwand. Er ließ den Gang ein und fuhr vorsichtiger weiter. Zwischen den Rädern und unter dem Chassis quirlte und gurgelte das Wasser. Blitze zuckten von irgendwoher über das Land und schlugen irgendwo ein — unsichtbar, nur an den Donnerschlägen zu erkennen, die wie das endlose, grollende Lachen eines Riesen zwischen den Hügeln um Nogent hingen.

Er hatte gespürt, wie sie steif wurde und zischend Luft holte, als der Fernlastzug aus dem Regen auftauchte. Jetzt ließ sie die Luft langsam wieder heraus, lehnte ihren Kopf ein wenig gegen seine Schultern und sagte:

„Du hast scharfe Augen, Jules! Was hättest du gemacht, wenn du ihn nicht gesehen hättest?"

„Ich hätte nichts gemacht! Der Fernlastzug hätte vermutlich einiges gemacht — und der Leichenbeschauer — und vermutlich die Polizei."

„Warum die Polizei?" Sie hob sekundenlang den Kopf und sah ihn scharf an. Er warf einen Blick zur Seite und sah dann wieder angestrengt nach vorn, durch das kleine Dreieck, das der Perpendikel des Scheibenwischers saubergefegt hatte.

„Ich habe keinen Paß bei mir", sagte er. „Sie hätten kostspielige Rückfragen anstellen müssen, um herauszubekommen, wer der Besitzer des Wagens ist."

„Ach so! — Du hast dem Staat viel Geld gespart", sagte sie dann anerkennend.

Wieder warf er einen kurzen Blick zur Seite. In dem Halbdunkel des Wagens waren nur ihre großen, taubengrauen, freundlichen Augen zu erkennen. Er blickte nach vorne — gerade rechtzeitig, um einem zweispännigen Pferdefuhrwerk auszuweichen, das genau in der Mitte der Straße fuhr. Er überholte es auf der rechten Seite und hupte kurz, als er neben den Pferden war. Die Pferde scheuten und stiegen, verworrene Stimmen klangen hinter ihm her.

„Bist du nicht ein wenig rücksichtslos?" fragte sie.

„Ist er nicht ein wenig rücksichtslos?" fragte Fabre. „Bei diesem Wetter in der Mitte der Straße zu fahren? Ich möchte wissen, wie er dem Fernlastzug entgangen ist . . ." Die ganze Zeit über dachte er: Warum hat sie mich nur so angeschaut, als ich von der Polizei sprach? Es war so ein seltsamer Klang in ihrer Stimme! Ich habe ganz deutlich gemerkt, daß sie zusammenzuckte und den Kopf hob, als ich sagte, daß die Polizei Arbeit mit mir haben würde.

„Du hast mir immer noch nicht gesagt, warum wir nach Nogent zurückfahren", sagte sie zum drittenmal.

Jules Fabre grinste. „Weil ich meinen Koffer in dem Gasthaus gelassen habe."

„Warum hast du den Koffer im Gasthaus gelassen?"

„Weil ich ein Zimmer bestellt habe!"

„Warum hast du ein Zimmer bestellt?" fragte sie und hob wieder den Kopf von seiner Schulter.

„Weil die Fische in Nogent heute beißen!" sagte Fabre.

„Ein Zimmer oder zwei?"

„Eins für zwei", sagte er, „mit Warm- und Kaltwasser und einem Balkon."

Sie saß immer noch aufrecht neben ihm. Die Sicht war jetzt etwas besser geworden; vor ihnen erschienen die bunten Dächer der kleinen Hügelstadt. Er wagte einen neuen Blick zur Seite. Ihre Augen waren unverändert, grau, warm, freundlich. Einen Augenblick lang glaubte er, eine Andeutung von Spott darin zu erkennen.

„Im ersten oder im zweiten Stock?" fragte sie.

„Im zweiten Stock! Aber es ist ein Lift im Haus", sagte er.

„Gut!" sagte sie und legte den Kopf wieder an seine Schulter . . .

*

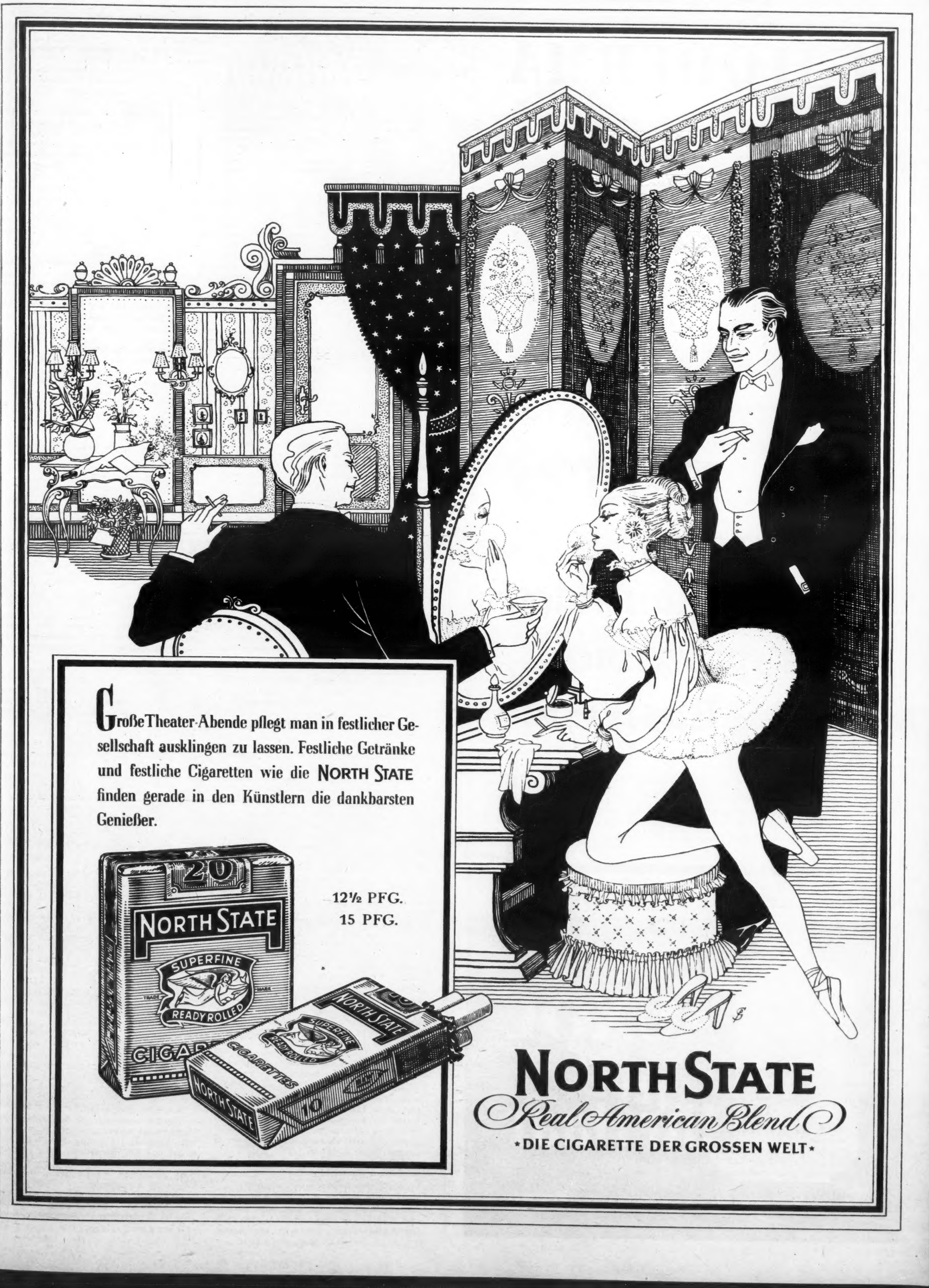
Jules Fabre, der Mann, der seine Bilder mitunter mit „Bernani 46" zu signieren pflegte, der fast geniale Kopist spätmittelalterlicher Radierer und Kupferstecher, der neuerdings den Experten des Kunstmarktes viel Kopfzerbrechen bereitete, saß auf dem Balkon im zweiten Stock des Gasthauses von Nogent-le-Routerou. Er hatte die Glastür zu dem Zimmer geöffnet und sich auf die eiserne Brüstung des Hotels gesetzt. Draußen war tiefe Nacht. Nur aus wenigen Fenstern der Häuser, die den kopfsteingepflasterten Marktplatz umgaben, fiel noch gelbes Licht.

Er wußte nicht genau, woran er dachte. Alles war ein wenig verwirrt, etwas überwältigend und ein wenig verrückt. In dem Zimmer lag Jeanne Kermaur auf dem Bett und raschelte mit den Blättern von „Lady's Home Journal". Mitunter raschelte sie nicht. Dann las sie wohl eine jener süßen Liebesgeschichten neben den prächtigen Illustrationen, die beide ein wenig wie ein amerikanisches Dinner schmeckten: süß und bitter gemischt — aber das Süße besiegte zum Schluß doch immer das Bittere,

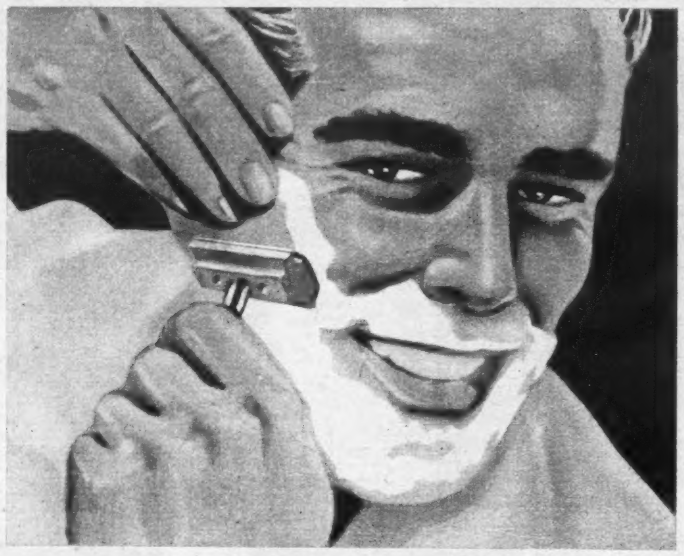
Er selbst glaubte nicht mehr unbedingt an den süßen Endeffekt des Lebens. Er war jetzt zweiunddreißig Jahre alt, besaß Geld, ein Auto, eine hübsche Wohnung und neuerdings eine hübsche Freundin. Es schien schwer, nicht an den süßen Endeffekt zu glauben; aber es war auch wiederum nicht so schwer, denn ein zäher, bitterer Geschmack lag in dem europäischen Leben, solange er denken konnte. Nur mitunter verkehrte sich dieser bittere Geschmack in etwas unglaublich Süßes. Jeanne gehörte dazu.

Jeanne — das war selbst eine seltsame Mischung von Bitter und Süß. Spöttische, graue Augen, intelligente Hände, die aus einem Hotelzimmer in wenigen Minuten ein privates Appartement machten, in dem man unter Umständen genau so gut über Geschäfte

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)


Große Theater-Abende pflegt man in festlicher Gesellschaft ausklingen zu lassen. Festliche Getränke und festliche Cigaretten wie die NORTH STATE finden gerade in den Künstlern die dankbarsten Genießer.
20
NORTH STATE
SUPERFINE
READY ROLLED
12½ PFG.
15 PFG.
NORTH STATE
CIGARETTES
10
NORTH STATE
Real American Blend
• DIE CIGARETTE DER GROSSEN WELT •

W 02135



KALODERMA

GLYZERIN HALTIG:

sanftes und hautschonendes, sehr sparsames Rasieren!

GARANTIE: *Probieren Sie eine Kaloderma-Rasierstange oder eine Tube Kaloderma-Rasiercreme eine Woche lang. Wenn wir Ihnen zu viel versprochen haben, so schicken Sie uns bitte den Rest ein. Wir vergüten Ihnen dann umgehend den vollen Preis, sowie Portospesen.*

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

mit alten Meistern sprechen konnte wie über die Liebe — ein Appartement von einer geradezu erstaunlichen, intimen Sachlichkeit!

Sie trug einen Hausanzug aus rosenholzfarbener Naturseide, dessen Farbton genau auf ihr lohfarbenes Haar abgestimmt war. Er wußte seit langem, daß sie selten Creme und niemals Puder benutzte. Der Pfirsichton ihrer Haut war echt. Seit einiger Zeit wußte er das von ihr, was ein Mann von einer Freundin wissen kann, der er noch nicht näher gekommen ist als auf jene kurze Distanz, die, sagen wir, Fahrer und Beifahrer in einem kleinen Citroen voneinander trennt.

Seit fünf Stunden wußte er mehr von ihr — viel mehr. Aber bei weitem nicht alles!

Er wußte jetzt, daß sie imstande war, sich gehen zu lassen, daß sie leidenschaftlich sein konnte, daß er imstande war, ihre Leidenschaft zu steigern. Er wußte, daß sie breite runde Schultern hatte, daß sie stark und leidenschaftlich und dann plötzlich nicht mehr stark sein konnte. Jener seltsame Rhythmus ihrer Natur, der ihn von Anfang an fasziniert hatte, wie ein verborgenes Feuer, das man ahnt, ohne es zu sehen, hatte sich ihm plötzlich enthüllt. Leidenschaft, Verwirrung, eine überraschende, fast verzweifelte Sehnsucht, — und dann wieder Ruhe, Müdigkeit und die spöttischen Augen, die jetzt ein wenig schläfrig blinzelten. Süß? Ja, sie war süß — überwältigend süß. Ihre Haut war von jener sanften, hellen Tönung, wie sie die normannischen Eindringlinge nach Frankreich brachten. Sie war normannisch, nicht bretonisch — mochte ihr Name auch bretonisch klingen. Aber in ihrer Tiefe lag etwas, was auch alle Leidenschaft nicht enthüllte. Sie ist zwiespältig, dachte er — auch sie! Bitter und süß.

„Du wirst dich erkälten, wenn du noch lange halbnackt auf dem Balkon sitzt", sagte sie aus dem Zimmer und raschelte mit den Blättern des Journals. „Komm lieber herein und schau dir die hübschen Bilder an. Ganz Amerika scheint aus Schuhen, Schlipsen mit Schmetterlingen, wetterfarbigen Gabardine-Anzügen und gebackenen Boston-Bohnen zu bestehen. Es ist sehr sehenswert."

„Du bist auch sehr sehenswert", sagte er über die Schulter. „Sehenswerter als die gebackenen Boston-Bohnen."

„Findest du? Du bist sehr liebenswürdig. Trotzdem, du wirst dich erkälten."

„Es ist warm. Ich glaube, das Gewitter kommt wieder! Die Wolken im Osten scheinen größer zu werden. Ich finde es herrlich. Du nicht auch?"

„Ich habe mir nicht im Traum vorgestellt, daß es so herrliche Gewitter in Nogent-le-Routerou gibt", sagte sie. Er lauschte aufmerksam auf ihre Stimme. Etwas daran gefiel ihm nicht. Eine Andeutung von Spott. Oder bildete er sich das nur ein?

Sie raschelte gewaltig mit Lady's Home Journal, das Bett knarrte einen Augenblick; dann hörte er ihre leisen Schritte und das Rascheln der Seide. Sie erschien auf dem Balkon und setzte sich neben ihn. „Es ist wahr", sagte sie nach einer Weile, „das Gewitter kommt tatsächlich näher."

Das Licht der grünen Bettlampe drang kaum bis auf den Balkon. Aber die Blitze am Horizont wurden heller und häufiger. Ein leises, drohendes Murmeln scholl aus der Wolkenwand, die immer schneller am Himmel emporstieg und die Sterne verschluckte.

„Woran denkst du?" fragte sie und legte die Hand auf seine nackte Schulter. Ihre Hand war jetzt nicht mehr warm und verzweifelt, sondern kühl und fest. Eine beherrschte, sehr selbstsichere Hand. Er griff danach und legte seine eigene Hand darüber.

„Woran denkst du — ich meine, woran denkst du wirklich?"

„An nichts Besonderes", sagte er.

„Bin ich nichts Besonderes?" fragte Jeanne Kermaur. Es war zum erstenmal, daß er sie eine kokette Frage stellen hörte. Auch das war ein neuer, unerwarteter Zug an ihr. Nein, er kannte sie wirklich noch nicht.

„Ich möchte wissen, woran du denkst", murmelte er.

Sie schwieg lange und sah den Wolken zu. Man konnte jetzt schon die einzelnen Donnerschläge unterscheiden.

„Warst du im Krieg?" fragte sie. Er nickte. „Ich dachte es mir."

„Warum?"

Sie fuhr mit der Fingerspitze über sein Gesicht, zeichnete eine feine Linie nach, die unregelmäßig unter den schwarzen Haaren an der Schläfe entsprang und über die Kieferknochen weg bis zum Hals hinunterlief. „Deswegen!" sagte sie. „Hat es sehr weh getan?"

„Man vergißt es wieder", erwiderte er. „Ich weiß es nicht mehr. Vermutlich."

„Du bist nicht glücklich?"

„Doch!" erwiderte Fabre heftig. „Ich bin glücklich. Wie kommst du darauf, daß ich nicht glücklich bin?"

Wieder schwieg sie lange.

„Ich könnte mir vorstellen, daß eine Anstellung bei Bontemps et Riotard einen Mann wie dich nicht glücklich macht."

„Wer sagt, daß ich Angestellter von Marius Bontemps bin?"

„Jedenfalls hatte er es Louison erzählt."

„Er ist ein Schwätzer. Hat er ihr noch mehr erzählt?"

„Nun", schnurrte Jeanne, „dies und das — dies und das!"

„Zum Beispiel?"

„Daß du ein großer Künstler bist und kein Autoschlosser. Ein großer und sehr geschickter Künstler. Obwohl ich mir denken könnte, daß du glücklicher wärst, wenn du Autos reparieren würdest."

„Du interessierst dich merkwürdig für mich — für meinen Beruf."

„Ist es ein Wunder?" fragte sie. „Eine Frau interessiert sich für einen Mann, mit dem sie zu den Forellen von Nogent fährt." Es klang simpel und durchaus überzeugend. Der geheime Verdacht, den sie immer wieder in ihm erregte, verflog. Ein erster Windstoß raschelte in den Oleanderbüschen auf der Terrasse unter ihnen. Das Licht in den Häusern auf dem Marktplatz war erloschen. Nur die goldenen Inseln der Straßenlaternen trieben noch in dem schwarzen Teich der Stadt, und mitunter hob ein Blitz die Konturen von Nogent aus dem Dunkel. Er verspürte plötzlich das Bedürfnis, sich ihr anzuvertrauen, ihr alles zu erzählen — daß er einsam war, ausgestoßen, in den Händen von Menschen wie Marius Bontemps; daß all diese Pracht und Herrlichkeit — sein Auto, seine Wohnung, das Geld, mit dem er um sich warf, wenn sie mit ihm zusammen war — alles nur eine Täuschung sei! Etwas in ihm, eine geheime Stimme, warnte ihn; aber das Bedürfnis war plötzlich da und überwältigte ihn. Blitz um Blitz — und jeder hob ihre Gestalt in dem rosaholzfarbenen Anzug deutlich aus dem Dunkel der Nacht, von dem Hintergrund der braunschwarzen Wolken ab, die jetzt den ganzen Himmel bedeckten.

„Ich glaube, wir gehen besser hinein", murmelte sie, ohne sich zu rühren.

„Frierst du?"

„Nein."

Er glitt von der Brüstung und setzte sich auf das niedrige Frühstückstischchen. Augenblicklich schwang sie sich vom Geländer und setzte sich neben ihn, so daß ihr Kopf zwischen seiner Brust und seinem Kinn lag und sie in die gleiche Richtung blicken konnte wie er. Er legte einen Arm um sie und zog sie etwas an sich. Sie gab nach, seufzte einmal kurz auf und schaute in das Gewitter, das nun rasch näher kam. Einzelne Tropfen fielen hohl und dröhnend auf das Kupferdach der Garage unter ihnen.

„Du weißt, daß ich ein Ausländer bin", sagte er. Sie nickte. „Aber du weißt nicht, was ich wirklich bin. Eine Art weißer Sklave — einer von diesen neuen Sklaven, die ganz Europa seit zehn Jahren füllen."

„Und wer ist der Sklavenhändler?" fragte sie.

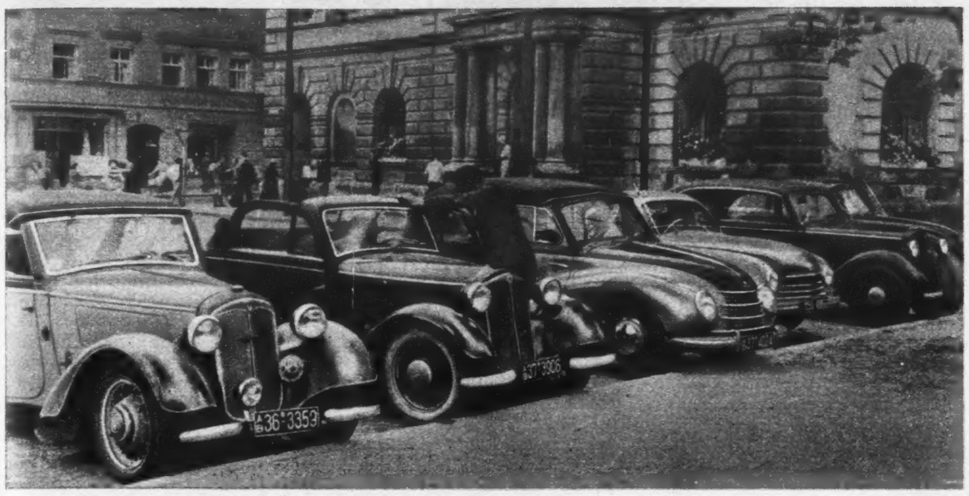
„Bontemps natürlich."

„Ich dachte es mir. Er hat dich in der Hand, nicht wahr? Er sagte es zu Louison. Louison ist meine Freundin, verstehst du? Sie macht sich nicht viel aus Männern. Sie erzählt mir alles."

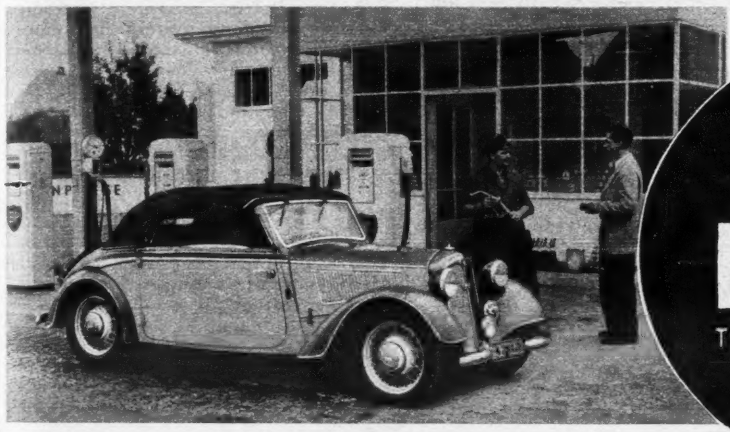
Er versuchte, hinter den Sinn ihrer Worte zu kommen.

„Mir scheint, sie macht sich sehr viel aus Männern", protestierte er dann. „Sie ist dauernd mit Marius zusammen."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)



Die alten DKW's sterben nicht aus! Im Gegenteil: sie beherrschen das Straßenbild wie kein anderer Fahrzeugtyp der Vorkriegszeit. Die meisten von ihnen haben schon viele hunderttausend Kilometer hinter sich. Diese alten Wagen sind der beste Beweis für die sprichwörtlich gewordene Unverwüstlichkeit aller DKW-Fahrzeuge. Noch heute schätzt sich jeder, der auf der Suche nach einem gebrauchten, verläßlichen Wagen ist, glücklich, wenn er einen alten DKW auftreiben kann.



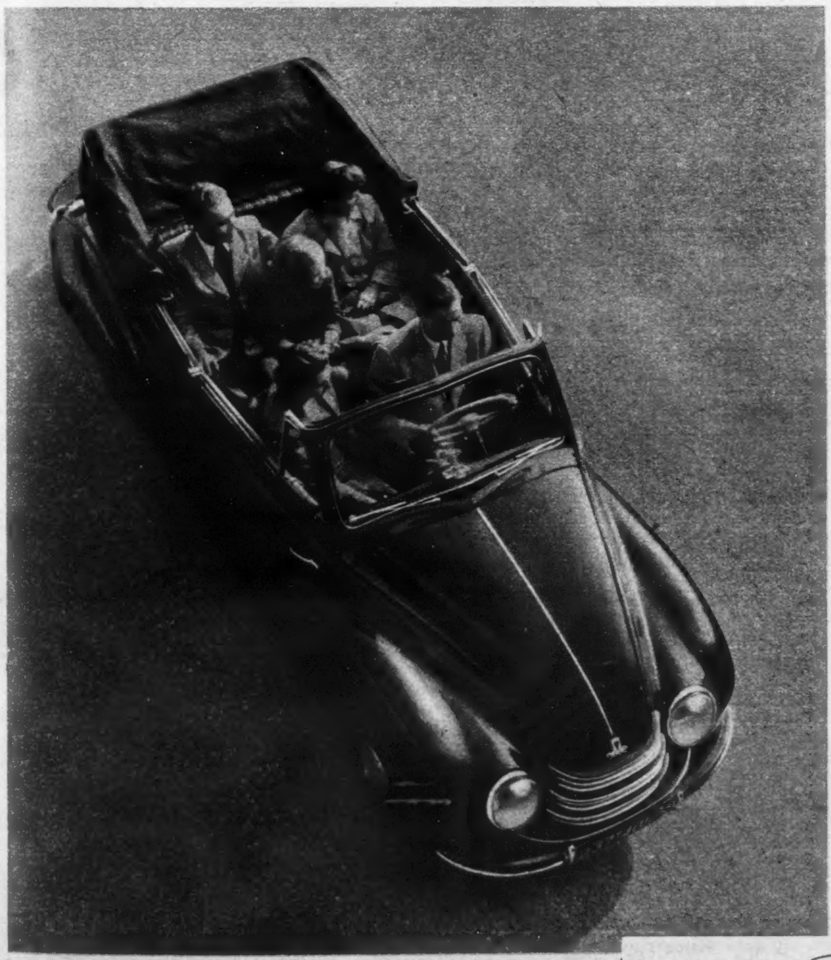
Nach wie vor modern wirkt dieser DKW-Luxus aus dem Jahre 1936. Die schlichte, zeitlose Schönheit der DKW-Wagen, bei deren Formgebung von jeher auf Extravaganzen verzichtet wurde, trägt wesentlich dazu bei, daß sie beim Weiterverkauf nach Jahren noch überraschend hohe Preise erzielen.

AUTO UNION

Der neue DKW

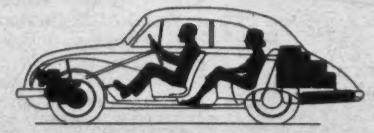
TYP MEISTERKLASSE

Reisefreuden mit dem neuen DKW (Ganzstahl-Limousine). Dank des ventillosen *Zweitakters*, den DKW in 30jähriger Pionierarbeit zur höchsten Reife entwickelt hat, ist er einzigartig anspruchslos, unverwüstlich und sparsam. Sein Normverbrauch beträgt nur 6,25 l, die jährliche Steuer nur DM 126,—. Durch *Frontantrieb* und *Schwebeachse* hat der DKW unerreicht gute Fahreigenschaften; sicher und ohne sich bedrohlich zur Seite zu neigen, zieht er auch durch schärfste Kurven. Der kraftstoffsparende DKW-*Freilauf* macht das Fahren noch angenehmer. Durch die *Frischöl-Mischungsschmierung* ist der DKW ebenso kälte- wie autobahnfest. Auf diesen u. vielen anderen DKW-Pionierleistungen *(Umkehrspülung, Dynastart usw.)* beruht die Sonderstellung, die DKW heute unter allen Kraftfahrzeugen der Welt einnimmt.



Technisch und künstlerisch vollendet! Das ist das Prädikat des vornehmen DKW-Luxus-Zweisitzers (als Coupé oder Cabrio): der Wagen für den verwöhnten Herrenfahrer wie für die sportlich-elegante Dame. Trotzdem ist auch er keine empfindliche „Luxusschöpfung", sondern so anspruchslos und zuverlässig, wie es nur ein echter DKW sein kann.

Der neue DKW ist außergewöhnlich geräumig. Man sitzt in ihm herrlich bequem, ohne irgendwie eingeengt zu sein. Zum besonderen Genuß wird das Fahren im offenen Cabriolet, das sich durch sein leicht zu bedienendes Verdeck und durch die voll versenkbaren Fenster auszeichnet. Seine schnittige und zugleich „windschlüpfige" Form, verbunden mit den wirklich geschmackvollen Farbkombinationen, erheben das DKW-Carbiolet zum unbestreitbar schmucksten Wagen seiner Klasse.



Alle Sitze liegen *zwischen* den Achsen im bestgefederten Raum

Das Neueste: Der DKW-Universal. Dieses Fahrzeug ist, ebenso wie die anderen DKW-Modelle, so gefragt, daß mit der Lieferung kaum Schritt gehalten werden kann. Man sieht es dem schnittigen Wagen, der durch einen Kastenprofilrahmen höchst stabil ist, nicht an, daß sich in ihm ein großer Laderaum verbirgt. Durch Umklappen der voll versenkbaren Fondsitze entsteht eine Ladenutzfläche von 1,8 qm. Der DKW-Universal ist ideal als Reisewagen wie als Nutzfahrzeug für die verschiedensten Berufsstände.

Wohlverdient ×

hat auch die vielgeplagte Hausfrau eine kurze Pause zwischendurch. Weil Hausarbeit immer durstig macht, trinkt sie dabei gern eine eisgekühlte Flasche „Coca-Cola", die so gut schmeckt und so bekömmlich ist.

Millionen schätzen

die erfrischende Pause mit

Koffeinhaltig, köstlich und erfrischend

× Wohlverdient ist auch der gute Ruf, den „Coca-Cola", das köstliche Getränk, schon seit Jahrzehnten genießt.

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 18)

„Ach, das . . .", murmelte sie, „das bedeutet nicht viel. Sie tut es, weil er viel Geld hat und es gerne für sie ausgibt. Eine junge Schauspielerin braucht dies und das. Im Grund ist er ihr widerlich. Sie liebt mich, verstehst du? Sie erzählt mir alles. Es ist oft sehr interessant. Männer sind unglaublich dumm. Wenn sie ein bißchen Geld verdient haben — auf gradem oder krummem Weg — brauchen sie unbedingt eine Freundin, der sie alles erzählen."

Er dachte wieder darüber nach. Ihre Stimme klang merkwürdig kühl. Es lag eine Art Warnung darin. Hatte sie gemerkt, daß er im Begriff stand, ihr sein ganzes Leben zu erzählen — dieses merkwürdige Auf und Ab seit fünfzehn Jahren? Wollte sie vermeiden, daß er ihr etwas anvertraute? Bisher hatte er ihr nur gesagt, was sie bereits von Marius auf dem Umweg über Louison erfahren hatte. Wer war sie eigentlich? Was für ein geheimes Interesse trieb sie, ihre Freundin Louison zu einem Verhältnis mit Marius zu bewegen und Informationen über seine Art der Betriebsführung in dem Kunstsalon B. & R. zu sammeln? Was für einen Blick in einen seltsamen, beängstigenden menschlichen Untergrund eröffnete sie ihm? Sein Körper wurde plötzlich steif. Sie merkte es und rieb ihren Hinterkopf an seinem Kinn.

„Man kennt sich so wenig", murmelte sie.

„Vielleicht ist es gut so", erwiderte er feindlich.

Sie lachte. Ihr Lachen war tief und verhalten und vibrierte in der Brust, die sich gegen seinen Unterarm drückte.

Er vergaß, daß er eigentlich böse mit ihr sein wollte, und preßte sie wieder an sich. Sie seufzte auf, senkte den Kopf, daß ihre Haare über seinen Arm glitten, und drückte einen Kuß auf seine Hand.

Ein Blitz schlug in der Nähe von Nogent ein; ein krachender Donnerschlag folgte unmittelbar darauf. Sie hob den Kopf wieder, wandte sich um und suchte seinen Mund.

Viertes Kapitel

Paris, 22.—23. Mai 1947

Er saß jetzt den vierten Tag in seiner Wohnung an den Champs Elysées und wartete auf ein Lebenszeichen von Jeanne. Sie hatten sich am Montagmorgen getrennt — wie gewöhnlich am Place de l'Opéra, in dessen Nähe sie offenbar wohnte. Wie gewöhnlich war sie einen Augenblick stehengeblieben, bis er den Wagen angelassen und den Gang eingeschoben hatte. Dann winkte sie mit der Hand; und im nächsten Augenblick sah er nichts mehr von ihr, weil der gewaltige Verkehr seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Er wußte nicht, wo sie wohnte.

„Ich werde ein paar Tage geschäftlich nach Dijon reisen", hatte sie auf der Rückfahrt nach Paris erklärt. „Ich melde mich bei dir, wenn ich zurück bin."

In dem Kunstsalon gab es nichts zu tun. Die Platten mit Vorder- und Rückseite der australischen Pfundnote waren den Bestellern ausgeliefert worden. Marius hatte das besorgt. Er sprach auch von einem gewaltigen neuen Auftrag. Das große Geschäft schien soweit in Schwung zu kommen. Wahrhaftig ein großes Geschäft — und ein Gentlemangeschäft obendrein. Fabre war zu Riotard hinausgefahren, um mit ihm über Marius Bontemps' Geschwätzigkeit zu sprechen, hatte ihn aber nicht angetroffen. Riotard war für vierzehn Tage an die Côte d'Azure gefahren. Vermutlich mit jener Freundin, die neuerdings im Gefolge von Louison aufzutreten pflegte. Madame Riotard, eine ältere, etwas verknitterte Pariserin, nahm dieses Interesse ihres Gatten mit einem Achselzucken zur Kenntnis. Mon dieu, man war eben nicht mehr jung. Riotard erfüllte seine Pflichten als Versorger und Erhalter des Hauses — warum sollte er nicht einmal einen kleinen Ausbrecher zur Côte d'Azure machen? Fabre fuhr unverrichteterdinge wieder nach Paris zurück. Marius' Wesen ging ihm immer mehr auf die Nerven. Er verzichtete gerne darauf, im Hinterzimmer des Kunstsalons zu sitzen und Marius' selbstgefälligen Tiraden zu lauschen, wenn es nicht unbedingt erforderlich war. Neuerdings hatte Marius ein Lieblingsthema, über das er sich bis zum Überdruß auslassen konnte. Es betraf den Wert — oder besser gesagt: die richtige Verwertung — des Papiers.

Jules Fabre beobachtete einen kleinen Messenger-Boy, der in einer apfelgrünen Jacke auf einem zitronengelben Rad über die Champs Elysées kam. Er radelte freihändig und betrachtete interessiert die hübschen Damen in ihren kostbaren Frühlingspelzen, die prächtigen amerikanischen Automobile, die wie fahrbare Radioapparate aussahen, und die Auslagen der Parfümerien. Eine karmesinrote Aktentasche pendelte an dem gelben Rad unter der apfelgrünen Jacke. Der Innendekorateur des Geschäftes, das solche Botenjungen anstellte, mußte ein kleiner Picasso sein.

Der Junge suchte nach den Hausnummern und warf einen Blick auf den Zettel, den er in der Hand trug. Ein Polizist drohte ihm mit seinem weißen Knüppel; offenbar war er gegen das Freihändigfahren. Der Junge lächelte und berührte pflichtschuldig mit dem rechten Zeigefinger den Griff seines zitronenfarbenen Lenkers. Auch der Polizist lächelte, ließ den weißen Stab an der Schlaufe

REICH MIR DIE HAND *mein Leben, komm über den Film zu mir . . . Die Wahl des Ehepartners wird heutzutage mit den Mitteln der modernen Technik im Vorbeigehen erledigt. In München kann man, bevor das erste persönliche Treffen erfolgt, anonym und unverbindlich den eventuellen Partner sich auf der Leinwand vorführen lassen. „Der Film war gut, ich will ihn haben . . .", oder man geht enttäuscht von dannen — je nachdem. Die Methode verpflichtet zu nichts. Interessenten werden auf drei Monate Mitglied und nach Zahlung der Gebühr gefilmt. Der unbequeme Weg, um die Zukünftige altmodisch werben zu müssen, bleibt dem aufgeklärten Menschen im Jahre 1951 erspart.* FOTO: UP

um das Handgelenk wirbeln, klemmte ihn unter den Arm und ging weiter. Der Junge stieg vor Jules Fabres Haus ab und verschloß sein Rad.

Fabre dachte wieder an Marius' Theorien über die Verwertung von Papier. Papier war ein knapper Rohstoff im Nachkriegseuropa. Knapp — und trotzdem billig, wenn man verstand, etwas daraus zu machen.

„Man kann das Papier verkaufen — einfach als weißes Papier", pflegte Marius zu sagen. „Leute, die das tun, halten sich für sehr klug, wenn sie eine Gewinnspanne von, sagen wir, 30 Prozent damit erzielen. Sie sind Dummköpfe — hoffnungslose, unwiderrufliche

Dummköpfe. Als nächste kommen die Zeitungsbesitzer und Verleger. Sie bedrucken das Papier — und siehe da, schon sind 1000 Prozent verdient. Eigentlich sind die Zeitungsverleger klüger als die Buchverleger. Denn sie drucken Anzeigen! Zwanzig Quadratmeter des schlechtesten, holzigsten Nachkriegspapiers, mit einer Anzeige von Suze oder Cap Corse, bringt schon eine halbe oder eine ganze Million Francs. Völlig legal. Der Mann, der daraufhin Suze oder Cap Corse trinkt, muß es bitter bezahlen. Er trinkt nicht nur den Aperitif, er trinkt auch zwanzig oder fünfzig Quadratmeter Anzeige. Kein schlechtes Geschäft. Dann kommt der Sonderfall — die Künstler! Einige bringen es sehr weit bei der Papierverwertung. Sie verwandeln einen Bogen, der nicht mehr als dreißig Francs kostet, in eine Skizze oder ein Aquarell, das fünfzigtausend Francs bringt. Diese Leute sind aber sehr selten! Die meisten Künstler bringen es nicht weiter als die armseligen Erzeuger von Packpapier und Makulatur. Wenn sie sterben, stellt es sich heraus, daß sie mehr Geld für weißes Papier ausgegeben haben, als ihre bemalten Fetzen einbrachten. Dieses Verfahren taugt also auch nichts. Bei einigen von ihnen, den Utrillos, Picassos, Braques, Matisses, Kandinskis, sind wir schon auf der richtigen Spur. Diese Leute sind außerordentlich kühne, geschäftstüchtige, weitblickende Verwerter der Papierindustrie. Marius Bontemps hat von ihnen gelernt. Allerdings, ich möchte fast behaupten, er ist etwas genialer als sie. Denn, um hohe Preise zu erzielen, braucht man eine stürmische Nachfrage. Es gibt zwei Papierprodukte, nach denen eine ausgesprochen stürmische Nachfrage besteht: alte Meister und Banknoten. Eine gute Rembrandtradierung ist international so viel wert wie eine Zehntausenddollarnote, aber wesentlich leichter umzusetzen. Das Risiko ist nicht so groß. Ich hoffe, mit deinen Mantegnas eine ausgesprochen glückliche Form der Papierverwertung zu betreiben. Diese Zehnpfennigscheine, die du gestochen hast, sind natürlich kleine Fische. Niemand interessiert sich im Ernst dafür. Sie dienen nur als Mittel zum Zweck. Immerhin, selbst dieses Kleinvieh bringt, mit Verlaub zu sagen, einen ganz nahrhaften Mist. Natürlich können wir nicht mit solchen Unternehmern wie den modernen Staaten konkurrieren. Das ist auch nicht nötig. Gott sei Dank. Die Staaten mit ihren Banknotenpressen sind zweifellos geniale Papierverwerter. Aber ihre Bürokratie ist skandalös. Sie drucken und drucken — nur um ihren Beamten und Angestellten Hungerlöhne zu zahlen. Aber wir! Wir haben keine Bürokratie. Unsere Unkosten sind, gemessen am Endeffekt, minimal! Wir sind die Mäuse, die in der Lebensmittelgroßhandlung sitzen. Die Staaten produzieren Millionen Banknoten. Was spielt es für eine Rolle, wenn wir den Vorrat um einige Zehntausende vergrößern? Der Staat, der Großunternehmer, schluckt unsere Produktion spielend. Wir nehmen ihm die Arbeit ab. Wir drücken die Unkosten, indem wir die Notenpressen entlasten . . ."

„Ja, und dann kommt die große Katze und frißt die Mäuse", pflegte Jules sarkastisch zu bemerken. Aber Marius wedelte großartig mit der Hand.

„Irrtum, mein Lieber", schrie er, wenn seine Philosophie, oder wie immer man es bezeichnen wollte, soweit gediehen war. „Glaube mir — eine einzige Banknote von internationalem Rang; eine Banknote, deren Valuta keinen häßlichen Schwankungen unterworfen ist, und du bist der wahre König der Gegenwart. Du besitzt die Alraune, das Sesam-öffnedich, den Midasfinger, der Blei in Gold verwandelt. Du hast Zutritt zu den geheimsten Schatzkammern der modernen Monarchen — ich meine damit die Bankiers. Sehr leichtsinnig von den Bankiers und den Staaten, ihre Banknoten mit faksimilierten Unterschriften zu versehen. Man kann es nachmachen. Man kann alles nachmachen. Das ist das Wunder unserer Zeit, das wahre Wunder! Wir schaffen nichts mehr neu, aber wir machen alles nach."

„Und welche Banknote würde, deiner Meinung nach, dieses große Sesamöffne-dich werden?"

Marius pflegte ihn dann lange und prüfend anzuschauen. „Du bist der Mann", sagte er und küßte seine Fingerspitzen, „der einzige Mann, der es machen könnte. Außerdem bist du unverdächtig.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Fein abgestimmt

Wenn die Meisterläufer in eleganter Kür sicher und spurenrein Bogen und Dreier, Schlingen und Spiralen in das Eis zeichnen, sind wir entzückt von der vollendeten Harmonie, der graziösen Übereinstimmung des Paares.

Harmonie ist das Geheimnis vieler guter Dinge, das Geheimnis auch des guten Geschmacks. So bevorzugt der erfahrene Raucher eine Zigarette, deren reine, sorgsam ausgewogene Mischung harmonisches Aroma spendet, die fein abgestimmte

OVERSTOLZ

VIRGINIA 10 PFENNIG

FEINHALS · HAUS NEUERBURG

Ich flog ins brennende Berlin

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

die Lage grundsätzlich geändert hätte. In quälendem Warten verrannen die Stunden, ab und zu aufgepeitscht durch eine neue Hoffnung, welche die Illusion gebar, oder durch eine Schreckensnachricht, die plötzlich wie ein Lauffeuer durch den Bunker lief. Fegelein, der langjährige Verbindungsmann zwischen Hitler und Himmler, Schwager von Eva Braun, sollte, der Flucht verdächtigt, auf Befehl von Hitler erschossen worden sein!

Die Wucht des Angriffes auf die Reichskanzlei steigerte sich von Stunde zu Stunde. Es war kein Zweifel: Der Russe war in ständigem Vordringen. Wir hatten keine Hoffnung mehr, jemals wieder das Tageslicht zu sehen. Wie ein Wunder wirkte die Nachricht, daß eine „Ju 52" auf der Ost-West-Achse gelandet war, um Greim und mich aus Berlin herauszuholen. Auch Rudel rief aus Rechlin über die letzte noch verfügbare Leitung aus demselben Grund an. Greim lehnte ab.

Am zweiten Tag unseres Aufenthaltes im Bunker hatte mich Hitler in sein Arbeitszimmer rufen lassen. Als er vor mir stand, noch einen Schein blasser, noch stärker in sich zusammengesunken, mit einem fahlen, greisenhaft verfallenen Gesicht, gab er mir zwei kleine Phiolen mit Gift, damit — wie er sagte — Greim und ich jederzeit die Freiheit der Entscheidung haben sollten. Danach sprach er aus, daß er freiwillig mit Eva Braun aus dem Leben scheiden würde, wenn sich die Hoffnung auf einen Entsatz von Berlin durch General Wenk nicht erfüllen sollte.

Aber auch wenn sich seine Hoffnung auf die Armee Wenk erfüllt hätte, würden — meinem Eindruck nach — Hitlers Kräfte nicht zu einem Weiterleben ausgereicht haben. Jede Chance einer Rettung für seine Person, die sich ihm in diesen Tagen noch bot, durch die Landung der „Ju 52" und „Arado 96" auf der Ost-West-Achse, wies er als indiskutabel ab. Allein sein Glaube, daß sein Verbleib in Berlin den Soldaten ein letzter Ansporn sei, hielt ihn noch am Leben.

Dann kam die Nacht vom 28./29. April. Ein Feuerüberfall löste den anderen ab, ein Orkan prasselte auf die Reichskanzlei hernieder. Nach einem Gerücht hatte der Russe bereits den Anfang der Wilhelmstraße erreicht und war auch schon bis zum Potsdamer Platz vorgedrungen.

Es war kurz nach Mitternacht, als Hitler unerwartet ins Krankenzimmer des Feldmarschalls eintrat, kalkweiß im Gesicht; wie mir schien, das Bild eines schon ausgelöschten Lebens. In der Hand hielt er einen Funkspruch und eine Karte. Er wandte sich an Greim: „Nun hat auch Himmler mich verraten. Sie beide müssen so schnell wie möglich den Bunker verlassen. Ich habe Nachricht bekommen, daß der Russe im Laufe des Vormittags die Reichskanzlei erstürmen will."

Er entfaltete die Karte. „Wenn es gelingt", fuhr er fort, „durch einen Bombenangriff die Bereitstellungen auf den Zufahrtsstraßen zur Reichskanzlei zu vernichten, so können wir mindestens vierundzwanzig Stunden Zeit gewinnen und dadurch General Wenk ermöglichen, noch rechtzeitig bis hierher vorzudringen. Bei Potsdam hört man schon deutsches Artilleriefeuer."

Dann erklärte er weiter, daß eine „Arado 96", der es noch gelungen war, auf der Ost-West-Achse zu landen, uns zur Verfügung stünde.

Ich hatte von militärischen Dingen kaum Ahnung. Doch war mir unfaßlich, wie man zu diesem Zeitpunkt noch ernsthaft mit der Vorstellung einer Befreiung rechnen konnte. Ich dachte an die Bilder, die wir in den letzten Wochen überall in Deutschland gesehen hatten, an die Straßen und Wege, angefüllt und verstopft mit flüchtender Bevölkerung und rückflutenden Truppen, an die Nächte im Bombenhagel, an den pausenlosen Beschuß, unter dem die Reichskanzlei seit Tagen lag, hier konnte nach meiner Ansicht auch keine Armee Wenk mehr helfen.

Doch die Welt der Illusion war immer noch nicht zu zerstören. Weinend beschwor uns Frau Goebbels, nichts unversucht zu lassen, was eine Rettung herbeiführen könnte. Die moralische Verantwortung lag damit auf Greim. Wir machten uns bereit.

Von Hitler, der im Lagebesprechungszimmer war, verabschiedete ich mich kurz mit einem Händedruck. Ich fand in dieser Situation kein Wort, das ich ihm hätte sagen können, während er mit leiser Stimme nur noch sagte: „Gott schütze Sie!" Frau Goebbels, die ich in diesen Tagen nur beispielhaft gefaßt erlebt hatte, gab mir Briefe an ihren Sohn aus erster Ehe mit. Die Kinder schliefen. Wie gern hätte ich sie noch einmal gesehen! Wortlos war der Abschied von den anderen.

Oberst v. Below geleitete mich und Greim, der sich mühsam auf Krücken stützte, nach oben. Je höher wir kamen, um so beißender wurde der Geruch von Brand und Schwefel, um so undurchsichtiger der Kalkstaub, der die Luft durchsetzte. Gerade war eine Feuerpause eingetreten. Als wir auf die Voßstraße traten, war der Himmel ein einziges gelbrotes Flammenmeer. Ein Panzerwagen nahm uns auf. Nun begann eine wahrhaft gespenstische Fahrt, über die Trümmer der Voßstraße hinweg, die bereits keine Straße mehr war. Das Pfeifen der Granaten und das Krachen der Einschläge erfüllte wieder die Luft, ließ die Erde erbeben, während Feuer und Rauch zum Himmel quollen. Aber schrecklicher als das alles war die Ungewißheit, ob man nicht schon in den Bezirken war, in denen die Russen bereits Fuß gefaßt hatten.

Die Ecke Voßstraße — Hermann-Göring-Straße hatten wir glücklich passiert. Erlöst atmeten wir auf. Nun hatten wir auch den Tiergarten erreicht und jetzt die Flugleitung an der Siegessäule, die noch in deutscher Hand war. Die Ost-West-Achse selbst lag unter ständigem Beschuß.

Die „Arado" stand in einer Splitterbox. Sie unter diesen Umständen hier gelandet zu haben, bedeutete eine hervorragende fliegerische Leistung. Es war derselbe Pilot gewesen, mit dem wir nach Gatow geflogen waren. Jetzt mußten wir zu dritt herausfliegen, obwohl die Maschine nur zweisitzig war.

Kuriere meldeten, daß die Ost-West-Achse noch auf 400 Meter frei von Granattrichtern wäre, doch könnte sich das jede Sekunde ändern. Der Start würde auf jeden Fall Glückssache sein. Die feindlichen Scheinwerfer suchten mit langen Fingern unablässig die Ost-West-Achse ab. Trotzdem konnte die „Arado" sich ungesehen vom Boden abheben. Wir nahmen Richtung Brandenburger Tor. Der Siegeswagen stand wie eine schwarze Silhouette im Licht der Scheinwerfer. Wir flogen über ihn hinweg. Der Feind hatte uns jetzt aufgespürt und schoß mit Leuchtspurmunition. Die ganze Luft schien erfüllt davon.

In etwa eintausendsiebenhundert Meter Höhe erreichten wir eine Wolkenschicht, die uns rettend aufnahm. Wir durchflogen sie, und über uns war der Himmel wieder mondhell und klar. Wir nahmen Richtung Rechlin. Der silberne Glanz der märkischen Seen wechselte ab mit dem roten Schein der brennenden Dörfer, die überall die Straßen des Krieges und der Verwüstung säumten.

Morgens gegen drei Uhr landeten wir in Rechlin, von den Offizieren des Führungsstabes Nord, der sich noch dort befand, schweigend empfangen. Fröstelnd, übernächtigt und innerlich zerrissen von dem Erlebten, stiegen wir aus der Maschine und betraten wieder festen Boden.

Die Luft war kalt und klar. Ich atmete tief auf. Doch spürte ich nicht auch hier schon aus Asche den Geruch von Brand und Untergang?

Nach Besprechungen, die Feldmarschall v. Greim mit dem Stab in Rechlin führte, flogen wir nach Plön zu Großadmiral Dönitz und von dort nach kurzem Aufenthalt nach Dobbin zu Feldmarschall Keitel. Die kleine „Bücker", die ich mit Vorbedacht gewählt hatte, war wendig und hatte gute Sicht. Sie schien deshalb am ehesten ein Durchkommen zu gewähren. Ich vermied es, über Straßen und Bahngeleise zu fliegen, die das ständige Ziel von Tieffliegern waren, schlich mehr, als daß ich flog in niedrigster Höhe von Wald zu Wald, immer am Rand entlang, wo die Schatten uns schützend aufnehmen konnten, und sprang über Hecken und Zäune, um den Feindfliegern zu entgehen. Streckenweise mußten wir die Maschine mit einem Auto vertauschen. Aber auch diese Fahrten waren nicht weniger gefährlich und qualvoll, als es der Flug gewesen war. Immer wieder mußten wir anhalten und mit dem verwundeten Feldmarschall in Deckung gehen. Nachdem wir uns von Keitel getrennt hatten, da vor Güstrow russische Panzer gemeldet waren, fuhren wir zurück nach Lübeck. In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai hörten wir im Radio die Nachricht von Hitlers Tod und daß sich die neue deutsche Regierung unter Dönitz konstituiert hatte.

Abermals war Plön unser Ziel. Doch unser Aufenthalt betrug nur Stunden. Greim drängte, zu seinen Truppen in Böhmen zu kommen. Wir flogen deshalb mit einer „Do 217" nach Königsgrätz. Schon unterwegs wurde er von einem schweren Nesselfieber befallen, das sich als Folge der Tetanusspritze einstellte. Vier Tage lag er in Königsgrätz mit hohem Fieber, welches das Herz bedrohlich angriff, während die Ereignisse über Deutschland hinwegrollten. Als er am 7. Mai zum erstenmal wieder fieberfrei war, erreichte ihn das Gerücht von der bevorstehenden Kapitulation am 9. Mai.

Bevor Greim eine persönliche Entscheidung für sich und seine Truppen traf, wollte er sich mit Generalfeldmarschall Kesselring in Verbindung setzen. In zwei Maschinen flogen wir deshalb nach Graz und von dort aus nach Zell am See, wo sich Kesselring aufhalten sollte.

Ein wunderbar ruhiger Flug, dessen Frieden in krassem Gegensatz zu den turbulenten Ereignissen stand, trug uns über die Alpen. Als wir am 8. Mai in Zell am See landeten, erfuhren wir, daß bereits die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet worden war. Damit war Greim auch die Rückkehr zu seinen Truppen abgeschnitten.

Das Lazarett von Kitzebühel nahm den Kranken, der immer noch bettlägerig war, auf. Es erfolgte der Einmarsch der Amerikaner und der innere Zusammenbruch für uns, die wir Besiegte waren.

Gefangene der Amerikaner

Der einzige mich tröstende Gedanke war die Nähe meiner Familie, die ich in Salzburg wußte. Der Gedanke bedeutete in dem Unglück, das uns empfing, für mich Heimat und Geborgenheit. Gern hätte ich ihnen Nachricht zukommen lassen. Endlich fand sich eine Gelegenheit durch einen Boten. Aber die antworteten nicht mehr. Nur sieben Grabhügel der liebsten Menschen, die ich besaß, waren geblieben.

In den Tagen vor dem Einmarsch der Amerikaner war das Gerücht verbreitet worden, daß alle Flüchtlinge in ihre Heimat zurückgebracht würden. Mein Vater hatte es erlebt, was das für die Frauen und Kinder der Ostgebiete bedeuten mußte, weil er in die zeitweise zurückeroberten Dörfer als Arzt geholt worden war. Er fühlte nur die Verantwortung, die Seinen davor zu bewahren; darum nahm er das Schwerste auf sich. Mein Bruder galt als verschollen. Von mir wußte man nicht, daß ich noch lebte.

Auch Ritter v. Greim schied aus dem Leben, wenige Tage, nachdem ich die Nachricht vom Tod meiner Familie erhalten hatte. Amerikanische Offiziere hatten ihn unter nicht gerade würdiger Behandlung nach Salzburg gebracht, von wo aus er als Gefangener abtransportiert werden sollte. Jetzt, wo die Ehre des Offiziers nichts mehr galt, endete sein Weg, den er unbeirrt, getreu der Tradition seines Standes, in letzter Pflichterfüllung gegangen war.

Ich versuchte zu leben. Und ich lebte. Ich war jetzt Gefangene der Amerikaner. Fünfzehn Monate sollte ich es bleiben und in krassem Wechsel alle Stationen einer „high criminal person" durchmachen.

Mein Verschulden?

Ich war eine Deutsche, eine Fliegerin, die man kannte, von der man wußte, daß sie bis zuletzt ihre Pflicht getan hatte und ihr Vaterland heiß liebte. Legenden rankten sich um meinen letzten Flug. Konnte ich nicht vielleicht doch Hitler irgendwo versteckt haben?

Höflich und zuvorkommend wurde ich in einer Villa in Gmund, wohin man mich zuerst von Kitzbühel aus gebracht hatte, behandelt. Vielleicht gab ich das vermutete Geheimnis preis. Danach stießen mich Kolbenschläge amerikanischer

(SCHLUSS AUF SEITE 24)

Tante Frieda wurde kopflos...

Die gute Tante wurde das Opfer eines gar nicht so seltenen Photo-Fehlers.

Mit jeder Camera kann es einmal eine Panne geben. Eins aber steht fest: Es gehört schon einiges dazu, um mit einer Agfa-Camera Fehler zu machen, die früher einmal keine Ausnahmen waren. Schon die hellen Brillantsucher der Agfa Synchro Box sichern den richtigen Bildausschnitt. Die Newton-Sucher der Agfa Record und der Agfa Isolette schalten jedes Risiko aus. Nun gibt es diese jedem Photofreund bekannten Cameras auch mit Entfernungsmesser. Zu den bewährten Vorzügen der Agfa-Cameras traten neue, die das Photographieren weiter erleichtern.

Das einfachste wäre, Sie unterhalten sich einmal mit einem Photohändler darüber, was Agfa-Cameras leisten. Sie werden sehen: Es ist so einfach, mit einer Agfa-Camera gute Bilder zu machen. Einfach deshalb, weil Agfa-Cameras keine Ansprüche stellen, sondern sie erfüllen.

Agfa Record DM 99.- bis 196.-
Eine „Rekord-Camera" schon deshalb, weil über eine Million Photofreunde sie benutzen.

Agfa Isolette DM 81.- bis 175.-
Eine Camera, die keine Aufgaben stellt, sondern sie löst.

Der Photohandel erleichtert den Kauf durch bequeme Teilzahlungs-Bedingungen!

AGFA CAMERA WERK MÜNCHEN 9

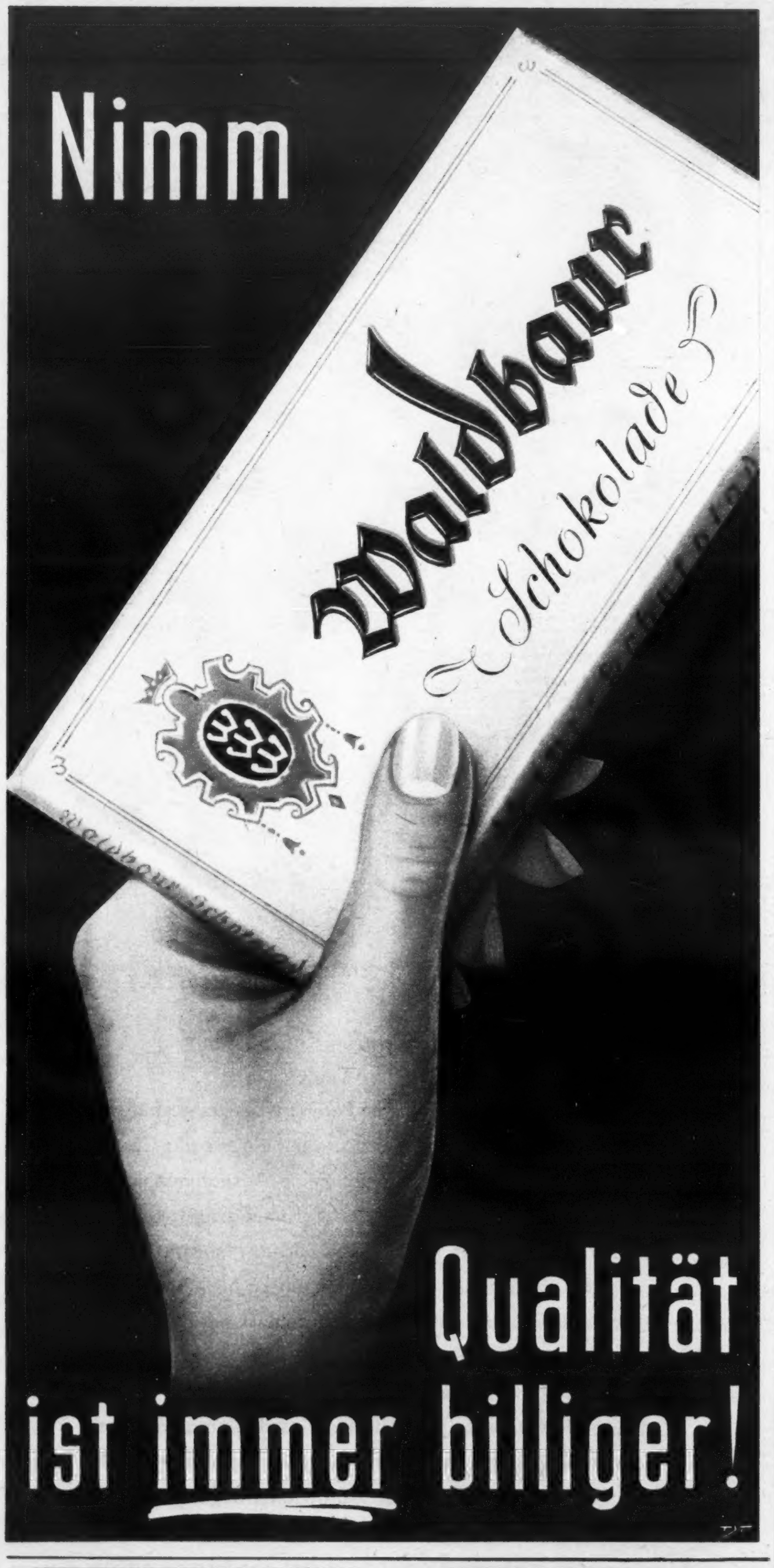
... sehen Sie genau hin – –

Nicht jeder Mann ist ein Gentleman und nicht jedes Wundpflaster heißt Hansaplast. Achten Sie darauf, daß Sie beim Kauf tatsächlich Hansaplast bekommen und nichts, was ähnlich aussieht oder heißt. Hansaplast wirkt hochbakterizid, blutstillend und heilungfördernd.

Hansaplast

hilft schnell bei kleinen Wunden.

5 E 16



Ich flog ins brennende Berlin

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

Wachen in die Zelle des Gefängnisses, wo ich die demütigende Unfreiheit kennenlernte, die Gleichförmigkeit der Tage zwischen engen Wänden, während das Auge sehnsüchtig ein Stück Himmel durch das hochgelegene kleine vergitterte Fenster zu erhaschen suchte. Dann wurde ich zwischen Kisten und Gepäck auf einen Jeep verfrachtet, der in einer Teufelsfahrt über Straßen fuhr, die nur aus Schlaglöchern zu bestehen schienen, um mich endlich nach neunstündiger Fahrt, zerschunden und verbeult, mit entsetzlichen Schmerzen behaftet, im Internierungslager abzuliefern.

Wieder schloß sich hinter mir die Zellentür. Der Raum hatte die Größe eines Schlafwagenabteils. Er besaß außer einem Strohpolster, das auf dem Boden lag, keinerlei Einrichtungsgegenstände. Das vergitterte Fenster war ohne Glas, so daß die feuchte Oktoberkälte einströmen konnte. War das Amerika? Amerika, das ich 1938 gesehen, erlebt und lieben gelernt hatte?

Ich ließ nicht nach, in dem Gesicht des Siegers zu lesen, weil ich hoffte, etwas von jenem amerikanischen Gesicht zu finden, wie ich es in Erinnerung hatte. Aber ich fand es nicht, und das war noch schlimmer als der Stacheldraht, der mich von der Freiheit trennte.

Dann kam ein Tag, an dem in Oberursel, im Haus „Alaska", dem letzten Internierungslager, in das man mich eingewiesen hatte, ein amerikanischer General erwartet wurde. Er kam und suchte mich in meinem Zimmer auf. Ich begegnete in dieser Stunde jenem Amerikaner, wie ich ihn von drüben kannte, offenherzig, freimütig und menschlich aufgeschlossen.

Ich lernte später auch seine Frau kennen, eine grauhaarige Amerikanerin mit schönem, klarem Gesicht. Auch sie lebte in der Vorstellungswelt des Siegers von 1945. Schon an den deutschen Verhältnissen hatte ich erfahren, daß Propaganda nicht nur zu einer groben, mißbräuchlichen Verallgemeinerung verleiten kann, sondern Menschen und Völker blind macht gegen eigene Schuld. Die Gespräche mit dem General und seiner Frau bestätigten mir nun, daß es auf der Seite des Siegers nicht anders zuging. Diese beiden Menschen waren nämlich zum Unterschied von denen, welche mich bisher bewacht, vernommen und verhört hatten, nicht kleinlich und rachsüchtig, sondern großherzig und aufrichtig und entsprachen damit dem Bild, welches ich von Amerika 1938 gewonnen hatte. Aber auch an ihnen konnte ich die Wirkung einer jahrelang gegen Deutschland gerichteten Propaganda studieren.

*

Wieder ist es Sommer geworden. Auf hellem, blauem Grund zeigt der Himmel schleierartige Wolkenbildungen. Ich stehe an dem offenen Fenster meines Gartenzimmers, das ich seit meiner Entlassung aus der Gefangenschaft bewohne, und sehe, wie sich die Wolken bilden, sich formen und langsam wieder zerfließen. Ich habe Flugsehnsucht. Nach den Wolken, dem Wind und nach der Weite. Dort oben möchte ich jetzt mit meinem Segelflugzeug lautlos ziehen, fern unter mir die Erde. Und während meine Hand ruhig den Steuerknüppel hält, blicken meine Augen über die glänzenden Flügelflächen hinweg in den Himmel. Ehrfurcht erfüllt mich, denn um mich herum ist Schweigen.

Im Gleitflug trägt mich nun das Segelflugzeug wieder der Erde zu. Sie kommt näher und näher. Berge erheben sich, Hügel fallen zur Ebene ab, Städte wachsen empor.

Fliegen ist mein Leben. Der Flug über der Erde ist sein Sinnbild. Möge das Fliegen in Zukunft nurmehr dazu dienen, die Menschen und Völker der Erde einander näherzubringen.

— ENDE —

WOLF ARTUS FABER

Der Sheriff hinter der Theke

Die Verhandlung fand in Toms alter Schnapsbude statt. Der Sheriff hatte sich hinter die Theke gesetzt, und Tom rechnete an seiner schwarzen Tafel schon die Gewinnchancen aus. Als die Frau an die Theke herantrat, nieste sie wie eine Lokomotive, die ihren Dampf abläßt.

„Lassen Sie das!" rief der Sheriff und schoß mit seiner Pistole zweimal an die Decke. „Die Sitzung ist eröffnet."

„Jawohl", sagte der Mann und wischte sich mit einem Taschentuch den Schweiß vom Gesicht, „so niest sie immer!"

„Weil du mein Bett in die Scheune gestellt hast", ereiferte sich die Frau. „Mit Erlaubnis", fügte sie hinzu und nahm einen herzhaften Schluck aus der Ginflasche, die vor dem Sheriff stand.

„Saufen tut sie auch", sagte der Mann, „wie eine alte Kuh. Aber leider kein Wasser."

Der Sheriff lief vor Zorn rot an und schlug mit der Faust auf die Theke, daß die Gläser schepperten. „Zur Sache", brüllte er nun, „was haben Sie sich vorzuwerfen?"

„Sie hat mir die Bratpfanne auf den Kopf geschlagen", sagte der Mann und nahm seinen Hut ab. Es war aber nichts zu sehen, und der Sheriff schüttelte den Kopf. „Eins zu null für Ihren Kopf", kicherte er, „die arme Pfanne."

„Nein", rief der Mann, „wenn es nur die Pfanne gewesen wäre. Es lagen aber heiße Kartoffeln drin."

„Was sagen Sie dazu?" fragte der Sheriff die Frau, die gelangweilt vor sich hin gestiert hatte.

„Er hat mein Bett in die Scheune gestellt", sagte sie, „und dort sind Ratten. Nachts pfeifen sie immer."

„Sie können den Alkoholdunst nicht vertragen", sagte der Mann. „Sie würden genau so pfeifen wie die armen Ratten, Sheriff."

„Kaum", meinte der Sheriff, nachdem er die Ginflasche abgesetzt hatte. „Ich

dva

Die Buchausgabe von
HANNA REITSCH
Fliegen – mein Leben

311 Seiten Mit 23 Abbildungen

In Leinen gebunden . . . . . . DM 9⁸⁰

erschien soeben. In allen Buchhandlungen erhältlich

Deutsche Verlags-Anstalt · Stuttgart

kann etwas vertragen. Aber warum haben Sie das Bett in die Scheune geschafft?"

„Sie schnarcht", sagte der Mann, „das heißt, wenn sie nicht gerade niest."

Die Frau puderte sich gerade ihre nicht mehr ganz junge Nase, als der Sheriff plötzlich aufsprang und das Paar anschrie: „Zum Henker, wer hat denn nun die Schuld? Mit Schnarchen und Niesen kommen wir hier nicht weiter."

„Mit Erlaubnis", sagte die Frau freundlich und schluckte ein paar Züge Gin. Tom schrieb eifrig an seiner schwarzen Tafel, und die ganze Verhandlung schien langsam abzusterben.

„Seelische Grausamkeit alles", murmelte die Frau jetzt und sah, entzückt von ihrem Einfall, den Sheriff an. „Bett und Ratten."

„Notwehr gegen ruhestörenden Lärm", meinte der Mann. „Sie muß aus dem Hause."

Der Sheriff griff verzweifelt nach seiner Pistole, schoß wieder zweimal an die Decke und erklärte die Verhandlung für vertagt. „So kann man keine Scheidung durchführen", sagte er und blickte das Paar finster an.

„Wieso?" sagte der Mann. „Ich bin doch mit der gar nicht verheiratet."

„Das auch noch!" rief der Sheriff. „Und in meinem Distrikt."

„Nein", sagte der Mann, „das nicht. Sie ist meine Schwiegermutter."

Die Frau lachte wie von Sinnen und schwenkte die Ginflasche in der Luft herum. Da kam Tom kassieren, und weil sie nichts hatte, mußte der arme Schwiegersohn bezahlen. Für den Sheriff gleich mit.

HELLMUT HOLTHAUS

Gedanken eines Spielers

Ich bin ein Spieler. Keiner aus einem düsteren Roman oder Film. Meine Hände zittern nicht, meine Augen flackern nicht, mein Gesicht ist nicht gelblich oder verzerrt, in meiner Brusttasche findet sich keine Selbstmordpistole. Die Leidenschaft hat mich nicht zerhackt, die Dämonen schleifen ihre Krallen nicht für mich, und niemand wird es erleben, daß ich abends auf einer Parkbank sitze und heiser murmele: Es ist aus! — Man sieht mir überhaupt nicht an, daß ich ein Spieler bin, und dennoch bin ich einer. Mein Spielertum spielt sich jedoch nicht auf der Schattenseite der Gesellschaft ab, es ist von Amts wegen genehmigt, ihm leuchtet die Sonne behördlichen Wohlwollens, alles ist einwandfrei und unter staatlicher Aufsicht. Ich bin ein Staatsspieler.

Staatsspieler werden ist einfach. Es fängt damit an, daß der Postbote einen Brief bringt, eine Einladung zur Beteiligung an der Lotterie. Man wirft sie in den Papierkorb. Aber diese Brüder sind hartnäckig, sie lassen nicht locker, immer wieder schicken sie einem so ein Schreiben, schön verziert mit Versen, Kleeblättern und dicken Zahlen, die ungeheuren Reichtum bedeuten, und eines Tages wird man weich. Niemand sträubt sich lange gegen Reichtum. Man füllt die Zahlkarte aus und zahlt.

Mehr wollen sie nicht, damit sind sie zufrieden, und schon ist man Staatsspieler. Eilfertig und gewissenhaft schicken sie einem das Los. Es ist schön mit Schnörkeln versehen und sieht fast aus wie Geld. Sehr wichtig ist, daß auf ihm nicht etwa die Namensunterschrift des Herrn staatlichen Lotterieeinnehmers ganz oder teilweise fehlt, denn in diesem Falle wäre das Los ungültig. In meinem Falle ist sie vollständig da, ich habe es nachgeprüft.

Zugleich mit dem Los kam auch ein freundlicher Brief nebst amtlichem Spielplan und amtlichen Lotteriebestimmungen. Der Brief begann wieder mit einem Vers:

Zu Glück und Reichtum mancher kam,
der sich ein Los von Meier nahm.

Meier ist der Staatliche Lotterieeinnehmer. Er begrüßte mich mit Wärme, wünschte mir ein glückliches Spiel und teilte mit, daß er mich im Gewinnfalle sofort benachrichtigen würde. Das alles war leicht zu begreifen, ich bin ja nicht begriffsstutzig. Schwieriger wurde es, als ich mir die amtlichen Lotteriebestimmungen vornahm. Um es kurz zu machen, ich habe kein Wort davon verstanden. Klassen, Zwischenklassen, Prämien und dergleichen richteten in meinem Kopf ein ziemliches Durcheinander an. Das macht jedoch nicht das mindeste, ich habe felsenfestes Vertrauen auf die staatliche Redlichkeit, niemand braucht zu glauben, ich wäre etwa listigen und ausgemergelten Männern in die Hände gefallen, wie sie sich früher mit bleichen Fingern und falschen Karten an arglose Bürger heranmachten. Nein, Sicherheit und Akuratesse, weit und breit keine Ruchlosigkeit! Alles ist staatlich, korrekt und unter Kontrolle, ein Staat macht keine krummen Sachen. Das Rechtsverhältnis zwischen mir als Spieler und dem Staate ist genau festgelegt, ich besitze es schwarz auf weiß. Meier, staatliche Lotterieeinnahme.

Überwältigende Zahlen, die größten in rotem Fettdruck, prangten auf dem amtlichen Spielplan. Hunderttausende und Millionen, märchenhafte Schätze. Und alles echt und verbucht, keine Prahlerei, jede Mark ist bar bezahlt. Es muß überaus viele Staatsspieler geben! Und jeder kann eine halbe Million oder weniger gewinnen, ich auch. Sollte ich es sein, so werde ich kein Wort des Tadels äußern gegen die leicht faßliche Ziffer 6 des Paragraphen 7, die folgendes bestimmt: Die Gewinne und Prämien werden unter Abzug von 20 Prozent ausgezahlt. — Die zwanzig Prozent sollen sie haben, man ist nicht kleinlich. Der Staat hat es so festgesetzt, dafür ist er der Staat, er hätte auch 30 Prozent sagen können. Aber nein, mit 20 ist er zufrieden.

Demnächst werden die Gewinn- und Nummernräder kreisen im staatlichen Ziehungssaale, wo unter amtlicher Aufsicht die öffentliche Ziehung vonstatten geht. Dann wird es sich ja herausstellen, wieviel ich gewonnen habe. Es kann natürlich auch sein, daß mein Los eine Niete ist. Als Staatsspieler muß man mit allem rechnen.

Ist Schmuck etwas für Männer?

Ein Ring, hübsche Manschettenknöpfe — ja, aber mehr? Und doch umgeben sich Männer so gern mit schönen Dingen, die ihre Persönlichkeit betonen. Daher sind Dugena-Uhren bei ihnen so beliebt, einmal weil die sorgfältig beachteten Dugena-Qualitätsrichtlinien Sicherheit für stete Genauigkeit bieten, dann aber auch, weil ihre zeitlos schöne und elegante Form schmückt, ohne jedoch Schmuck zu sein. Gerade das macht sie so wertvoll.

Das rote Wertsiegel garantiert DUGENA-QUALITÄT

Dugena

Welche Uhr paßt zu wem?
Die Antwort darauf gibt Ihnen das Dugena-Büchlein, das Ihnen die DUGENA, Darmstadt 9a, kostenlos zuschickt.

Nur im Dugena-Fachgeschäft finden Sie das Dugena-Sortiment: FESTA · TRESOR · Alpina

Wer dieses Zeichen führt, berät Sie gut!

IV/16

Was könnte Luxor Toiletteseife besser empfehlen als diese Worte einer schönen Frau – eines berühmten Filmstars! Folgen Sie dem Beispiel Ihrer Filmlieblinge und verwenden Sie Luxor Toiletteseife. Diese reine, weiße Seife verschönt Ihren Teint, macht ihn zart und lieblich. Sie wissen ja –

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen Luxor Toiletteseife

PAUL SÜSS

Tombacons Schatten

Als der des Mordes an Francis Tombacon angeklagte William Wimsey sich erhob, um sein letztes Wort zu sprechen, wurde es still im Gerichtssaal. „Ich bin schuldig", begann er, „es ist wahr, ich habe Francis Tombacon . . ." Er stockte und brach ab. „Wir waren Freunde", fuhr er nach kurzer Pause fort, „gute Freunde, bis Mabel Stainsborough uns begegnete. Wir liebten sie beide. Dabei waren wir zum erstenmal einander im Wege. So prallten wir zusammen. Es wurde ein gefährliches Spiel. Freiwillig würde keiner sie dem anderen überlassen, das wußten wir beide.

In der Nacht zum dritten März waren wir gemeinsam mit Mabel aus. Wir tanzten abwechselnd mit ihr, und wenn ich sah, daß sie mit Francis lachte, schlug eine Flamme der Eifersucht über mich hinweg. Später ging ich mit Tombacon nach Hause. Wir wußten es beide: hinter der krampfhaft aufrechterhaltenen Fassade unserer Freundschaft schwelte der Haß.

Die Nacht war dunkel. Es hatte tagelang geregnet. In den Bergen schmolz der Schnee, und der Fluß führte Hochwasser. Um den Weg abzukürzen, gingen wir über die Brücke. Sie wissen, daß sie kein Geländer hat. Die geteerten Holzlatten, über die wir schritten, waren schlüpfrig vom Regen. Es war gefährlich, auszugleiten, denn tief unten in der Schlucht gurgelte der Fluß. Ich ging einige Schritte vor Francis. Plötzlich überfiel es mich. Kein Mensch würde je erfahren, wie es geschehen wäre, wenn er im Wasser verschwände. Ich dachte an nichts mehr als daran, die nie wiederkehrende Gelegenheit zu nutzen, mir den Weg zu Mabel frei zu machen.

Ich blieb stehen und steckte eine Zigarette in den Mund. Tombacon kam heran. ‚Hast du Feuer?' fragte ich ihn. Er nahm sein Feuerzeug aus der Tasche, schlug die Flamme an und hielt sie an meine Zigarette. Er stand mit dem Rücken zum Abgrund. Da stieß ich ihn vor die Brust. Er taumelte zurück, glitt aus und kippte hintenüber, hinunter in die Schlucht. Der Fluß brauste unter der Brücke hindurch. Er donnerte gegen die Pfeiler."

Wimsey schwieg. Er trocknete sich mit dem Taschentuch den Schweiß vom Gesicht. „Ich sagte damals, Francis wäre verunglückt", fuhr er fort. „Warum sollte das nicht die Wahrheit sein? Niemand hatte einen Verdacht, denn wir waren Freunde gewesen. Von unserem Haß wußte niemand etwas, nicht einmal Mabel.

Man hat Francis Tombacons Leiche nie gefunden", sagte Wimsey. „Ich hatte freie Bahn, aber ich wurde nicht mehr froh. Auf allem, was ich tat, lag Tombacons Schatten. Wenn ich zu Mabel ging, war er zwei Schritte hinter mir. Ich erhielt Briefe von Leuten, die ich nicht kannte. Sie fragten nach Tombacon. Ich machte die Briefe auf. Tombacons Schatten kroch heraus. Einmal rief mich jemand aus einer fremden Stadt an. ‚Hallo, Tombacon, bist du's?' sagte er. Er hatte geglaubt, Francis' Stimme statt meiner zu hören. ‚Tombacon hat große Stücke auf Sie gehalten. Sie waren sein bester Freund, nicht wahr, Mister Wimsey?' sagte der Fremde durch das Telefon. Da hängte ich auf. Der tote Tombacon stand überall auf und verfolgte mich Tag und Nacht. Einmal hörte ich nachts plötzlich Tombacon vor meinem Fenster pfeifen. Es war unser altes Signal! Das gab mir einen Schlag. Ich stürzte an das Fenster. Aber Tombacon war tot. Ein Fremder ging unten vorbei und pfiff, genau so wie Francis gepfiffen hatte, wenn er zu mir kam. Acht Tage später kam Tombacons Bruder aus Redfountain. Ich mußte ihm die Unglücksstelle auf der Brücke zeigen, die Stelle, an der ich ihn hinuntergestoßen hatte. Es hätte nicht viel gefehlt, daß ich selbst hinabgestürzt

JJ-7

Der Preis dieses Elektro-Trockenrasierers - DM 39.50-44.50 - läßt sich doch wohl noch aufbringen! Und damit sind die Rasierkosten für Jahre bestritten!! 1 Jahr Garantie - umschaltbar für jede übliche Spannung!

K

GUTSCHEIN E: DOREL-FABRIK, BUCHAU/WÜRTT.
Senden Sie mir gegen diesen Gutschein die „Modische Revue" Ihrer DOREL-Modelle.
(Bitte auf Postkarte aufkleben)

wäre. Ich konnte mich kaum auf den Beinen halten. ‚Wir wissen, daß Sie ihm nicht helfen konnten', sagte der Bruder. ‚Sie brauchen sich keine Vorwürfe zu machen, Mister Wimsey.' Mein Gewissen begann mich zu jagen, der tote Tombacon hetzte mich. Immer wieder, immer wieder hörte ich dies ‚Sie waren sein bester Freund'. Ich las es in den Briefen seiner Mutter, seiner Schwester — es machte mich halb wahnsinnig. Aber ich hielt durch. Bis ich am dritten März — auf den Tag genau ein Jahr war es her, seitdem ich Francis ins Wasser geworfen hatte —, bis ich von seiner Mutter das kleine Päckchen erhielt. Eine silberne Uhr war darin und ein Brief von der alten Frau. ‚Diese Uhr sollte einmal Francis haben', schrieb sie. ‚Ich glaube, es ist in seinem Sinne, wenn Sie sie bekommen. Sie waren sein bester Freund und waren bei ihm, als das Unglück geschah.' Als ich den Deckel der Uhr aufschnappen ließ, sprang Tombacons Schatten heraus. ‚Zur Erinnerung an Francis Tombacon, gestorben am 3. März 1949' war in den Deckel eingraviert."

Wimsey hielt inne. Er atmete schwer. „Das gab mir den Rest. Ich stellte mich am gleichen Tage dem Gericht. Das andere wissen Sie. Ich bitte das Gericht um nichts. Machen Sie mit mir, was ich verdiene."

Wimsey sank erschöpft auf seinen Stuhl. Es blieb einige Augenblicke still. Jeder im Saal wußte, was Wimseys Geständnis bedeutete. Der Richter würde es leicht haben mit seinem Spruch.

Da stand mitten unter den Zuhörern ein Mann auf und ging nach vorn. Er trat vor den Richtertisch. Als der zusammengesunkene Wimsey ihn sah, wurde er schneeweiß im Gesicht.

„Euer Ehren", sagte der Fremde zu dem Richter, „einen Augenblick, ehe Sie urteilen. Ich habe noch etwas zu sagen." Der Richter fuhr ärgerlich hoch.

„Wer sind Sie, was wollen Sie hier?"

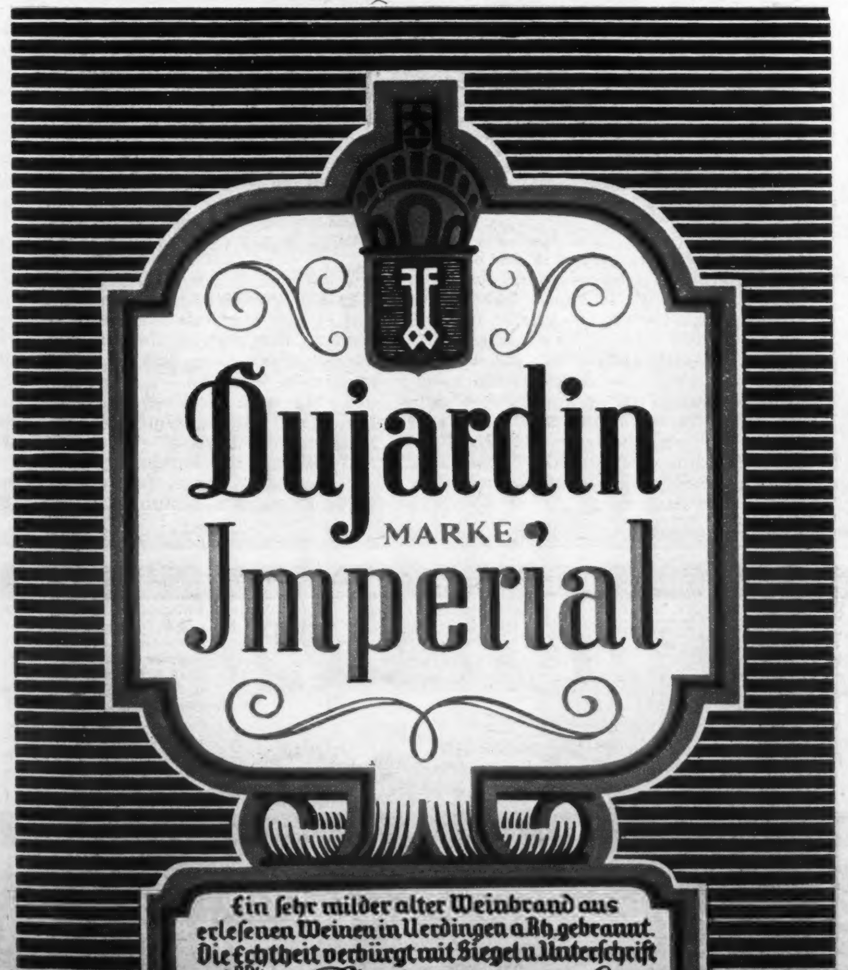
„Ich will verhindern, daß Sie ein falsches Urteil sprechen, verhindern will ich, daß diesen Mann" — er deutete auf Wimsey — „ein unrechter Spruch trifft. Er ist nicht schuldig, wenigstens nicht im Hauptpunkt der Anklage."

Der Richter sagte gereizt: „Sie haben wohl sein Geständnis nicht gehört?" „Doch", sagte der Unbekannte, „und es ist alles wahr, was er gesagt hat. Nur, Euer Ehren, Francis Tombacon ist nicht tot. Also hat er ihn nicht ermordet. Ich bin Francis Tombacon."

„Was geschehen ist, haben Sie von ihm gehört", sagte Tombacon ruhig. „Aber er konnte nicht wissen, daß ich davongekommen war. Er sollte es auch nicht eher erfahren, bis er ein Geständnis abgelegt hätte. Auf diesen Tag habe ich gewartet. Ich hätte sonst nie beweisen können, daß er mich in den Fluß geworfen hat wie eine Katze, die man ersäufen will, denn Zeugen waren nicht dabei." Er lächelte traurig. „Tombacons Schatten, Euer Ehren, die Schatten, die ihn zum Zusammenbruch trieben, die waren von mir geschickt, die Briefe, die Telefongespräche und die Uhr. Ich wußte, daß er das nicht lange aushalten würde. Ich kannte ihn wie mich selbst, denn er war einmal mein bester Freund, bis wir auf die Brücke traten. Ich glaube, Sie müssen den Fall Wimsey nun noch einmal aufrollen."

Dann trat Tombacon zurück. Er ging an Wimsey vorbei. Der saß auf seinem Stuhl und verbarg sein Gesicht in den Händen.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur Henri Nannen. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 246551. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen, G.m.b.H., Hamb. 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 10, vom 1. 3. 1951. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.



MILCH

. . . die sahnige!

macht den Kaffee aromatischer, vollmundiger, genußreicher

Auch Kartoffelpuffer, die Kinder so gern essen, werden mit Libby's Milch zubereitet. Dann verfärben sie sich nicht, und die Puffer sind viel nahrhafter. Libby's Milch ist konzentrierte Vollmilch, in der geschlossenen Dose unbegrenzt haltbar und enthält mindestens 7,5% Fett. Bitte achten Sie beim Einkauf auf die Libby-Kuh im blauen Dreieck!

Das neue Libby-Kochbuch sendet Ihnen die Deutsche Libby Gesellschaft, Hamburg 36, Abt. 15, auf Anforderung gern kostenlos und portofrei zu.

LILLE LEU

Er ist doch kein Hanswurst!

Er war voller Erwartungen und deshalb sehr eilig. Er stürmte die Treppe zu ihrer Wohnung empor, räusperte sich, atmete tief aus und klingelte. Er trug ein kleines Paket mit belegten Brötchen und eine Flasche Slibowitz bei sich. Es sollte recht gemütlich werden.

Er klingelte, und es kam niemand, ihm zu öffnen. Aber er glaubte, irgendwo in der Wohnung ein Geräusch zu hören, so, als ob jemand in flaumigen Pantöffelchen über den Flur husche. Er klingelte nochmals und lächelte nachsichtig. Unten rasselte eine Straßenbahn vorbei.

Er schüttelte unwillig den Kopf und verstand nicht, weshalb sie ihn so lange warten ließ. Sie hatte ihn doch bestellt, verdammt nochmal. Vielleicht saß sie im Bad und schrubbte sich den Bauch? Dann konnte sie natürlich nicht sofort öffnen. Sie mußte sich erst abtrocknen, damit der Läufer im Flur nicht naß wird. Und sie mußte sich was Blaßgrünes überwerfen und die feuchten Haare zu einem Knoten binden.

Er stand und wartete. Sie kam nicht.

Er klingelte wieder, nachhaltig, bestimmt.

Dann wurde es ihm endlich klar, daß sie einfach nicht da war. Daß sie irgendwo in der Stadt war und ihn vergessen hatte. Und er hoffte, sie würde bald kommen. Er setzte sich auf die oberste Treppenstufe, gerade neben ihrer Wohnungstür und zog die Bügelfalten gerade. Er legte das Päckchen mit den Brötchen und den Slibowitz neben sich und betrachtete eingehend seine Socken. Und er sagte sich, daß es schließlich einer Frau passieren konnte, einen Mann wie ihn zu vergessen. Es war ja nicht viel los mit ihm. Er hatte nicht einmal eine eigene Wohnung, er möblierte bloß ein abgewetztes Zimmer. Sie hätte das Zimmer nie sehen dürfen.

Er hatte ein einziges, das ihn liebenswert machte: Er liebte sie. Er sah nach der Armbanduhr und stellte fest, daß er schon ziemlich lange wartete. Er verspürte großen Hunger, da er noch nichts gegessen hatte, und er sah sehnsüchtig nach dem Paket, in welchem die knusprigen Brötchen schlummerten. Er öffnete das Päckchen vorsichtig und nahm sich nach reiflichem Überlegen ein Schinkenbrot. Es schmeckte herrlich. Er kaute es langsam durch und schloß beim letzten Bissen die Augen.

Er stand auf und streckte sich, daß die Gelenke knackten. Er hörte die fernen Geräusche der Straßenbahnen und das Kreischen der Autobremsen. Vielleicht hatte sie einen Kavalier gefunden, einen mit einem Auto. Da rekelte sie sich nun bequem in den roten Lederpolstern und ließ sich die Haare ins Gesicht wehen. Und er saß auf der harten Steintreppe und wartete.

Er überlegte, daß sie überhaupt eine merkwürdige Frau sei. Und es fiel ihm ein, wie oft sie ihn schon hatte warten lassen. In Caféhäusern, wo er Stöße von Zeitungen las und vor Litfaßsäulen, die er auswendig kannte, bis sie kam. Er dachte, daß sie sehr unzuverlässig sei und daß unzuverlässige Frauen schlechte Partner sind.

Er nahm noch ein dickes Salamibrot und hinterher wütend ein Sardellenbrot, denn er war jetzt sicher, daß sie schon gegessen hatte, wenn sie kam. Dann verspürte er mächtigen Durst.

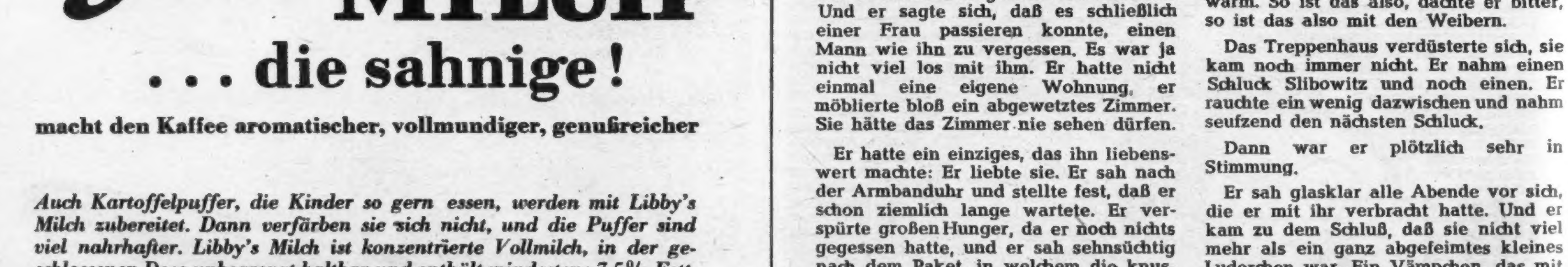
Er sagte sich folgerichtig, daß der Durst von den Sardellen rühre und daß es blöde wäre für einen ausgewachsenen Mann, neben einer Flasche Slibowitz auf einer verdammten Steintreppe zu verdursten. Er öffnete die Flasche entschlossen und mühsam mit seinem Taschenmesser, und die Hälfte des Korkens bröckelte hinein. Er fischte mit der Klinge ein bißchen danach, dann gab er es auf und nahm einen gewaltigen Schluck.

Er stellte die offene Flasche neben sich. Seine Kehle brannte wie Feuer, und ihm wurde ganz behaglich und warm. So ist das also, dachte er bitter, so ist das also mit den Weibern.

Das Treppenhaus verdüsterte sich, sie kam noch immer nicht. Er nahm einen Schluck Slibowitz und noch einen. Er rauchte ein wenig dazwischen und nahm seufzend den nächsten Schluck.

Dann war er plötzlich sehr in Stimmung.

Er sah glasklar alle Abende vor sich, die er mit ihr verbracht hatte. Und er kam zu dem Schluß, daß sie nicht viel mehr als ein ganz abgefeimtes kleines Luderchen war. Ein Vämpchen, das mit den Männern und speziell mit ihm Blindekuh spielte. Und daß sie überhaupt nicht fähig sei, ehrlich zu lieben und daß sie ihn eigentlich, solange er sich denken konnte, bloß hingehalten hatte. Er nahm mißmutig noch ein Bröt-



VORRASUR NACHRASUR 1 2 3 **Gutschein** 100 Auf Postkarte aufkleben. 4 Pfg. frankier. Einsenden. Jeder Selbstrasierer erhält 1x gratis u. franko 2 Stück **MULCUTO** Hohlschliff-Zweischneider für **Vor- und Nachrasur.** Eine der am meisten gekauften Rasierklingen! **Morgens rasiert – abends noch glatt!** MULCUTO WERK · SOLINGEN

Pilo poliert jeden Schuh

Raucher! Garantierte Entwöhnung durch A. N. Reichspatent u. Auslandspatente. Wissenschaftlich begutachtet. Ärztlich empfohlen. Begeisterte Dankschreiben. Prosp. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, Osann 22b/113C

Graue Haare erhalten die Naturfarbe wieder durch das garantiert wirksame und unschädl. Spezial-Haaröl REJUVENOL (auf Wunsch fettarm). Glänz. begutacht. Tägl. Anerkennungsschr. Prosp. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, Osann 22a/113C

Bei Magenbeschwerden bringt **Roha-Salz** sofortige Besserung Pulverform DM 1.50 Tablett DM .85 u 1.65

chen, zupfte die Sülze und die Sardine oben ab und steckte den Brotrest zurück ins Papier.

Er setzte die Flasche nochmals an, wischte sich den Mund mit dem Jackenärmel und sah nach der Uhr. Das Phosphorblatt zeigte lange über 10. Um 7 Uhr hatten sie sich verabredet.

Er stand ächzend auf und rieb sich die eingeschlafenen Schenkel. Er klemmte das Paketchen unter den Arm und nahm die halbgeleerte Flasche in die Hand. Er hatte ein bißchen Mühe, das Gleichgewicht zu finden und redete laut vor sich hin.

Er versicherte sich und dem Treppenhaus, daß er absolut kein Spielzeug sei und solche Mätzchen nicht nötig habe. Er sei ein Mann mit eisernen Prinzipien und wisse ganz genau, wenn es zuviel sei. Er wolle mit den Weibern nichts mehr zu tun haben, und wenn ihm dieses Flittchen aus der zweiten Etage nochmals unter die Nase kommen würde, hätte er bloß ein verächtliches Lachen für sie. Ha, ha.

Er hielt sich mit der freien Hand am Treppengeländer fest und stieg ziemlich sicher die Stufen hinunter. Er öffnete die Haustüre, und da stand sie vor ihm.

Sie hatte ein roterhitztes Gesicht, weil sie gerannt war, und sie umfaßte stürmisch seine hängenden Schultern und lachte ihn atemlos an. Sie drückte schnell ihre heiße Wange an sein Kinn und zeigte lächelnd auf den Slibowitz und strich ihm hastig durch die Haare. Sie nahm seinen freien Arm und zog ihn zurück in den Hausflur und knipste das Licht an.

Sie setzte den kleinen Fuß auf die erste Treppenstufe, und als er wie versteinert stehenblieb, sah sie sich ungeduldig nach ihm um. Er blickte starr an ihr vorbei und knüllte ein wenig an dem Paketchen.

Dann warf er stolz den Kopf in den Nacken und folgte ihr.

WILHELM JACOBS

Es waren zwei Polizisten

Der Wagen hält — — nein, doch nicht. Der aber! Der auch nicht. Dieser fährt auch vorbei. Ein Personenwagen, ein Lastkraftwagen, ein Klein-Omnibus. Nun, wir können ja nicht erwarten, daß gleich der erste beste hält. Wir stehen erst fünf Minuten an der Autobahn. Jetzt zehn Minuten. Jetzt eine Viertelstunde.

Links erscheint ein Polizist. Auf dem Rad. Er hat uns gesehen. Weglaufen ist zwecklos. Er kommt näher, hält und steigt ab. „Was machen Sie denn hier?" „Wir dachten — —" Meine Frau sagt ganz präzise: „Wir möchten nach Bremen, aber wir haben kein Fahrgeld. Mein Mann kann vielleicht in Bremen Arbeit bekommen." „Sie wissen, daß Sie hier nicht stehen dürfen? Für Fußgänger ist das Betreten der Autobahn verboten. Ihre Ausweise bitte!" Der Polizist zieht einen Block, wir unsere Ausweise. Dann überträgt er Namen und Adressen aus den Ausweisen auf seinen Block. Dann reißt er den obersten Zettel ab: „Bei der dritten Verwarnung haben Sie eine Strafe zu erwarten!"

„Aber an einer gewöhnlichen Straße dürfen wir doch stehen, an einer Landstraße oder — —"

„Daran kann ich Sie nicht hindern."

Wir nehmen unseren Koffer und die Tasche und gehen. Der Polizist wartet noch, dann steigt er auf sein Rad und fährt auch ab.

Wir stehen jetzt an einer stillen und friedlichen Landstraße. Nichts kommt. Kein Auto, kein Lastwagen, kein Klein-Omnibus. Doch jetzt! Ein Personenwagen. Wir winken. Vergebens. Der Personenwagen fährt vorbei. In der nächsten halben Stunde kommt wieder nichts. Dann ein Gemüsewagen, der ins nächste Dorf will. Wir stehen jetzt eine Stunde hier. Jetzt zwei Stunden.

Wieder ein Polizist. Wieder auf dem Rad. Diesmal von rechts.

„Was machen Sie denn hier?"

„Wir möchten nach Bremen", sagt meine Frau wieder ganz präzise, „aber wir haben kein Fahrgeld. Mein Mann —"

„Nach Bremen?" sagt der Polizist und steigt ab, „dann machen Sie nur schnell, daß Sie hier wegkommen!"

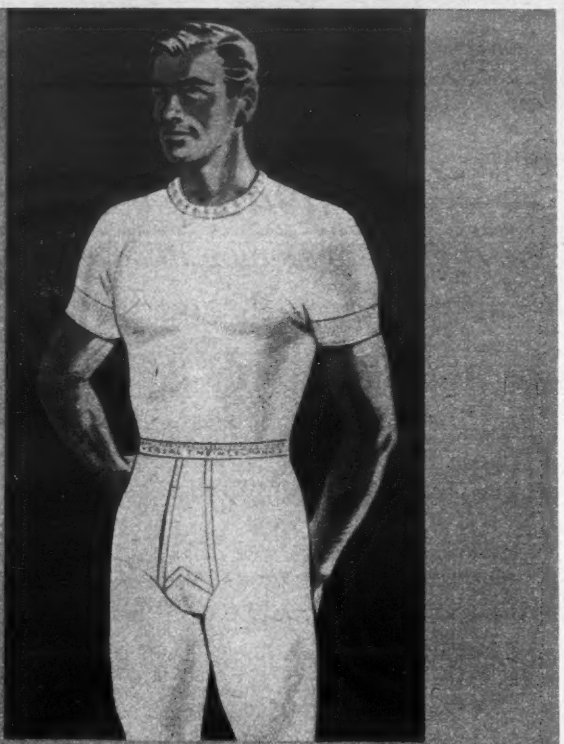
„Aber wir stehen doch gar nicht auf der Autobahn!" sage ich.

„Eben", sagt der Polizist, „glauben Sie, daß Sie hier weiterkommen? Da drüben geht die Autobahn nach Bremen!"

„Aber da kommen wir doch her", sagt meine Frau. Und dann erzählt sie.

Der Polizist stutzt. Er überlegt. Dann sagt er ganz fest und sicher: „In zwei Stunden kommt erst die nächste Patrouille. Bis dahin sind Sie bestimmt weg."

Wir waren schon nach zehn Minuten weg.



korrekt
elegant
kochfest

Heinzelmann UNIVERSAL

- Der M-Träger gibt angenehmen Halt und korrektes Aussehen
- Die knopflose Machart gewährleistet eleganten Verschluß
- Das breite Gummiband beengt nicht und ist kochfest

Modelle: Langes Bein, halblang/Knicker und Slip-Form

HEINZELMANN-AMERICANO

In Normal-Größen und für beleibte Herren

Verlangen Sie Heinzelmann-Unterwäsche, auch für Damen und Kinder, in Ihrem Fachgeschäft oder Verkaufsstellen-Nachweis durch den alleinigen Hersteller H. HEINZELMANN, REUTLINGEN 11

Sternschnuppen

SCHARFE SACHE. An der Kontrollstelle zwischen Potsdam und Westberlin taucht plötzlich ein Offizier der Volkspolizei auf, zischt knapp und klar so etwas wie: „Schluß mit schlappen Kontrollen!" Tritt an einen Möbelwagen heran, beklopft alles, läßt sich die Papiere geben, schnarrt wieder: „In Ordnung, kann passieren", befiehlt den Volkspolizisten, mit aller Schärfe durchzugreifen, und verschwindet. Die Volkspolizisten, die vor dem „scharfen Hund" stramm standen, wären baß erstaunt gewesen, wenn sie den Weg dieses „Offiziers" verfolgt hätten. Er begab sich nach Potsdam, zog in einem Hausflur, wie weiland der Hauptmann von Köpenick, seine Uniform aus und einen Zivilrock an, verpackte den Offiziersrock und lieferte ihn bei einem Kunden ab; denn er ist Schneider. Darauf fuhr er schleunigst in seine Wohnung in Westberlin, wo er rechtzeitig ankam, um beim Abladen seines Möbelwagens, den er selber an der Zonengrenze so scharf kontrolliert hatte, zugegen zu sein.

*

DIE NEUE FAHNE. Das für über zwanzig Millionen Kosten errichtete neue Unterhaus in London ist mit einer Million feiner Nadelstiche in der Decke und in den Wänden versehen worden, damit der Ton nicht widerhallt. So wird man jetzt einen Redner von allen Bänken gut hören können, während er einst in dem 1941 zerbombten Unterhaussaal nur schwer zu verstehen war. Durch den Churchill-Bogen, erbaut aus übriggebliebenen Quadern, betritt man jetzt das Gebäude. Vom Viktoriaturm aber weht eine Fahne, unter deren Tuch sich 1500 Menschen bequem verbergen können.

*

JUBILÄUM. Das 1005. Mitglied von Redaktion oder Verlag seit Bestehen der Pekinger Zeitung wurde als Staatsfeind hingerichtet.

*

VERRAT. Eines der größten Geheimnisse der englischen Flotte ist verraten worden. Es handelt sich um die Tatsache, daß englische Münzen zu einem halben Penny (= 2 Dpf.) in dänischen Automaten genau so zu verwenden sind wie dänische Kronenstücke (= 60 Dpf.). Bisher konnte man auf diese Weise 20 Zigaretten für 6 Dpf., anstatt für 1,80 DM, aus dänischen Automaten ziehen. Nun beabsichtigt Dänemark, seine Automaten umzubauen.

*

LOB DES EINBRECHERS. Die Filmschauspielerin Linda Darnell erklärte, der letzte Einbruch in ihr Haus in Hollywood ehre sie. Linda malt in ihren Freistunden. Das einzige, was der Dieb mitnahm, war ein Bild, das sie eigenhändig verfertigt hatte. Er schnitt es aus dem Rahmen und ließ alle Wertgegenstände im Haus unangetastet.

*

SCHWARZ EINGERAHMT erschien in einer Oldenburger Zeitung ein Inserat, in dem es heißt: „Bankunternehmen sucht echte Perser-Teppiche und Brücken zur Einrichtung eines Hauptverwaltungsgebäudes." — Echte Perser? Es muß sich um eine Großbank handeln.

*

DANK GUTER BEHANDLUNG. Eine Kuh von R. und H. Jenkinson in Black-Bourton (England) hat den Weltrekord in der Milchproduktion gebrochen, indem sie die Gesamtmenge von 267 315 englischen Pfund, das sind mehr als 100 Tonnen Milch, erreichte. Eine besonders sorgfältige Pflege und gute Behandlung, sagen die Züchter, waren ausschlaggebend für diesen Erfolg.

*

MISSTRAUEN. Dr. C. A. Martin, Bischof von Liverpool, sandte einem Chorknaben statt zweier Autogramme, die der Junge erbeten hatte, nur eines und schrieb in einem Begleitbrief, er habe sich zu diesem Schritt entschlossen, damit der Chorknabe nicht „zwei Bischöfe gegen einen Filmstar" tausche.

Lasst die weise Regel gelten: Nicht zu oft und nicht zu selten!

Jägermeister

SPIRITUOSEN

in traditioneller Güte!

W. MAST · WOLFENBÜTTEL · GEGR. 1878

Gute Sicht auf jede Entfernung

Notizbuch und Straßenschild — beides sieht der Träger einer Zweistärkenbrille gleich scharf. Wer diese Gläser trägt, zwinkert nicht über den Rand und braucht nicht Brillen zu wechseln, um Nähe und Ferne deutlich sehen zu können. Zweistärkengläser werden heute auch mit fast unsichtbarer Trennungslinie hergestellt. Auch Sie sollten Ihren Augen, dem kostbarsten Gut des Menschen, diese beruhigende Wohltat gönnen. Denken Sie daran: Die Zähne kann man ersetzen, die Augen nicht! Fragen Sie Ihren Augen-Optiker, der Sie gern fachmännisch beraten wird.

Ausführliche Aufklärungsbroschüre sendet Ihnen: Feinoptik, Köln, Ehrenstr. 47

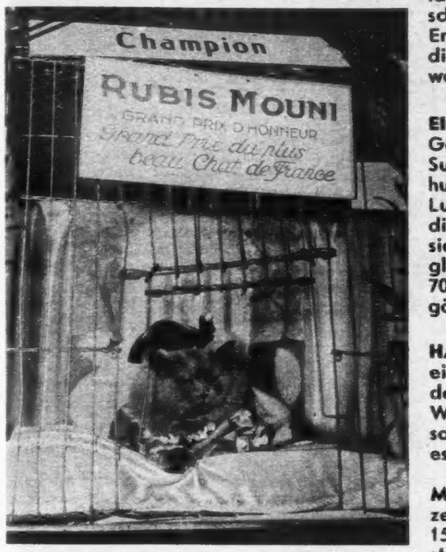
HANDEL UND WANDEL. In Chikago reichte Mrs. Arlene Lamb die Scheidungsklage ein. Grund: Ihr Mann hatte versucht, seine Ehefrau, die 8jährige Tochter und die 11jährigen Zwillinge gegen einen neuen Wagen einzutauschen.

*

RANGORDNUNG. Hilfesuchend rannte in Houston (Texas) Frank Trevino durch die Straßen. Er hatte gerade seine dritte Frau geheiratet. Da waren bei ihm Schwiegermutter I und II eingedrungen und hatten Schwiegermutter III verprügelt.

*

FRAGEBOGEN. Ein Mann im Kreise Paderborn schrieb bei der Personenstandsaufnahme unter die Rubrik „Beruf der Ehefrau": Hausfrau. In die Rubrik „Verdienst" schrieb er: Unbezahlbar.



Die schönste Katze *Frankreichs heißt „Rubis Mouni" und erhielt unter 250 Anwärterinnen den Großen Ehrenpreis bei der Wahl der Schönheitskönigin in Paris. Ein mit Goldbrokat besetzter Dreispitz, Damastkissen und ein versilberter Freßnapf wurden von unbekannten Verehrern gestiftet. Fachleute behaupten, Mouni hätte ein ausgesprochen fotogenes Gesicht* FOTO: KEYSTONE

TEURE PRINZEN. Der amerikanische Heiratsvermittler Anthony Wagner in New York stellt fest, daß 14 Angehörige europäischer Fürstenhäuser zu seinen Klienten zählen. Er will diese Kandidaten noch vor Ende dieses Jahres an reiche Amerikanerinnen verheiraten, obwohl europäische Prinzen eine Mitgift von vier Millionen Dollar verlangen. Baronstitel sind billiger, aber sie gehen auch schon in die Hunderttausende.

*

IRRTUM. Dr. Klaus Duram, der früher elf Jahre in London wohnte, bestieg am Bahnhof Liverpool Street eine Taxe. „Bitte Hampstead", sagte er (natürlich auf Englisch). Die Taxe rollte und rollte. „Sie", empörte sich Duram, „ich will nach Hampstead und nicht auf Besichtigungsfahrt durch London. Sie fahren mich schon das dritte Mal an der Bank von England vorüber". „Pardon", entschuldigte sich der Fahrer, „ich dachte, Sie wären Amerikaner."

*

EIN HUNDELEBEN FÜR 70 DM. In South Godstone in der englischen Grafschaft Surrey hat Mr. Michael Selby in einem hundert Jahre alten Herrschaftshaus ein Luxushotel für Hunde eröffnet, in dem die Besitzer ihre treuen Begleiter in Pension geben, wenn ihnen einmal ihre Begleitung nicht erwünscht ist. Für 25 bis 70 DM pro Woche führen die Pensionsgäste ein feudales Hundeleben.

*

HALTUNG. In Lyon, Frankreich, brachte ein Korsettgeschäft ein Schild mit folgendem Text im Schaufenster an: „Weil die Welt sich gehen läßt und allmählich zusammensackt, besteht für Sie kein Grund, es ihr nachzutun!"

*

MÜDE. Als eine Frau in Missouri die Polizei rief, weil ein Lastwagenfahrer bereits 15 Minuten lang vor ihrem Haus hupte, stellte die Polizei fest, daß der Fahrer schlief und mit dem Kopf auf dem Knopf lag, der das Hupensignal auslöste.

*

IHR SCHWARM. Hollywood, Terrassenkaffee, zwei Freundinnen. „Der Mann da drüben stinkt nach Geld", sagt die eine. „Ah", schwärmt die andere, „mein Lieblingsparfüm!"

Edelet III mit Profiletansatz und Büstenhalter Tarnku

Es ist Thalysia-Eigenart, durch das Zusammenwirken vieler Teile die Formkraft dort zu konzentrieren, wo es wirklich nötig ist. Dann geht mit äußerer Verschönerung das erhebende Gefühl der körperlichen Frische und verjüngenden Erneuerung einher - man fühlt sich wieder obenauf in der Geborgenheit der schmeichelnden Thalysia-Edelformer. Das lückenlose Maß-Modell-System schließt alle Frauen, alle Formen ein. In den Thalysia-Geschäften bedienen nur geschulte Fachberaterinnen.

THALYSIA

Verlangen Sie das interessante, kostenlose Modell-Bilderbuch von der Thalysia Dortmund 10, Abt. 3f

Warum abseits stehen?

Das Leben vermag so viel Schönes zu geben: so viele Chancen, so viel Glück. Man muß nur Ja zum Leben sagen! Halten Sie Ihr Glück fest – wie schnell ist es vorbeigehuscht. Für moderne Frauen gibt es das „Gerade heute – – –" nicht mehr, denn sie vertrauen der zuverlässigen und naturgemäßen CAMELIA-Hygiene. Auch an kritischen Tagen hilft sie, unbeschwert, liebenswürdig und anziehend zu wirken. Dank der besonderen Vorzüge ist CAMELIA an solchen Tagen die Brücke zum Selbstvertrauen.
Viele Lagen feinster flaumiger CAMELIA-Watte (Zellstoff) garantieren höchste Saugfähigkeit.
CAMELIA bewahrt Sie vor jedem inneren Druck- oder Staugefühl.
Abgerundete Ecken sorgen für beschwerdeloses und unauffälliges Tragen.
Vor jeder Überraschung unterwegs, besonders auf der Reise, schützt Sie die mit den gleichen Vorzügen ausgestattete CAMELIA-Taschenpackung, die sich selbst in der kleinsten Damenhandtasche unauffällig unterbringen läßt.

Das Vertrauen von Millionen moderner Frauen zur CAMELIA-Hygiene gründet sich vor allem auf die unbedingte Gefahrlosigkeit für die Gesundheit, denn die naturgemäße CAMELIA-Hygiene stört oder beeinflußt die körperlichen Vorgänge in keiner Weise. Verantwortungsbewußte Frauen ziehen diese Sicherheit jeder anderen Lösung vor.

gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen

Echt nur in der blauen Packung!

CAMELIA-Spezial	(5 Stück)
CAMELIA-Rekord	(10 Stück)
CAMELIA-Perfekta	(10 Stück)
CAMELIA-Populär	(10 Stück)
CAMELIA-Extra-Stark	(6 Stück)
CAMELIA-Taschenpackung	(5 Einzelpackg.)

C-W

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 25. NOVEMBER BIS 1. DEZEMBER 1951

Es hat den Anschein, daß sich gegen Ende November eine große Gelegenheit bietet, zu einer Bereinigung der schwebenden ungeklärten Fragen zu gelangen. Die Stichtage hierfür sind der 24. und 28. XI. Wahrscheinlich wird jedoch wiederum alles im Ansatz scheitern, und zwar, weil keine der Parteien von ihren Grundsätzen abzugehen und zum Nachgeben bereit ist. Das könnte besonders am 30. XI. deutlich werden. Die Konstellationen des 28. XI. sind gut für Italien, Spanien, Griechenland, Österreich, Deutschland, USA und auch Rußland, die des 30. XI. sind schlecht für Deutschland, England und den Nahen Osten. Gefahren für Technik und Verkehr; Anfang Dezember wird die Zahl der Katastrophen ansteigen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Es scheint hart auf hart zu gehen. Am 30. XI., 1. XII. denken Sie daran, Abschied zu nehmen, zu dem man Sie möglicherweise sogar zwingen könnte. Einwandfrei günstige Konstellationen hat in dieser Woche nur der 26./27. XI.

1.—9. Januar Geborene: Depressionen. Eine persönliche Sache setzt Ihnen zu, und Sie wissen nicht, wie Sie damit fertig werden sollen. Es dürfte zwecklos sein, eine Aussprache zu suchen, ehe Sie sich nicht über Ihre eigenen weiteren Ziele im klaren sind.

10.—20. Januar Geborene: Sie sind am 27./28. XI. hoffentlich nicht zu überzeugt davon, daß alles in Ordnung ist. Am 1./2. XII. entdecken Sie vielleicht, daß man Ihnen hinter die Schliche gekommen ist, zumindest Verdacht geschöpft hat. Das hat unter Umständen noch Folgen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie sind berücksichtigt worden oder haben die besten Aussichten. Am 26./27. XI. sollten Sie keinen Fehler machen, wenn Sie sachlich bleiben, läßt er sich leicht vermeiden. Vergessen Sie nicht vor lauter Berufsehrgeiz, daß Sie persönlich Rücksicht zu nehmen haben.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Man ist bereit, Ihnen manches abzunehmen. Dieses Angebot sollten Sie nicht ausschlagen, nur weil Sie an gewisse Enttäuschungen denken, die Sie in der letzten Zeit erlebt haben. Bald stehen Sie vor interessanten Ausblicken.

9.—18. Februar Geborene: Fragen Sie sich ernsthaft, ob Gründe für Ihre Mutmaßung vorliegen, daß man Sie vorsätzlich kränken wollte. Am 29./30. XI. ist Ihnen Ihr Verhalten vielleicht peinlich, wenn Sie sehen, wieviel man Ihnen unaufgefordert entgegenbringt.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Eine Woche, die wahrscheinlich ein zermürbendes Hin und Her bringt. Es wird nicht einfach für Sie sein, Herr der Situation zu bleiben. Am 28./29. XI. lassen Sie die gewohnte Spannkraft vermissen. Mit dem 30. XI. wird der Abschnitt der Unerfreulichkeiten beendet sein.

28. Februar bis 9. März Geborene: Die letzten zehn Tage dürften Ihnen recht deutlich vor Augen geführt haben, wie genau Sie rechnen müssen. Unversehens würden sie sonst zwischen zwei Stühlen sitzen.

10.—20. März Geborene: Passen Sie auf, daß Sie nicht den Überblick verlieren. Daß Sie am 27./28. XI. versuchen, eine Sache schnell unter Dach zu bringen, ist richtig; ob es glückt, ist eine andere Frage. Lassen Sie sich dann keinerlei Nervosität anmerken.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie entwickeln einen ungewöhnlichen Schwung, und man wird Sie bewundern, wieviel Idealismus Sie aufbringen. Der 28./29. XI. entwickelt sich erfreulich. Hoffentlich sind Sie nicht vorschnell gewesen. Der Monatsanfang könnte Ihnen mehr abverlangen, als Sie zu leisten imstande sind.

31. März bis 9. April Geborene: Man wird es Ihnen nicht verdenken können, wenn Sie nach gewissen Vorfällen nicht mehr ohne weiteres bereit sind, zu entschuldigen. Überlegen Sie, ob Sie sich nicht distanzieren sollten. Eigentlich steht für Sie jetzt Wichtigeres auf dem Spiel.

10.—20. April Geborene: Sie dürfen sich freuen, da sich alles so zügig und reibungslos entwickelt. Der 25. XI. wird in Ihrem Sinn verlaufen. Am 1./2. XII. wird man Ihnen vielleicht mangelndes Einfühlungsvermögen vorwerfen.

STIER

21.—29. April Geborene: Am 26./27. XI. müssen Sie sich rasch entscheiden. Sie werden es nicht bereuen, wenn Sie zusagen; mindestens bis Mitte Dezember hätten Sie mancherlei Vorteil davon. Was Ihnen am 30. XI. aussichtsreich erscheint, hat in Wirklichkeit geringe Bedeutung.

30. April bis 10. Mai Geborene: Diese Woche hat für Sie keine bemerkenswerten Akzente. Ihre Lage bessert sich zwar stetig, aber vorerst werden Sie praktisch nicht sonderlich viel davon haben. Die entscheidenden Auswirkungen Ihrer neuen Konstellation machen sich im Frühjahr bemerkbar.

11.—20. Mai Geborene: Sie erhalten Zusicherungen. Darüber sind Sie glücklich, aber Sie sollten unbedingt in Erfahrung zu bringen suchen, wie weit Sie sich auf lange Sicht darauf verlassen können. Der schönste Tag der Woche für Sie: der 27./28. XI.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Abermals beginnt ein neuer Abschnitt. Er verspricht, erfreulicher zu werden als vieles, was Sie in den letzten Monaten erlebt haben. Am 24. XI. wird man Ihr Vorhaben gutheißen. Auch am 28./29. XI. können Sie sich behaupten.

31. Mai bis 10. Juni Geborene: Sowohl Ihre Überlegenheit wie Ihre Besonnenheit wird anerkannt. Man zieht in Erwägung, Sie selbständiger als bisher schalten und walten zu lassen. Ihr weiterer Aufstieg erscheint gesichert; noch in diesem Jahr erreichen Sie eine wichtige Etappe.

11.—20. Juni Geborene: Der Streit ist beigelegt, Sie lassen ihn nun hoffentlich auch begraben sein. Der 25./26. XI. könnte wesentliche Erleichterungen bringen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie sollten Ihre Gegner nicht unterschätzen. Am 30. XI./1. XII. werden sie Ihnen jedenfalls gehörig zusetzen, falls Sie bis dahin nichts unternommen haben, jemanden für sich zu gewinnen, der die Möglichkeit hat, einzugreifen.

2.—11. Juli Geborene: Mit Ihnen umzugehen, erfordert im Augenblick viel Nachsicht und Geduld. Muten Sie den wenigen, die es gut mit Ihnen meinen, nicht zuviel zu. Es erscheint angebracht, daß Sie in einer bestimmten Angelegenheit einen Aufschub zu erwirken suchen.

12.—22. Juli Geborene: Die andere Seite findet Sie momentan gar nicht so interessant wie Sie glauben. Am 25./26. XI. sieht es nach einem Zerwürfnis aus. Stellen Sie keine ultimativen Forderungen, wenn Sie wissen, daß man vielleicht auch Ihnen allerlei vorhalten könnte.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Sie haben das Recht auf Ihrer Seite. Am 28./29. XI. bieten sich Ihnen Gelegenheiten, wie Sie sie sich nicht schöner wünschen können. Man hat viel mit Ihnen vor. Ob das jemand mit Neid beobachtet, braucht Sie nicht zu bekümmern.

2.—12. August Geborene: Warum erwarten Sie eigentlich immer nur von anderen, daß sie sich zusammennehmen, während Sie jeder Ihrer Launen nachgeben? Da die Interessen parallel laufen, sollten Sie es Ihrem Partner zu Ihrem eigenen Nutzen etwas leichter machen.

13.—23. August Geborene: Sie sind Feuer und Flamme. Wer wollte es Ihnen verdenken! Am 27./28. XI. besteht freilich die Gefahr, daß Sie aus der Rolle fallen. Man wird es Ihnen jedoch nicht in der Weise nachtragen, wie Sie im ersten Moment der Besinnung befürchten müssen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Noch sind Sie nicht wieder obenauf. Am 28./29. XI. stellen Sie wahrscheinlich recht sinnlose Überlegungen an. Sie sollten sich lieber unverzüglich an die Arbeit machen, damit Sie Mitte Dezember freie Hand haben.

3.—13. September Geborene: Wahrscheinlich ist Ihnen nun auch klar, daß die Ausflüchte recht billig waren. Schreiben Sie diese ohnehin nur noch vage Erwartung doch endgültig ab. Der Dezember dürfte sowieso manche Unruhe bringen.

14.—23. September Geborene: Jetzt sind die anderen am Zuge. Am 26./27. XI. sieht es zwar noch nach Kompromißbereitschaft aus, aber am 29./30. XI. wird Ihnen klarwerden, daß Sie Ihren Weg allein gehen müssen und eine Reihe von Angriffen zu erwarten ist.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Der 24. XI. ist ein wichtiger Tag für Sie. Auch der 28. XI. fördert Ihre Interessen. Aber am 30. XI. finden Sie vielleicht, daß Sie die Erfolge der letzten Wochen doch recht teuer bezahlt haben.

3.—13. Oktober Geborene: Probleme und nochmals Probleme. Wenn Sie die nötige Geschicklichkeit aufbringen, werden Sie zwar einer Entscheidung noch einmal ausweichen können. Das ändert jedoch nichts daran, daß Ihre Situation zunehmend schwieriger wird.

14.—23. Oktober Geborene: Der 25./26. XI. regt Sie an. Lassen Sie sich aber deswegen nicht zu einer Abmachung verleiten, denn Sie wären darüber schon bald recht unglücklich. Am 1./2. XII. sollten Sie Frauen aus dem Wege gehen, falls Sie einen Mißklang vermeiden wollen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Gute Aussichten für die nächsten vierzehn Tage. Setzen Sie sich am 26./27. XI. tatkräftig ein. Ihr Kontrahent verfolgt keineswegs persönliche Absichten, wie Sie glauben; Sie müssen ihm nur sagen, woran er mit Ihnen ist.

3.—12. November Geborene: Allmählich kommt die Sache ins Rollen. An dem Tempo der Entwicklung haben Sie allerdings einiges auszusetzen: es ist Ihr heimlicher Ehrgeiz, von heute auf morgen groß zu werden. Mit etwas mehr Bescheidung führen Sie besser.

13.—22. November Geborene: Am 27./28. XI. treffen Bestätigungen ein. Sie dürfen auf ein baldiges Wiedersehen hoffen. Gewisse Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß bei Ihnen eine Gefühlsverwirrung eingetreten ist. Ein bewegter Dezember erwartet Sie.

SCHÜTZE

23. Nov. bis 2. Dezember Geborene: Eine markante Woche. Die Art Ihres Auftretens wird Ihnen Erfolge sichern. Am 28./29. XI. dürfte es kaum jemanden geben, der Ihrer Aktivität gewachsen ist. Der Gewinn ist um so größer, je intensiver Sie den 24. XI. wahrgenommen haben.

3.—12. Dezember Geborene: Behalten Sie im Auge, was sich in den letzten zehn Tagen an beruflichen oder persönlichen Chancen geboten hat. Im Dezember können Sie diese Angebote aufgreifen, und Sie könnten Ihre Existenz auf eine neue Basis stellen.

13.—21. Dezember Geborene: Sie dürfen sicher sein, daß man Sie am 29./30. XI. empfängt, wohlwollend anhört und bereit ist, Ihre Wünsche nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Sie wissen hoffentlich zu würdigen, daß Sie ein derartiges Entgegenkommen lange nicht gefunden haben.

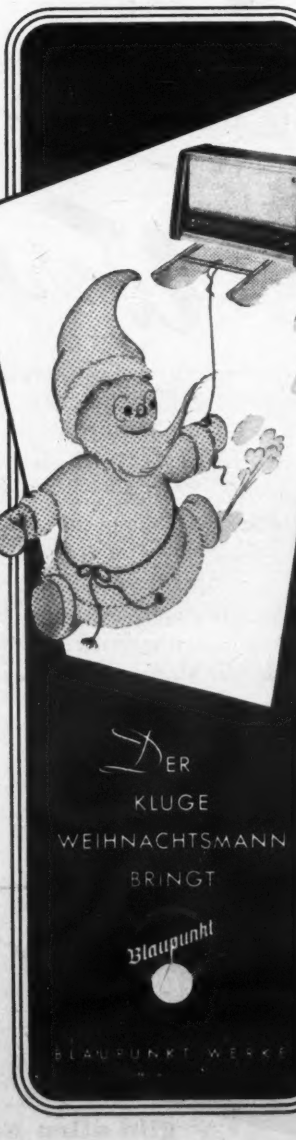
HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 25. NOVEMBER UND 1. DEZEMBER 1951

Für die meisten der Kinder, die in dieser Woche das Licht der Welt erblicken, ist eine außerordentliche Aktivität charakteristisch. Eltern, die ihnen ein ruhiges und in geregelten Bahnen verlaufendes Leben wünschen, werden sich vielleicht um ihre Zukunft Gedanken machen. Aber solche Sorgen dürften unbegründet sein. Bei allem, was sie wagen — und manche von ihnen werden viel wagen — haben sie Glück. Unbeirrt steuern sie auf ihre Ziele zu. Sie ihnen auszureden, ist ein vergebliches Unterfangen. Angebracht ist allerdings, sie davor zu warnen, sich zu verzetteln, weil sie meinen, es müßte ihnen gelingen, nach mehreren Richtungen zugleich alles zu erreichen. Die Mädchen haben alle Aussichten, eine gute Partie zu machen. Die Welt steht ihnen offen. Einige von ihnen dürften ihren Partnern durch ihren Eigensinn das Leben erschweren.

Zeitunglesen mit 6 Monaten

Ein Harvard-Professor hat seinem fünf Monate alten Baby das Alphabet beigebracht. Vermutlich kann es mit sechs Monaten Zeitung lesen. In diesem wie in ähnlichen Fällen ungewöhnlich rascher Entwicklung wurde eine interessante Beobachtung gemacht. Alle diese Kinder überraschten durch ihr ausgesprochenes fröhliches Temperament. Nach der Auffassung einer bekannten Baby-Psychologin liegt eine der Hauptursachen für rasche Entwicklung bei Babys darin, daß man a) ihnen alle unnötigen Schmerzen fernhält, b) für eine gleichmäßig fröhliche Grundstimmung sorgt. Eins der wichtigsten Mittel hierzu ist Verhütung des schmerzhaften Wundliegens durch Penatencreme.



„Jedes Kind kann das!"

Die Raubtierdompteuse hatte die Bestien vollkommen in ihrer Gewalt. Auf einen kurzen Befehl von ihr kam der bösartigste Löwe zahm geschlichen und holte sich von ihren Lippen ein Stück Zucker.

Die Zirkusbesucher waren begeistert — mit einer einzigen Ausnahme. „Jedes Kind kann das", schrie ein Mann wiederholt, bis ihm schließlich der Zirkusdirektor zurief: „Sie können ja einmal in die Arena kommen und es selber versuchen!"

„Klar mache ich das", rief der Besucher zurück und kam in die Arena herunter. „Ich kann das so gut wie der Löwe!"

*

Zu Beginn meiner Pfarrerlaufbahn begab ich mich einst in ein kleines Dorf, um dort die Sonntagspredigt abzuhalten. Als Kirchgänger erschien aber nur ein einziger Mann — ein Bauer. Wir saßen beide verlegen in der Kirche und warteten. Schließlich wandte ich mich mit folgenden Worten an meinen einzigen Zuhörer:

„Sagen Sie mir eines, Bruder: wenn Sie ein Fuder Gras auf die Weide fahren würden für Ihre Kühe — und es käme nur eine einzige zum Fressen, würden Sie Ihr dann zu fressen geben?"

Der Bauer überlegte einen Augenblick. Dann sagte er: „Ja, Herr Pfarrer, ich glaube, ich würde ihr zu fressen geben."

Darauf sang ich einige Lieder, erhob die Kollekte, predigte vierzig Minuten lang und verließ dann mit dem Bauern die Kirche. An der Türe schüttelten wir uns die Hände, dann sagte er: „Wissen Sie, Herr Pfarrer, ich habe darüber nachgedacht. Wenn ich ein Fuder Gras zu meinen Kühen fahre, und es kommt nur eine einzige, dann würde ich ihr wohl zu fressen geben. Aber der Kuckuck soll mich holen, wenn ich ihr das ganze Fuder gebe."

*

Ein Passagier auf einem Dampfer fragte den Kapitän, warum das Schiff mitten auf dem Fluß anhalte.

„Der Nebel ist so dick, daß wir nichts mehr sehen und nicht mehr flußaufwärts fahren können", antwortete der Kapitän.

„Aber, Herr Kapitän", fuhr der Passagier fort und blickte nach dem Himmel, „man kann ja die Sterne sehen."

„Jawohl, das kann man", sagte der Kapitän geduldig, „aber so solange die Dampfkessel nicht explodieren, ist das nicht der Weg, den wir fahren wollen."

*

Es war neblig, und ein Automobilist hielt sich dicht an das Schlußlicht des Wagens vor ihm. Plötzlich stoppte der Wagen vor ihm, was zur Folge hatte, daß der hinter ihm fahrende Automobilist scharf mit ihm zusammenstieß.

„He!" schrie der letztere, „können Sie mit der Hand nicht ein Zeichen geben, wenn Sie so plötzlich stoppen wollen!"

„Entschuldigen Sie", sagte der andere. „Ich bin in meiner Garage."

*

Eine junge Dame war in einer fremden Stadt angekommen, wo sie eine Stelle antreten sollte, und suchte verzweifelt und ohne Erfolg ein Zimmer zu mieten. Sie prüfte alle Zimmerinserate in den Zeitungen, aber jedesmal kam sie zu spät.

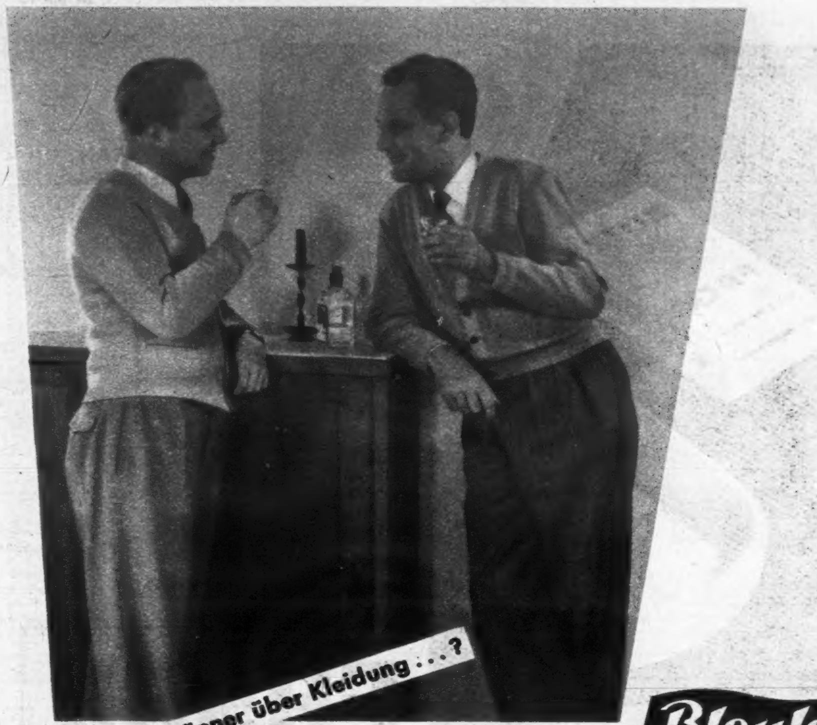
Da sah sie in einer Vorortstraße ein Schild mit der Aufschrift „Zimmer zu vermieten", stürzte durch das Gartentor und erreichte gleichzeitig mit einem jungen Mann, der offenbar dieselben Absichten hatte, die Wohnungstür. Sie klingelte und stand zusammen mit dem jungen Mann vor der Tür, als die Hausfrau öffnete.

„Wir nehmen keine Ehepaare", sagte die Frau kurz angebunden und schloß die Tür.

Die junge Dame blickte ihren Rivalen an, errötete, lächelte und läutete hastig nochmals. Als die Hausfrau wieder erschien, begann die junge Dame:

„Ich fürchte, Sie haben nicht verstanden. Wissen Sie, ich bin mit diesem jungen Mann hier nicht verheiratet..."

Die Hausfrau warf ihr einen vernichtenden Blick zu. Dann schmetterte sie die Tür nachdrücklich zu.



Das bringt das Berufsleben mit sich, wo tagtäglich Qualität und Leistung gefordert werden. Ist es also verwunderlich, wenn Herren ein Spitzenfabrikat wie „Bleyle" bevorzugen? Die modisch-flotte, feinwollene Bleyle-Herrenweste gehört mit zum Besten, was heute an Strickkleidung geboten wird. Da kann es der Herr ungeniert wagen, das Jackett einmal auszuziehen — die Bleyle-Weste, passend in der Farbe zum Anzug, kleidet ihn immer vorteilhaft.

Bitte schreiben Sie uns. Wir senden Ihnen kostenlos schöne, farbige Prospekte und nennen Ihnen die Bleyle-Verkaufsstelle, die Ihrer Wohnung am nächsten liegt. Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart Wp 14

P 7

So knusprig ist nur dein Braten, Mutter!

Ich nehm' auch das richtige Fett zum Fleischanbraten:

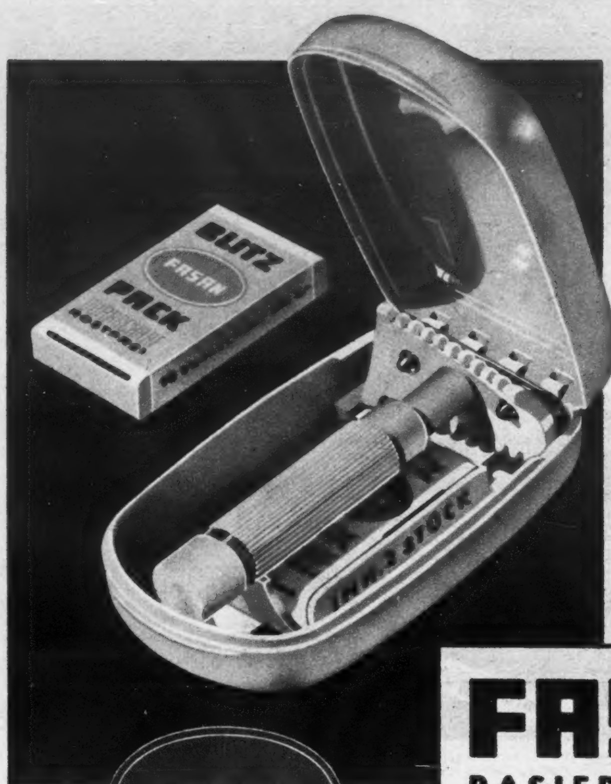
ich schwöre auf Palmin –

denn Palmin ist schneeweiß – schon daran sehe ich, wie rein es ist.

Unter uns, wenn ich Palmin verlange, weise ich jede Packung zurück, auf der nicht Palmin steht.

Wenn Ihre Braten besonders saftig und knusprig werden sollen, dann brauchen Sie zum Anbraten nur eines: Palmin — das 100% reine Kokosfett. Denn Palmin wird besonders heiß, ohne zu spritzen und ohne zu verbrennen. Sehen Sie sich Palmin einmal an — so schneeweiß, wie es aussieht, so rein ist es auch. Es lohnt sich schon: Achten Sie beim Einkauf darauf, daß Palmin auf der Packung steht.

W 05073



FASAN
RASIERAPPARATE
ab DM 1.50

FASAN

DAS BESTE
VOM BESTEN

FASAN
RASIERKLINGEN

DURASCHARF: Kalt gehärteter **rostfreier** Uddeholm-AEB-Schwedenstahl; ungewöhnlich **schnittig** und **schnitthaltig**, daher 3-fache Lebensdauer, also besonders sparsam im Gebrauch. Preis je Klinge **20 Pf**

HAUCHDÜNN: Uddeholm-Schwedenstahl; hochwertige Klinge von feinstem Schliff, — für Rasierer, die eine dünne Klinge (0.08mm) vorziehen. Preis je Klinge **10 Pf**

EXTRADÜNN: Uddeholm-Schwedenstahl; bewährte und besonders preiswerte Gebrauchsklinge in 0,10 mm Stärke. In der Preislage unübertroffen: je Klinge **6 Pf**

RUD·OSBERGHAUS·SOLINGEN

GUNTHER DAHL

Ich komme gerade aus Marseille

Das erste, was ich nach meiner Rückkehr tat: ich schrieb einen Brief an den Französischlehrer meines Sohnes. Er heißt Dr. Gregorianus Urbahn und pflegt mit einem Spazierstock in die Schule zu kommen. Bei einer Versammlung des Elternrats ging ihm einmal die Zigarre aus. Ich gab ihm Feuer, so lernten wir uns kennen.

„Sehr geehrter Herr Studienrat", schrieb ich, „darf ich Ihnen mal was sagen? Ich komme gerade aus Marseille. Bevor ich dorthin fuhr, habe ich an Hand der Grammatik meines Sohnes mein Gedächtnis aufgefrischt und habe vor dem Spiegel ‚Sur les ponts d'Avignon' rezitiert, wegen des Nasals. In der Straßenbahn las ich den ‚Matin' und abends, wenn ich mich vor meiner Familie sicher glaubte, zog ich mit schlechtem Gewissen ‚Tabou', das Pariser Magazin, aus der Tasche. Kennen Sie es?

Ja, und dann fuhr ich also nach Marseille. Der Gepäckträger am Bahnhof St. Charles nahm mir 1000 Francs ab. Meine Schuld, denn ich hätte vorher einen Preis mit ihm vereinbaren sollen. Das wiederum konnte ich nicht, denn weder im ‚Matin' noch im ‚Tabou' stehen Anweisungen für den Umgang mit Gepäckträgern. Der bärtige Seemann, der mich am alten Hafen zur Insel des Grafen von Monte Christo fuhr, verstand etwas Englisch. Ich verstehe es auch, denn zu Haus bei meinen Nachbarn wohnt der Fahrer eines englischen Generals. Wir schimpfen oft gemeinsam auf den Krieg. So also blieb es mir erspart, von dem Seebären um mehr als 500 Francs betrogen zu werden. Er sang auch unterwegs ‚La Paloma'. — Es war ein Erlebnis.

Im Café de la Paix auf der Canebière, ziemlich weit oben, Ecke Rue Curiol, war ich eines Abends mit einem Pernod beschäftigt. Eine Dame setzte sich an meinen Tisch. Später erfuhr ich, daß sie Jacqueline hieß. Sie hatte sehr schöne Beine und sehr schöne Augen. Ich sagte: ‚Vous êtes très jolie, Mademoiselle', denn irgendwas mußte ich ja sagen, und das lag hier nahe. ‚Vous êtes un charmeur, Monsieur', lächelte sie mich an. Und damit war vorerst die Unterhaltung beendet. Ich wußte noch viel zu sagen, o ja, aber nicht auf Französisch. Sie lächelte wieder bestrickend und fragte ‚tout seul?' Sie wollte wohl wissen, ob ich allein sei. Ich Trottel aber verstand nicht ‚seul', sondern ‚ciel' und blickte in den Himmel, was ja nun völlig albern war. Zum Glück stellte sich dann heraus, daß Jacqueline Deutsch sprach. Wir redeten von der deutschen Besetzung im Kriege, von ihrem Pullover und von den warmen Herbstnächten am Meer. Aber genug, ich verrate Ihnen sonst mehr als meinem Tagebuch, das ich vor den Augen meines Sohnes versteckt habe. Jedenfalls sprach ich kein Wort Französisch, denn mir fiel keins ein, und das ist allein die Schuld der Vertreter Ihres Berufszweiges, sehr geehrter Herr Studienrat.

Wenn ich so beobachte, wie mein Klaus spielend die unregelmäßigen Verben konjugiert, wie er bretonische Sagen übersetzt und Molière, dann überfällt mich der väterliche Stolz, und ich glaube, ich habe ein kluges Kind. Im Abitur, hoffe ich, geben Sie dem Kind in Französisch eine Zwei.

Aber der Gedanke, mein Sohn fährt auch eines Tages nach Marseille, der Gedanke bedrückt mich. Stellen Sie sich das, bitte, vor: im Café de la Paix setzt sich eine Dame mit sehr schönen Augen und sehr schönen Beinen an seinen Tisch. Er will ihr sagen, daß er ihren Pullover hübsch findet, und daß die Nächte am Meer im Herbst so herrlich sind, und daß sein Vater vor Jahren hier auch gesessen hat. Aber er kann das alles nicht sagen, weil er nicht weiß, wie man in dieser Sprache Komplimente macht, und weil er mit seiner Grammatik hier überhaupt nichts anfangen kann. Die Dame würde es für ungewöhnlich empfinden, finge er jetzt an, unregelmäßige Verben zu konjugieren,

Billige aber gute Uhren

Taschenuhr 5,90, m. Rad. 6,40
Taschenuhr, 4 Steine . . 10,—
Taschenuhr, 10 Steine . . 15,—
Herren-Armbanduhr, Rad. 7,50
H.-Armbanduhr, 4 Steine . 14,—
" Gold-Doublee 24,—
Damen-Armbanduhr . . . 15,—
" Gold-Doublee 19,—
" " 6 Steine 24,—
Wasserdichte Armbanduhr, 7 Steine 29,-
antim., stoßg., 15 Steine, Ankerw. 35,-
dieselbe in Gold-Doublee 42,-
Kalender-Armb.uhr, Chrom 15 St 42,-
dieselbe mit Goldauflage 20 Mikron 49,-
Kuckucksuhr 4,40, 9,80, 32,-
Wecker 5,40, m. Radium 5,90
Herren- od. Damensiegelring, vergoldet, 2 grav. Buchst. 1,80
in Gold-Doublee 3,20
Versand gegen Nachnahme
Große Preisliste gern gratis!
Kein Risiko, bei Nichtgefall. Geld zurück

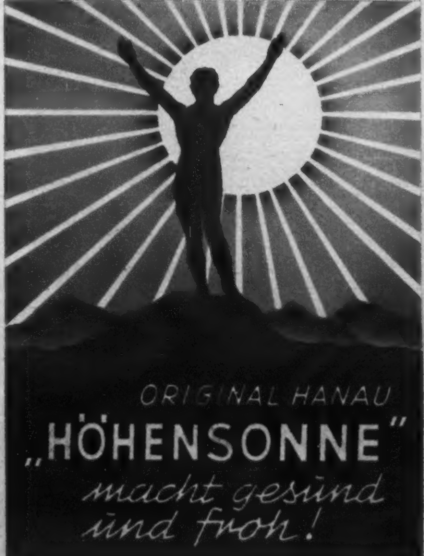
Fritz Heinecke
UHREN SCHMUCK u. STAHLWAREN VERSAND
Braunschweig

Nur Qualität! 1 großes Weihnachtspostpaket, echte feine

Nürnberger Lebkuchen

feine weiße und feine runde auf Oblaten, feine sog. Basler, feine Schokolade-Lebkuchen, feines Nürnberger Allerlei, feine Gelee Domino, feines Dessert usw. Inhalt zusammen 6½ Pfd. nur DM 12,60 Nachn., Porto extra. Dasselbe Paket, jedoch dazu noch eine Künstler-Metalldose mit Nürnberger Ansichten und mit verschiedenen feinen runden Lebkuchen auf Oblaten gefüllt, zusammen 7 Pfd. Inhalt nur DM 14,80. Nachnahme und Porto.

Lebkuchenfabrik Schmidt, Nürnberg 78



Menschen wie Du und ich

die sich trotz der Schwierigkeiten des Alltags ihre jugendl. Spannkraft und damit ihre Lebensfreude erhielten. Fehlt es Ihnen daran? Dann wählen auch Sie den richtigen Weg, vertrauen auch Sie auf

OKASA

das weltbekannte Kombinationspräparat. Okasa bewirkt auf biologischem Wege und nicht durch schädigende Reizstoffe eine gründliche Erneuerung der Kräfte. Okasa stärkt die Nerven und verhütet vorzeitiges Altern.

100 Tbl. Okasa-Silber DM 9.15, Okasa-Gold 9,90 in Apothek. Fordern Sie ausführl. Broschüre gratis von HORMO-PHARMA Berlin-West SW 321 Kochstr. 18, oder Heidelberg 2, Postf. 12

AE 27

8 × 4

„8 x 4 ist wirklich eine glückliche Lösung; diese Seife ist milde und sparsam – ich fühle mich stets frisch und kann sicher auftreten."

Sie wußte um ihren unangenehmen Körpergeruch, und nun ist ihr die desodorierende Toilette- und Badeseife unentbehrlich geworden. Diese wohlduftende Seife läßt bei regelmäßigem Gebrauch keinen Schweißgeruch entstehen, weil sie den Wirkstoff B 32 enthält. Man fühlt sich sicher und gepflegt. Verlangen Sie einfach nur »8 x 4« – ein Erzeugnis der Nivea-Werke.

1 Stück DM 1.50

Dreifach wirksam auf einmal: Reinigt, erfrischt und desodoriert.

que je dorme, que tu dormes, qu'il dorme, que nous dormigos ...

Herr Studienrat, ich will jetzt nicht von Ihnen hören, es sei die Sache der Schule nicht, Umgangssprache zu lehren. Es sei ihre höhere Aufgabe, Kultur und Sitte des fremden Landes den Schülern nahezubringen. Das hat einer ihrer Kollegen zu mir schon einmal gesagt. Es war vor dreiundzwanzig Jahren. Ich ging damals in der Untertertia."

So also habe ich an Herrn Dr. Gregorianus Urbahn geschrieben. Vier Tage später erhielt ich von ihm einen Brief.

„... Ihre Ausführungen, die ich dem Herrn Direktor und dem Lehrerkollegium nicht vorenthalten wollte, waren für uns sehr interessant, wenngleich sie uns nicht überzeugen konnten, unsere Unterrichtsmethoden ändern zu müssen. Wir haben bisher damit die besten Erfahrungen gemacht.

Ihren geschätzten Brief habe ich Herrn Assessor Groth gegeben, der jetzt die Klasse Ihres Sohnes Klaus in Französisch unterrichtet. Ich selbst habe den Erdkundeunterricht der Klasse übernommen. Dabei waren mir Ihre Notizen, die Klaus aus Ihrem Reisetagebuch vorlas, ein wertvolles Hilfsmittel. Allerdings habe ich den Unterricht dort abgebrochen, wo Sie dann mit der Dame im Pullover den Ausflug über die Corniche nach Callelongue an die Fleischtöpfe des Maître Ismard machten. Als Mensch, nicht als Lehrer, interessiert es mich, wie die Geschichte weiterging. Ich habe Klaus Ihr Tagebuch weggenommen und möchte, wenn Sie erlauben, es noch einen Tag behalten ..."

Die nächste Elternversammlung habe ich nicht besucht. Ich werde auch in Zukunft nicht mehr hingehen.

Ein junger Mann stieg ihr nach

Eine junge Amerikanerin geht in Paris über die Champs-Elysées, als sie bemerkt, daß ein junger Mann ihr nachsteigt. Ja, er redet sie sogar an! Empört geht sie zu einem Polizisten, der eine Armbinde trägt, „English spoken":

„Dieser Mann dort folgt mir seit einer halben Stunde!"

Der Polizist sieht die junge Amerikanerin einen Augenblick an, dann zwirbelt er seinen Schnurrbart und sagt lächelnd:

„Miß, wenn ich nicht im Dienst wäre, täte ich es auch."

*

Bei einem Arzt läutet das Telefon:

„Hier Wolf, Opernstraße 17. Herr Doktor, meine Frau hat Blinddarmentzündung!"

„Reden Sie doch keinen Unfug, Mann", sagt der Arzt, „ich habe Ihrer Frau vor zwei Jahren den Blinddarm herausgenommen! Ich habe noch niemals gehört, daß jemand einen zweiten Blinddarm hat!"

„Stimmt — aber vielleicht haben Sie schon mal gehört, daß jemand eine zweite Frau hat?"

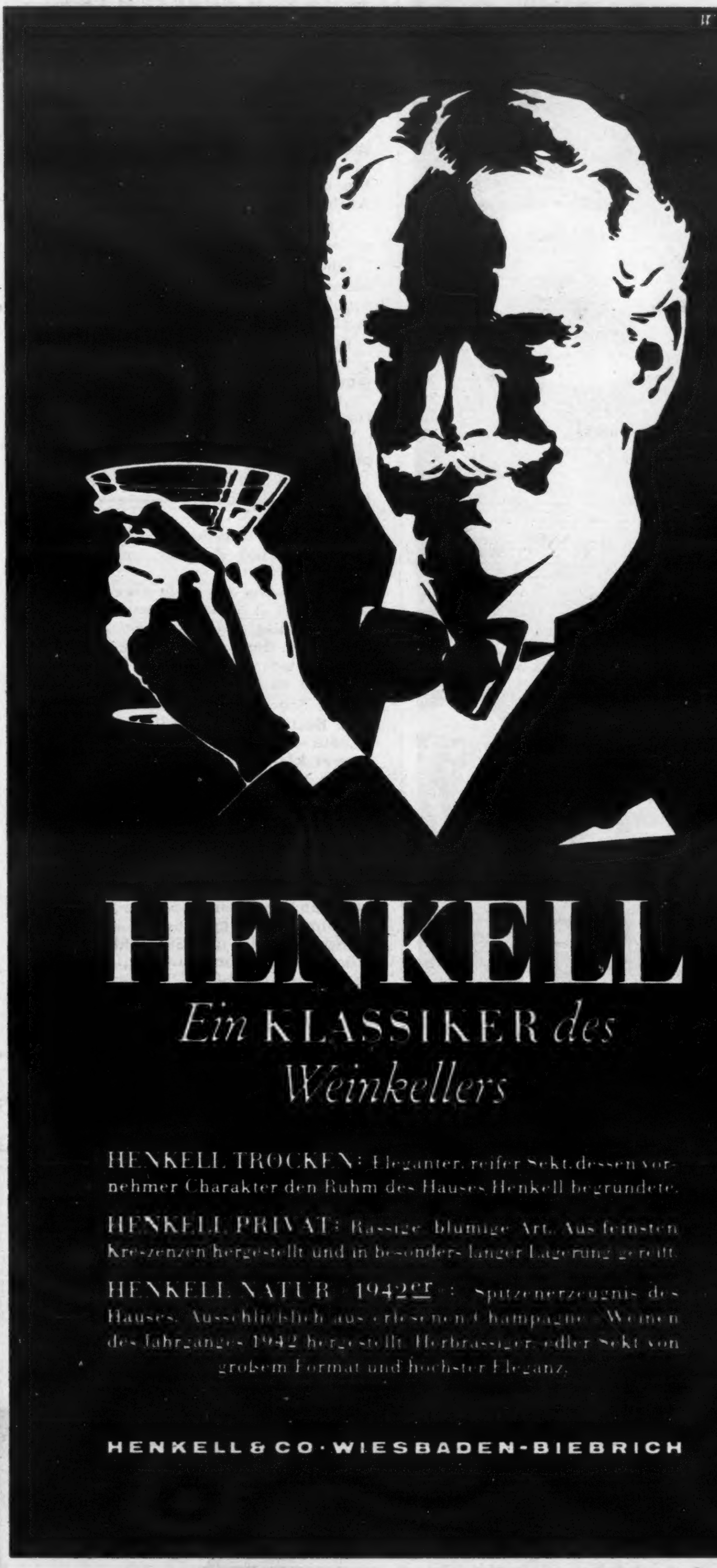
*

Eines Tages erhielt das französische Ackerbauministerium den Brief einer Bäuerin:

„Sehr geehrter Herr Minister, jeden Morgen finde ich zwei oder drei Hühner mit den Beinen in der Luft und auf dem Rücken. Teilen Sie mir doch bitte mit, um was es sich handelt."

Der Minister konsultierte seinen Kabinettschef, der seinerseits einen Sekretär zu Rate zog. Dieser wandte sich an mehrere Sachverständige, und schließlich, nach vier Wochen, erhielt die Bäuerin folgenden amtlichen Bescheid:

„Madame, durch eine gewissenhafte Untersuchung haben wir feststellen können, daß Ihre Hühner tot sind."



WILHELM AUFFERMANN

Ich habe nichts gegen Gerichtsvollzieher

Eines Tages — ich wohnte in München — ging ein wohlbeleibter Herr vor mir die Treppe hinauf. Als er unterwegs verschnaufte, fragte er höflich: „Können Sie mir sagen, in welchem Stock Herr Auffermann wohnt?"

„Ganz oben im vierten. Ich habe denselben Weg."

Obwohl es draußen regnete, hatte der Mann keinen Schirm mit. Dafür trug er eine Aktentasche, die verdächtig nach Amtshandlung aussah.

Minutenlang klingelten wir abwechselnd an der Tür, ohne daß geöffnet wurde.

„Er ist nicht zu Hause", stellte der Dicke schließlich bedauernd fest.

„Ein Jammer, dieses vergebliche Treppensteigen", pflichtete ich ihm bei.

„Laufen Sie sich schon lange die Beine in den Leib?" fragte er augenzwinkernd.

„Ja, ein aussichtsloser Fall. Ich wünschte, Herr Auffermann hätte endlich Geld."

Als wir uns vor dem Haustor trennten, goß es in Strömen. Der Dicke schien es sehr eilig zu haben. Er stellte sich knurrend den Rockkragen hoch und drückte sich die triefende Mauer entlang, bis er meinen Augen entschwand.

Eine Stunde später erwartete ich lieben Besuch. Als es klingelte und ich öffnete — stand vor mir der dicke Herr. Er war klatschnaß.

„Na also", frohlockte er, „diesmal scheinen wir ja Glück zu haben. Wo steckt denn der Sünder?"

Die Erklärung, die ich ihm geben mußte, war mir sehr peinlich, aber sie beeinträchtigte keineswegs die Amtshandlung. Sie verlief völlig ergebnislos und fand bei einer Schale Tee einen versöhnlichen Ausklang.

„Schauen Sie, daß Sie bald auf einen grünen Zweig kommen", sagte der dicke Herr zum Abschied. „Und wenn Sie wieder einmal einen Gerichtsvollzieher bei solchem Hundewetter in den April schicken, dann borgen Sie ihm wenigstens einen Regenschirm."

Aber Herr Veidt, so hieß er, war nicht nachtragend. Als er mich das zweitemal besuchte, schrieb ich gerade den Kriminalroman „Die sechs Toten unter dem Apfelbaum". Um Kohlen zu sparen, arbeitete ich im Bett. Die Manuskriptseiten flatterten auf der Steppdecke und dem Fußboden herum.

Sofort, als ich die Tür öffnete, erkannte ich ihn wieder.

Mich durchzuckte der Schreck: „Schnell fort mit der Armbanduhr!" Sie war ein Geburtstagsgeschenk meiner Braut, und ausgerechnet jetzt trug ich sie am Arm. Zum Glück hielt ich noch die Hand hinter der geöffneten Tür an der Klinke.

Ich ließ ihm den Vortritt ins Zimmer, löste hinter seinem Rücken blitzschnell die Uhr vom Handgelenk und ließ sie im Vorbeigehen unbemerkt in eine Keramikvase gleiten, die im Flur auf einem Tischchen stand. Es klappte vorzüglich.

Herr Veidt blickte im Zimmer umher: „Alles Eigentum der Zimmerfrau?"

Ich nickte.

„Was sind denn das für fliegende Blätter?"

„Die sechs Toten unter dem Apfelbaum."

„Aha, ein Kriminalroman. Darf ich das sehen?" Und er hob die Blätter auf. „Wie machen Sie das eigentlich, daß Ihnen nicht am Schluß ein Toter übrigbleibt?"

Beflissen erklärte ich ihm die schriftstellerischen Kniffe. Aber er hörte gar nicht zu. Er hatte es sich in einem Stuhl bequem gemacht, ordnete die Seiten und vertiefte sich kritisch in den Text.

Ich kroch wieder ins Bett.

Herr Veidt schien völlig den Zweck seines Besuches vergessen zu haben.

„Lassen Sie sich nur nicht stören", sagte er, als er sich auf der Bettdecke die Fortsetzung zusammensuchte, „arbeiten Sie ruhig weiter."

Als es vom Kirchturm zwölf läutete, legte er die letzte Seite aus der Hand.

„Schade", bedauerte er, „daß Sie noch nicht weiter sind. Aber wir werden uns ja öfter sehen."

Erst jetzt öffnete er die Aktentasche und zog mit ernster Amtsmiene den Exekutionsbefehl hervor. Es waren genau zweiundzwanzig Fragen nach Besitz und Eigentum, die er mit monotoner Stimme in einem Atemzug herunterschnurrte. Und jede Frage beantwortete er selbst mit einem deutlich vernehmbaren Nein.

„Sind Sie wenigstens in der Lage, die Vollstreckungsgebühr zu bezahlen?" sah er mir forschend in die Augen. „Also auch nicht." Und bevor ich mich recht besonnen hatte, war der Pfändungsbefehl mit dem Vermerk „Uneinbringbar" wieder in die Aktentasche gewandert.

„So, das hätten wir geschafft", sagte er und griff zum Steirerhut. „Und nun heraus aus den Federn, junger Mann, und anständig zu Mittag gegessen!"

Als ich ihn zur Tür geleitete, zeigte er auf die Keramikvase. Siedeheiß stieg mir das Blut zu Kopf.

„Hoffentlich ist kein Wasser drinnen. Auf Wiedersehen"

Die größte Überraschung stand mir aber bevor, als ich die Manuskripte vom Stuhl nahm. Unter dem letzten Blatt lag ein Fünfmarkschein.

So kam es, daß ich mich immer sehr freute, wenn der Gerichtsvollzieher an die Tür klopfte. Übrigens ist Herr Veidt der einzige geblieben, der die „Sechs Toten unter dem Apfelbaum" gelesen hat. Seinethalben erweiterte ich das Manuskript noch um einige Tote. Aber kein Verleger wollte es drucken. Sie haben alle nicht so viel Phantasie wie Herr Veidt, der Gerichtsvollzieher.

ERICH JUNGE

Die Dame mit dem roten Haar

An einem windigen, naßkalten Abend traf ich Mike Jones auf der Fifth Avenue in New York. Er lief mir genau in die Arme. Ich wäre ihm lieber nicht begegnet, denn er hatte vor Jahren in einer sehr unangenehmen Geschichte eine große Rolle gespielt.

„Hallo, Mike Jones, wie geht es Ihnen?"

„Ausgezeichnet!"

„Man hat jahrelang nichts mehr von Ihnen gehört."

Er zuckte mit den Schultern. „Kommen Sie." Er nahm meinen Arm. „Es ist kalt; es wird bald regnen. Ich weiß eine hübsche kleine Bar."

Wir gingen die lange Straße hinunter. Es regnete. Die Tropfen glänzten im Licht der Lampen. Er hielt meinen Arm. Es waren viele Menschen unterwegs um diese Stunde. Wir hätten uns leicht verlieren können. Mike winkte eine Taxe heran. — Wir fuhren eine ganze Zeit. Wir waren beide schweigsam. Auf dem nassen Asphalt lag das Licht der Schaufenster ausgebreitet.

Mir fiel die Geschichte ein, in die Mike damals verwickelt war. — Er galt als ein großer Manager im Boxgeschäft. Aber an dem Abend, als Roger Standfort im Yankee-Stadion zum Titelkampf durch die Seile kletterte, war das mit einem Male vorbei.

Mike hatte für Boxtalente einen unheimlich sicheren Instinkt. Diesen Standfort hatte er in Princeton aufgespürt zwischen einer Menge Kohlenarbeiter. Der Junge war ihm ans Herz gewachsen. Er hatte ihn „gemacht", ruhig, sicher, mit all seiner Erfahrung und Routine. Und dann kam der Abend im Yankee-Stadion. Es ging um den Titel. Der Junge wurde in sechs Runden zusammengeschlagen. Und statt Mike Jones, seinem Manager und zugleich Sekundanten, saß ein unbekannter, unfähiger Mann in seiner Ecke.

Nun waren die großen, hellen Straßen zu Ende. Der Wagen hielt. Wir waren in Hoboken. Es roch nach kaltem, tranigem Wind und eisigem Wasser. Wir stiegen ein paar Stufen hinab und stan-

Tag für Tag erneuert die Natur Ihre Haut. Während ein Teil der Zellen der oberen Hautschicht verhornen und abgestoßen werden, rückt eine neue Zellschicht an deren Stelle: Geheimnisvoll und wunderbar ist die natürliche Hauterneuerung. Aber kann dieser Vorgang schon als echte Hautverjüngung bezeichnet werden? In Ihrer Hand liegt es, den Erneuerungsprozeß in eine Hautverschönung zu verwandeln. Sie können mehr tun, als den Zustand Ihrer Haut erhalten. Eine sorgfältige und richtige Behandlung läßt Ihren Teint schöner, zarter und glatter werden. Der Satz wird jetzt wahr: Morgen jünger als heute! Hier ist der Weg:

Während der Nacht die *rosa* Creme Tokalon auf das Zellgewebe einwirken lassen. Durch ihren Gehalt an Biocel macht sie die ermüdete Haut wieder spannkräftig. Falten und Runzeln, diese gefürchteten Altersboten, bilden sich nicht, wenn Sie die wirksame Tokalon Nachtcreme jeden Abend einmassieren.

Am Tage verleiht die *weiße* Creme Tokalon Ihrer Haut den matten, anziehenden Schimmer, macht sie hell, zart und feinporig. Aus der Tiefe der Poren löst sie Unreinheiten und beugt so der Bildung von Pickeln und Mitessern vor. Diese Creme ist außerdem eine vorzügliche Puderunterlage.

Millionen Frauen auf der ganzen Welt haben sich mit den bewährten Tokalon Cremes schön gepflegt. Ein Versuch wird Sie überzeugen: Morgen jünger als heute! Creme Tokalon erhalten Sie in jedem Fachgeschäft.

Eine Anerkennung von vielen: Fräulein M. Link, Ettlingen, schreibt: „Ich kann mir meine tägliche Hautpflege ohne Tokalon-Creme nicht mehr denken."

TELEFUNKEN

TELE FUN KEN

UKW MIT *Operette 52* HÖREN
HEISST DIE WELLE DER FREUDE
VOLLENDET EMPFANGEN

Unverbindliche Vorführung durch Ihren Fachhändler · Bequeme Ratenzahlungen

Punktal SOLINGEN

Güte und Tradition begründeten ihren Ruf!

Punktal

Zünftig erkältet

das läßt sich nicht immer vermeiden, aber man soll das nicht auf sich beruhen lassen.

Rechtzeitig ASPIRIN nehmen.

Bei Erkältung, Kopfschmerzen, Rheuma und Grippe ist ASPIRIN das zuverlässige Mittel.

Wirksam und zuverlässig – ein überlegenes Mittel!

Ja, das ist ASPIRIN BAYER

den vor einer schmutzigen, grauen Tür. In der Nähe brannte eine Laterne. Sie machte ein Stück der Straße hell und gelb. Mike stieß mit dem Fuß die Tür auf. Wir standen vor einem abgeschabten Samtvorhang. Ein alter Chinese, auf dessen Gesicht das Lächeln wie aufgemalt schien, verbeugte sich tief vor uns.

Die Bar war ein langgestreckter, sargförmiger Raum. In den Nischen saßen Matrosen aller Nationen mit ihren Mädchen. Eine Neger-Jazzband machte eine schrille Musik. Wir fanden einen Tisch in der Nähe der Kapelle.

„Eine tolle Spelunke, Mike", sagte ich.

„Warten Sie eine halbe Stunde, Sie werden es nicht bereuen", gab Mike zur Antwort. Wir tranken Wein. Es war ein schlechter Wein.

Plötzlich ließ der Lärm nach. Die Jazzband spielte verhalten. Ein gelber Vorhang ging auf. Aus dem dunklen Hintergrund kam eine Frau in den Lichtkreis der Bar. Sie blieb neben der Kapelle auf einer kleinen Erhöhung stehen. „Mike", sagte ich fast tonlos, „das ist doch nicht etwa — . . ."

„Die Dame mit dem roten Haar", vollendete er. „Die gleiche, die mit Roger zusammen war." Wir sahen uns an. Aus Mikes Gesicht war die Spannung gewichen.

Die Frau trug ein schwarzes Kleid aus billiger Seide. Sie stand dicht vor mir. Ich hatte sie sofort erkannt. Ihr rotes Haar brannte. Es hatte noch Feuer. Das Gesicht war grellweiß gepudert. Ein altes, abgelebtes Gesicht.

Sie sang. Die Matrosen grölten. Es achtete kaum jemand auf sie.

Wir saßen dicht neben der Kapelle. Sie kam zuerst an unseren Tisch. Mike gab ihr eine Fünf-Dollar-Note. Ich sah, wie es in dem Gesicht der Frau arbeitete, wie ihre Hand zuckte. Ich hatte das Gefühl, als ob sie am liebsten das Geld nehmen würde, um es Mike ins Gesicht zu schleudern. Aber sie erkannte, daß es fünf Dollar waren. Für sie wohl ein Vermögen. Sie ging weiter.

„Sehen Sie", sagte Mike, „Sie haben sich wohl damals gewundert, warum ich mich nicht gerechtfertigt habe. Sie haben ja auch ein paar Artikel gegen mich geschrieben. Ich nehme Ihnen das nicht übel. Es ist Ihr Beruf." Er wandte sich um.

Die Frau kam zurück. Es flogen eine Menge Worte hinter ihr her. Sie lachte über jeden schmutzigen Witz. Mike deutete mit der Hand auf die Frau. „Meine Rechtfertigung, da geht sie."

„Sie können sich an den Tag erinnern?" Er sprach jetzt eindringlich und sehr schnell. Man konnte merken, daß ihm daran lag, die Sache los zu sein. Er hatte lange damit herumgetragen.

„Ich war mit Roger in Kalifornien", fuhr er fort. „Es waren noch zwei Wochen bis zu dem Kampf. Der Junge war in einer bestechenden Form. Es gab für mich keinen Zweifel an seinem Sieg. Wir saßen eines Abends in einem sehr exklusiven Lokal. Es machte ihm Spaß, unter ‚großen' Leuten zu sein. Er kannte so etwas noch nicht. Und plötzlich kommt eine Frau an unseren Tisch und sagt: ‚Hallo, das ist doch Roger Standfort aus Princeton.' Wir sahen uns an. Wir waren ohne Worte. ‚Sehen Sie', sagte sie zu ihrem Begleiter, ‚so wird man von seinen Freunden vergessen. Als kleines Schulmädel habe ich schon für Sie geschwärmt, Roger.' Sie setzte sich. ‚Annabell Miller', sagte sie noch. Ich muß zugeben, die Frau war sehr schön. Sie hatte brennend rotes Haar und ein schmales, weißes Gesicht. Und das Feuer, das von ihrem Haar ausging, brannte in ihren Augen noch heller und tiefer. — Als ich Roger Standfort ansah, wußte ich alles. Und im gleichen Moment hatte ich das sichere Gefühl, daß diese Frau niemals in ihrem Leben in Princeton gewesen war; aber genau so klar war es mir, daß es unmöglich war, den Jungen davon zu überzeugen. Er verstand um diese Zeit von Frauen soviel wie vom Boxen, bevor ich ihn in die Finger bekam."

Die Jazzband in dieser Spelunke legte wieder wie wahnsinnig los. Mike erhob sich und schrie dem Neger etwas ins Ohr. Nun spielten sie leiser.

Mike setzte sich. Er war sehr erregt. „Es mußte unbedingt etwas geschehen", sagte er. „Glauben Sie mir, es war für mich eine fatale Situation. Verehrte Dame, sagte ich, für kleine Jungen und für zukünftige Weltmeister

15000 mal wird man im Leben geweckt, da lohnt es sich, nach dem Kienzle DUO zu greifen. KienzleDUO der nervenschonende Wecker. Er weckt 15 Sekunden lang leise und dann erst anschwellend zur lauten Mahnung.

PIANO FORTE HEISST DAS PRINZIP DES

Kienzle DUO

IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

Wie können Facharbeiter im Beruf vorwärtskommen!

Was sind Sie - was arbeiten Sie heute? Wollen Sie dabei stehen bleiben oder wollen Sie vorwärtskommen – mehr verdienen, Verantwortung übernehmen, selbständig werden? Wenn Sie mehr leisten wollen als andere, dann müssen Sie zuerst Ihr Fachwissen erweitern. Nur solide Fachkenntnisse helfen Ihnen vorwärts. Nur wer mehr kann und mehr weiß, erhält die bessere Stelle. Durch Fernstudium nach der in Industrie und Handwerk anerkannten Christiani-Methode erlernen Sie das höhere technische Wissen ohne Berufsunterbrechung. Jeder kann teilnehmen. Volksschulbildung genügt. Monatliche Studienkosten 4.50 DM. Lehrpläne über die Kurse Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau und Mathematik erhalten Sie kostenlos vom Technischen Lehrinstitut

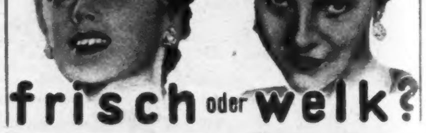
DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ 74

denn

»Lysoform« neutralisiert den Körpergeruch und gibt der Haut einen Duft von Gepflegtheit, Reinheit und Frische

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Ist Ihre Haut



frisch oder welk?

Das hängt davon ab, ob Ihre Verdauung in Ordnung ist. Wie viele Frauen leiden an Darmträgheit und bedenken nicht, wie sehr Wohlbefinden und gutes Aussehen dadurch beeinträchtigt werden: Bei Verstopfung entstehen Fäulnisstoffe, die Pickel und Hautunreinheiten bilden. Der Teint wird ungesund fahl, die Haut welk. Wenn Sie um Ihr gutes Aussehen besorgt sind, sollten Sie also vor allem für geregelten Stuhlgang sorgen. Mit „Dragees Neunzehn" läßt sich das leicht und ohne Beschwerden erreichen. Dieses bekannt erfolgreiche, von Prof. Dr. med. Much entwickelte und klinisch erprobte Mittel regt die Darmbewegung an und fördert zugleich die Funktionen von Leber und Galle. Als reines Naturprodukt sind „Dragees Neunzehn" absolut unschädlich und können unbedenklich auch längere Zeit genommen werden.

Preis . . . . . . 40 Stück 1,45 DM
Klinikpackung 150 Stück 4,15 DM
zu haben in Ihrer Apotheke

Eine weltberühmte **HOHNER** und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus **LINDBERG** MÜNCHEN 2-NEUHAUSERSTR. 26

die Freude fürs Leben

Neuer Gratiskatalog - Angenehme Teilzahlung
100 Abbildungen - Tausende Anerkennungen

Diesmal aber

zeitig an Weihnachten denken und den 212 seitigen Photohelfer mit all den guten Markenkameras zu 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten, den herrlichen Bildern und guten Ratschlägen kommen lassen von der Welt größtem Photohaus

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

ROMANE *aus galanter Zeit*

NUR 3.– DM MONATLICH

Schöne Frauen höfische Intrigen..

galante Abenteuer und politische Affären fesseln den Leser von der ersten bis zur letzten Seite.

Duncker: **Marquise von Pompadour** — Kraft: **Maria Theresia** — Die Kaiserin — Duncker: **Ludwig XIV. und Louise de la Valliere** — Anwald: **Die Primadonna Friedrichs des Großen.**

Vier Bände in Halbleinen gebunden mit Schutzumschlag — insgesamt 1350 Seiten — Barzahlungspreis DM 19,20. Bei Ratenzahlung DM 21,10. — Auf Wunsch gegen Monatsraten von nur DM 3,—. Die erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann
Dortmund 25, Gutenbergstraße 35, Postfach 307

Rotkäppchen-Puppe

ist die große Weihnachts-Überraschung

42 cm, Mama-Stimme, unzerbrechlicher Kopf, Schlafaugen, Zöpfe, schwarzes Mieder mit Goldschnüren, roter Rock, weiße Bluse, Schürze, Strümpfe und Schuhe, beste Verarbeitung, entzückendes Aussehen. DM 10,95 und Nachnahme. Nichtgefallen Zurücknahme.

Wilh. Garnier, Hagen in Westf. R/33
Schließfach 532

ASTHMA

ANFÄLLE

ECKS Asthma-Räuchertafeln
Asthma-Pulver

Zur Dauerbehandlung des Asthma

ECKS Asthmosilan-Tabletten
Asthma-Tee

Erhältlich in Ihrer Apotheke
Verlangen Sie Broschüre durch:

SCHUBERT & CO., LORSCH HESSEN

Dr. Scholl's

SCHAUMBETT EINLEGE-SOHLE

Eine Wohltat für müde und empfindliche Füße. Pflastermüdes Gehen wird zum beschwingten Schreiten. So wundervoll weich polstern diese Dr. Scholl's Schaumbettsohlen Ihre Füße von den Fersen bis zu den Zehen. Luftleicht, waschbar, porös, hygienisch, gesund. Wer sie trägt, ist begeistert. In Drogerien und Sanitätsgeschäften erhältlich.

Gehe auf Daunen

Guitare

der nicht schmierende Lippenstift

In der Vorweihnachtszeit im praktischen Lederetui 2.85

Seifix bohnert wunderbar

im Boxen ist es jetzt Zeit, schlafen zu gehen. Gute Nacht! Wenn Sie Ihre Freundschaft mit Roger erneuern wollen, dann bitte in vierzehn Tagen nach dem Kampf. Wir würden uns freuen, wenn Sie der erste Gratulant wären. — Wir gingen. Die Frau blieb zurück. Ich werde niemals den Blick vergessen, den sie mir zuwarf."

„Warum, Mike, haben Sie das alles damals nicht angegeben?"

„Hören Sie die Geschichte zu Ende an, Sie werden dann manches verstehen.

Ein paar Tage später ging ich eines Nachts zufällig in Rogers Zimmer. Ich hatte den Vertragsentwurf dort liegenlassen und wollte ihn noch in der gleichen Nacht nach New York zurücksenden. Ich sah, daß Roger nicht schlief. In dem dunklen Zimmer erkannte ich sofort das rote, leuchtende Haar. Und da verlor ich zum erstenmal meine Nerven.

‚Wenn du nicht in fünf Minuten diese Hure zum Teufel gejagt hast, Roger, dann ...'

‚Nehmen Sie das sofort zurück!' Er sprang auf mich zu.

‚Bist du wahnsinnig?'

‚Nehmen Sie das zurück!'

Glauben Sie mir, es hätte nicht viel gefehlt, und der Junge hätte mich mit bloßen Fäusten zusammengeschlagen. Er war einfach nicht mehr bei Sinnen." Mike trank einen Schluck Wein. Er hatte ein müdes Gesicht.

„Es lag nicht an mir", sagte er nach einer Weile, „ich habe sogar das Letzte versucht. Am nächsten Tag ging ich zu ihr. Ich fluchte, ich bat, ich flehte sie an. Lassen Sie den Jungen in Ruhe. Es kommt Ihnen doch nur auf eines an. Ich bot ihr fünftausend Dollar. Sie lachte mich aus. Ein gemeines, hinterhältiges Lachen, das mir noch jetzt in den Ohren klingt. Sie hätten den Triumph in ihren Augen sehen sollen.

Das andere ist Ihnen bekannt. Roger wurde in sechs Runden zusammengeschlagen."

„Aber", sagte ich, „Mike, eines kann ich nicht verstehen, fünftausend Dollar waren doch auch eine Menge Geld für diese Frau."

„Ach", sagte Mike und fuhr mit der Hand durch die Luft, „es ging mir wie Ihnen, ich wußte damals noch nicht, daß sie schon einen Scheck über die doppelte Summe in der Tasche hatte, der sofort eingelöst wurde, wenn sie es fertigbrächte, mich von dem Jungen zu trennen."

Die Jazzband spielte leise. Der gelbe Vorhang ging wieder zur Seite. Und die Frau sang: „Don't fence me in ..."

„Da steht sie", sagte Mike. Seine Hand drehte das Glas. Der Wein hüpfte über den Rand des Glases. Ein schmutziger, nasser Fleck blieb auf dem Tisch zurück.

„Ich habe sie nie aus den Augen gelassen. Alle ihre Wege habe ich verfolgt. Nun ist sie am Ende. Von hier kommt keiner wieder nach oben. Ich bin heute zum letztenmal hier gewesen." — Er zog seine Brieftasche, winkte dem Kellner und steckte in einen Umschlag eine größere Anzahl Banknoten. Den verschlossenen Umschlag gab er dem Kellner und sagte: „Wenn wir fort sind, geben Sie dieses der Dame mit dem roten Haar, der Sängerin."

Er wandte sich dann plötzlich zu mir. „Sehen Sie sich die Bilder an", sagte er. Ich sah Roger Standfort neben einer hübschen, jungen Frau und einem blonden, kräftigen Jungen. „Er heißt Mike, wie sein Großvater. Wir trainieren schon tüchtig. Aber wenn er soweit ist, dann passe ich auf, daß kein Weibsbild die Finger dazwischen bekommt." Mike sagte es stolz mit einem glücklichen Lächeln.

Wir standen langsam auf. Der Kellner machte eine devote Verbeugung. Es war ein ziemlich großer Schein, den er in seiner Tasche vergrub.

„Und Sie haben der Frau noch Geld geschickt", sagte ich.

„Ach, lassen Sie", sagte er, „ich habe mal irgendwo einen Satz gelesen: Es kann niemand vom Haß allein leben."

Wir gingen durch den Raum. Er war wie ein Sarg, in dem sich der letzte Rest des Lebens noch auslebte. Es war mir, als ob alle Gesichter gemalt waren, aufgemalt auf die kalkigen Wände.

Der Regen hatte aufgehört. Der Mond schien. Die ganze lange Straße glänzte. Das war ein schönes Bild.

Hammer-Brennerei
LANDAUER & MACHOLL · HEILBRONN ·

Simi-Tips
FÜR REINE GLATTE HAUT

Unzufrieden mit dem Teint?

Das kommt meist von einer Überfettung der Hauttalgdrüsen! Die Poren verstopfen sich - es bilden sich dadurch vielleicht sogar Pickel und Mitesser. Hier hilft SIMI mit seinen sorgsam ausgewählten Wirkstoffen, von denen sehr alter milder Alkohol die Haut entfettet und desinfiziert, Hamamelis virginica mit ihrer vielgerühmten Heilwirkung und Kampfer, der die Hautfunktion belebt.

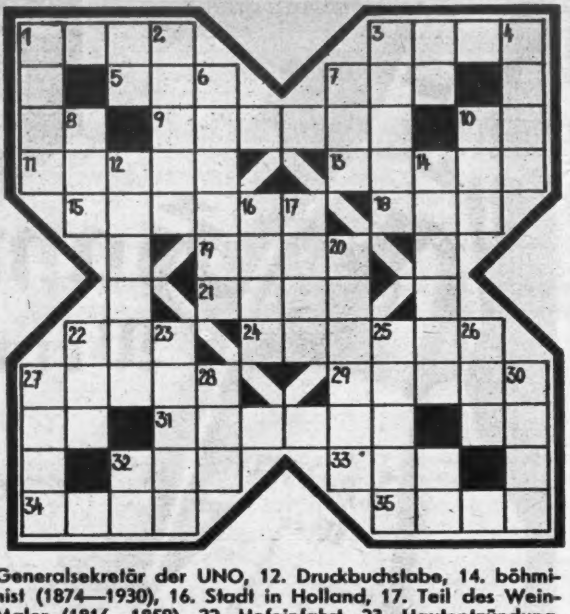
SIMI dringt tief in alle Poren, und Sie werden staunen, wie gut es tut.
Wenden Sie es täglich so oft an, wie Ihre Haut es braucht.

Simi SPECIAL
das ganz milde Gesichtswasser seit Jahr und Tag mit Hamamelis

TÜRKISCHE REGIE
TÜRKISCHE REGIE-CIGARETTEN
TÜRKISCHE REGIE-CIGARETTEN
Der neue Cigaretten-Typ

10 PF.
Virginiamüde ? - Türken rauchen!
TÜRKISCHE REGIE

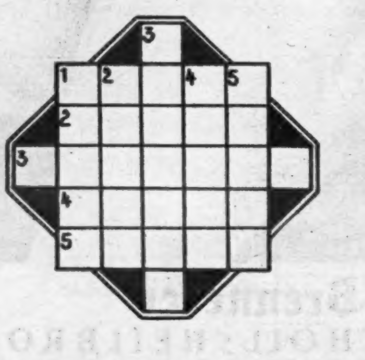
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Klebstoff, 3. wohlriechende Blume, 5. Anerkennung, 7. feierliche Gerichtsaussage, 9. Erkennungswort, 11. Stichwaffe, 13. Scheitelpunkt, 15. Erzieher, 18. Schiffswindseite, 19. Nebenfluß der Fulda, 21. Vogel, 22. Getränk, 24. Gruben- oder Sumpfgas, 27. abgestorbene Baumrinde, 29. Stadt in Syrien, 31. Saiteninstrument, 32. Stadt in Marokko, 33. rumänische Münze, 34. Seehorizont, 35. Schauspieler.

Senkrecht: 1. englischer Adelstitel, 2. Schwanzlurch, 3. Hauptstern d. Orion-Sternbildes, 4. Haushaltsplan, 6. Werkzeug, 7. Nebenfluß des Neckars, 8. römischer Sonnengott, 10. Generalsekretär der UNO, 12. Druckbuchstabe, 14. böhmischer Operettenkomponist (1874—1930), 16. Stadt in Holland, 17. Teil des Weinstocks, 20. deutscher Maler (1816—1859), 22. Hofeinfahrt, 23. Hautentzündung, 25. orientalisches Frauengemach, 26. bedeutende deutsche Beethoven-Pianistin, 27. Geldinstitut, 28. Aggregatzustand des Wassers, 30. Verwandte.

Magische Figur



Aus den Buchstaben: aaaaa eeeeee ii kk oo p rrrr sss tttt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. teigige Masse
2. Herbstblume
3. italienische Schenke
4. Fluß in Nordkaukasien
5. weiblicher Vorname

Silbenrätsel

Aus den Silben: ar — au — chiem — da — de — der — di — dor — ez — fu — ge — gel — gra — hand — hur — i — ka — kan — ke — kor — le — lei — na — na — nal — ne — neun — ni — nich — or — re — ri — schuh — se — see — si — su — tät — tri — tung — tus — u — un — ver — sind fünfzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Sinnspruch ergeben:

1. Insel vor der griechischen Westküste, 2. Bekleidungsstück, 3. Oper von Albert Lortzing, 4. spanische Provinzhauptstadt, 5. männlicher Vorname, 6. Tonstück in mehreren Sätzen, 7. Dreieinigkeit, 8. Wasserstraße im vorderen Orient, 9. britischer König im 6. Jahrhundert, 10. kleiner Karpfenfisch, 11. See in Oberbayern, 12. Wirbelsturm in den Tropen, 13. Zerstörung, 14. Musikinstrument, 15. aalartiger Fisch.

1 ______ 8 ______
2 ______ 9 ______
3 ______ 10 ______
4 ______ 11 ______
5 ______ 12 ______
6 ______ 13 ______
7 ______ 14 ______
15 ______

Verwandlung

Auf mir rollt leider jederzeit
die Eisenbahn; das bin ich leid!
Ich schüttle mich und leb' alsdann
in Asien als gelber Mann.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 46

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Latte, 4. Kaste, 7. Uri, 8. Ire, 9. Bob, 10. Omega, 12. Ade, 13. Elm, 15. Hader, 17. Leine, 19. Kappe, 22. Aster, 25. Tor, 26. Tee, 28. Laboe, 30. Eid, 31. Tal, 32. Mus, 33. Lasso, 34. Lunge. — Senkrecht: 1. Lurch, 2. Arm, 3. Eimer, 4. Kegel, 5. Ton, 6. Ebene, 10. Ode, 11. Ale, 12. Adept, 14. Miete, 16. Ara, 18. nie, 19. Kabel, 20. Pol, 21. Erato, 22. Atoll, 23. See, 24. Reise, 27. Ria, 29. Bug.

Das Glück: Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah, lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da.

Im Reich der Lüfte: Folgende Vogelnamen waren in den Wörtern versteckt: Star, Taube, Ente, Ibis, Nachtigall, Alk, Drossel, Lerche, Elster, Rabe; die Anfangsbuchstaben ergeben: Steinadler.

Aus drei mach' eins: Radioapparat, Isothermen, Enterhaken, Schreinermeister, Enthusiasmus, Naturalismus, Fahrradpumpe, Eisenbahnzug, Rosenmontag, Nebukadnezar, Rheumatismus, Oratorium, Himmelskunde, Riesengebirge; die Anfangsbuchstaben ergeben: Riesenfernrohr.

Raten und Rechnen:

64	+	108	=	172
—		—		—
12	+	36	=	48
52	+	72	=	124

Auch Sie können einen lieblicheren Teint haben, wenn Sie Palmolive-Seife regelmässig verwenden.

Palmolive-Seife verschönt Ihren Teint, während sie Ihre Haut reinigt. Hautspezialisten haben bestätigt, daß die meisten Frauen nach regelmäßiger Anwendung der Palmolive-Schönheitspflege in 14 Tagen einen lieblicheren Teint erhalten.

Beginnen Sie noch heute mit der Palmolive-Schönheitspflege und stellen Sie selbst fest, daß Ihre Haut glatt und rein wird und ein blühendes, gesundes Aussehen erhält.

Sie brauchen nichts weiter zu tun: Massieren Sie den milden, reichen Schaum 3 mal täglich 1 Minute lang sanft in die Haut, danach spülen Sie zunächst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab.

Normal-Stück DM 1,-

Das große Stück Palmolive-Badeseife vorteilhaft im Einkauf DM 1,40

Mehr als Seife — ein Schönheitsmittel

SCHACH

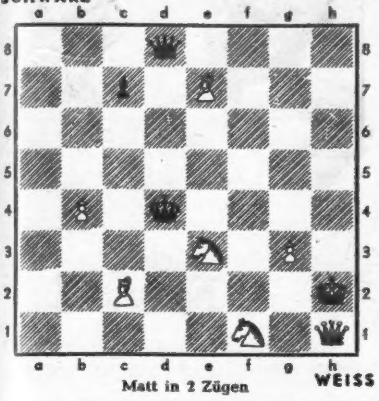
Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 50

J. Hammarstcol

Weiß: Kh2, Dh1, Lc2, Le7, Se3, Sf1, Bb4, g3 (8 Steine)
Schwarz: Kd4, Dd8, Bc7 (3 Steine)

SCHWARZ



WEISS

Matt in 2 Zügen

Ein großer Reinfall

Partie Nr. 96

Spanisch, gespielt in Australien 1951

Weiß: Bailey — Schwarz: Brown

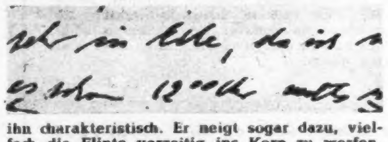
1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 a6 4. La4 Sf6 5. 0—0 S×e4 (Im allgemeinen wird heute die geschlossene Verteidigung 5. . . . Le7 bevorzugt. Schwarz erhält in diesem Falle zwar ein gedrücktes, aber sehr festes Spiel. Die offene Verteidigung mit ihren vielen komplizierten Varianten soll nur der Schachfreund anwenden, der eröffnungstheoretisch geschult ist.) 6. Te1 (Als stärkstes gilt hier 6. d4. Der Turmzug hat aber den Vorteil, daß er wenig bekannt ist und dadurch die Spieler zu selbständigem Denken gezwungen werden.) 6. . . . Sc5 (Meister Rellstab, unser bester Theoretiker, gibt hier 6. . . . Sf6 den Vorzug.) 7. Sc3 S×a4 (Dieser Zug ist schon lange als ungünstig bekannt. Unbedingt notwendig war 7. . . . Le7) 8. S×e5 S×e5 (Dieser Tausch fördert nur die Entwicklung des Anziehenden, der nun rasch entscheidenden Vorteil erlangt. Noch immer war die Stellung mit 8. . . . Le7 zu verteidigen.) 9. T×e5+ Le7 10. Sd5 0—0 (Es gibt nichts Besseres.) 11. S×e7+ Kh8 12. Dh5 d6 (Schwarz ahnt nichts Böses und glaubt, ruhig seine Entwicklung fortsetzen zu können. Um das nun folgende Damenopfer abzuwenden, war h6 geboten. Schwarz war natürlich auch in diesem Falle auf die Dauer verloren, aber so leicht wie in der Partie hätte es der Führer der weißen Steine immerhin nicht gehabt.) 13. D×h7+ (Ein primitives Damenopfer) 13. . . . K×h7 14. Th5 matt. Eine Miniaturpartie.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

A. S., männlich, 31 Jahre

Aus der Schrift spricht ein Wesen, das nach außen strebt, geselligen Umgang sucht und Tätigkeiten bevorzugt, die Bewegung mit sich bringen. Schreiber ist ziemlich unruhig und kommt wenig zu sich selbst. Er hat immer nur die Zukunft im Auge, vergißt leicht den gegenwärtigen Augenblick festzuhalten, auszuwerten und recht zu genießen. Da er nicht eben willensstark ist und vor allem nicht gern gegen Widerstände auftritt, ist das Sichtreibenlassen für



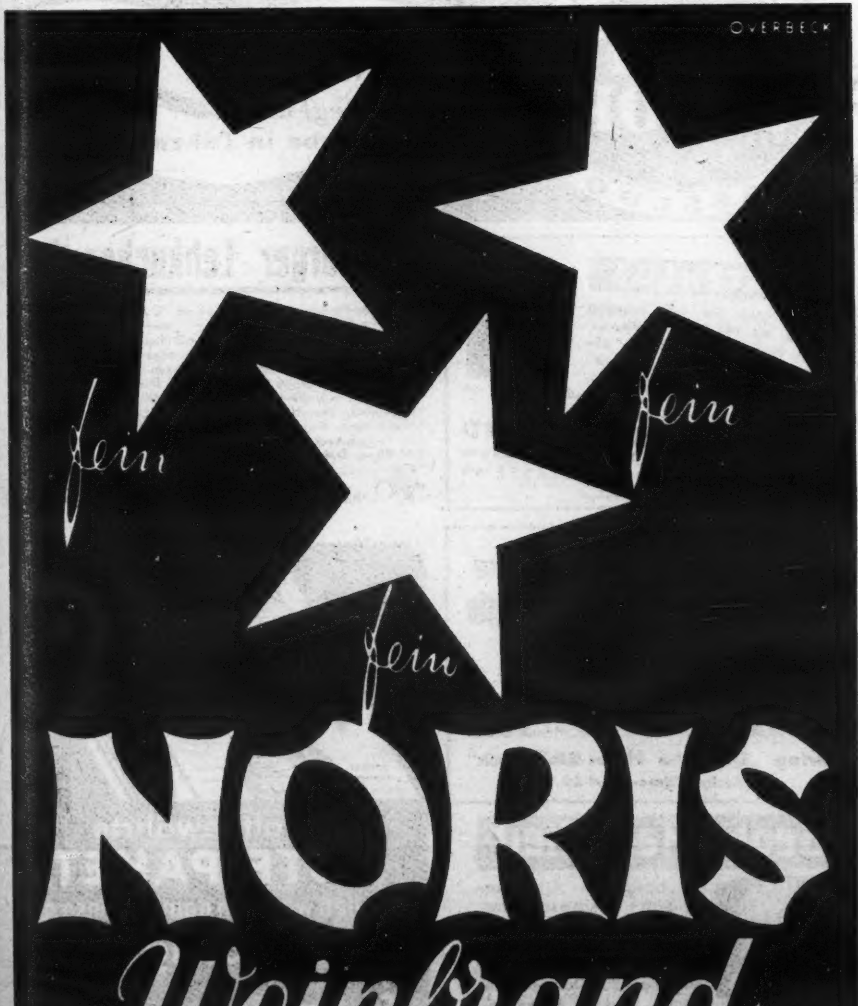
ihn charakteristisch. Er neigt sogar dazu, vielfach die Flinte vorzeitig ins Korn zu werfen, sich pessimistischen Ansichten zu ergeben. Wie er auch gleichgültig und in vieler Beziehung sehr leger ist. Eigene Gestaltung liegt ihm nicht; so wie es sich ergibt, so wird es gemacht — möglichst ohne sich sonderlich anzustrengen, vor allem jedoch ohne sich aufzuregen. Außerdem schließt er sich etwas ab. Er gibt nicht alles Fühlen und alle Motive preis, wenn er auch noch so viel umgeht. Irgendwo meldet sich doch Mißtrauen an, weshalb er nach Möglichkeit immer auch Sicherheitsmaßregeln trifft. Er ist Realist, verbirgt seine Schwächen, nimmt nie zu viel Verantwortung auf sich und verspricht sich auch nicht zu viel. Durch Regsamkeit sucht er zu ersetzen, was andere mit festem Willen und persönlichem Nachdruck erreichen. Man wird ihm nie ernstlich böse sein können, da er entgegenkommt und eine leichtlebige Art hat. Andererseits kann man ihm nicht allzu viel allein überlassen, weil er zu wenig Härte hat und auch nicht ganz durchsichtig ist.

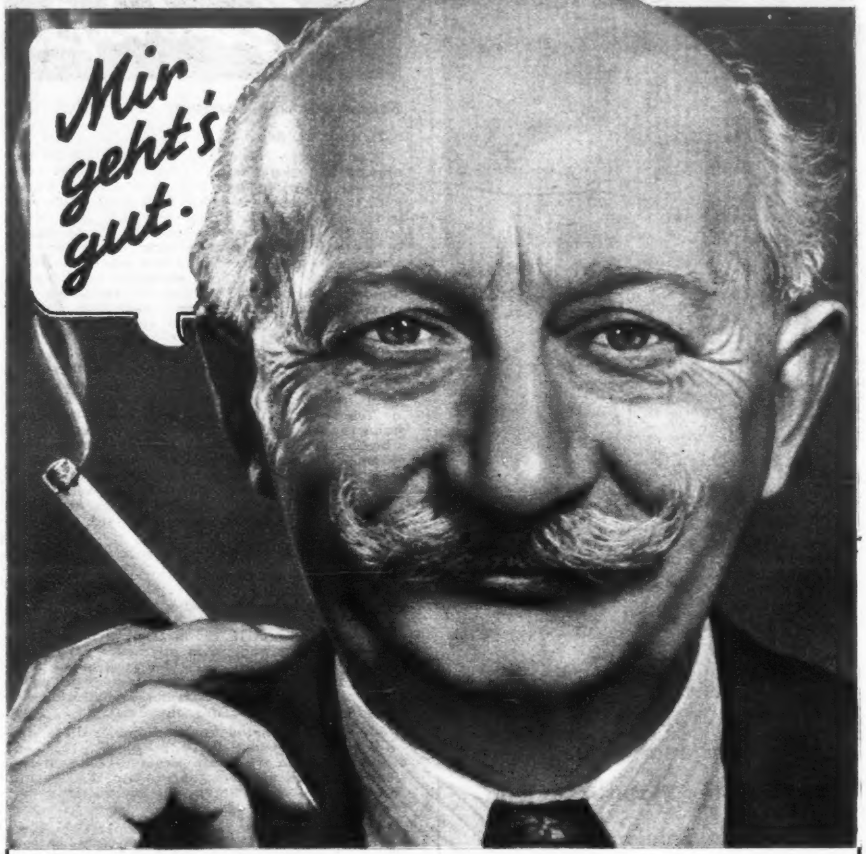
— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. 47/51





Als starker Raucher habe ich früher des Guten oft zuviel getan — — und merkte es hinterher. Aber jetzt ist das Rauchen wieder ein „reiner" Spaß, seit ich die GLORIA kenne — mit dem Filtermundstück. Da bleibt im Filter, was mir nicht bekommt, und unbesorgt kann ich den reinwürzigen Virginia-Tabak genießen.

Genuß ohne Reue

Gloria

FILTER TIPPED

10 Pfg

N 67

FILTER TIPPED

Steiff
KNOPF IM OHR
Die entzückenden Plüschtiere von größter Naturtreue und erprobtem Spielwert, die Ihr Liebling nicht mehr aus der Hand läßt. Überall zu haben.
Prospekt „Sh" von: Margarete Steiff GmbH., (14a) Giengen a. Brenz 17

Leserbriefe

Schrei des Ungeborenen

Zu Heft 42, Seite 35:

Was für eine Membrane im Mutterleib ist das eigentlich, nach deren Zerstörung man das Schreien eines Ungeborenen im Mutterleib hören kann? Wer den bewußten Text liest, muß notgedrungen zu dem Schluß kommen, daß Föten schon im Mutterleib schreien. Mir ist solcherlei in meinem Studium noch nicht zu Ohren gekommen — die Natur leistet sich schon allerhand Schabernack! Aber, um schreien zu können, braucht man bekanntlich Luft — versuchen Sie es einmal, restlos auszuatmen, aber auch restlos, und dann einen Ton zuwege zu bringen. Dabei verbleibt in der Lunge des atmenden Wesens auch bei maximaler Ausatmung noch immer ein Rest von Luft, den man auch bei größter Anstrengung aktiv nicht mehr ausatmen kann. Die Lunge des Ungeborenen aber ist völlig luftleer, sie bläht sich erst beim ersten Schrei nach der Geburt. Würde ein Kind im Mutterleib zu schreien versuchen, würde es unweigerlich das es umgebende Fruchtwasser aspirieren und regelrecht ertrinken. Auch wenn einmal Fruchtwasser vorzeitig abfließt, was gar nicht so selten ist, dringt dafür nicht Luft in den Uterus ein, sondern die Muskulatur kontrahiert sich um die Frucht.

Dortmund — Dr. F. Baier

Es gibt andere Methoden

Das auf Seite 25 in Ihrem Heft 42 befindliche Bild mit Erläuterung: „Am gleichen Strang" hat mich entsetzt. Unsere deutschen Tierfreunde und Tierpsychologen Paul Eipper, Hagenbeck usw. wären wohl ebenso entrüstet beim Anblick dieses menschenunwürdigen Tuns gewesen.

Wie dumme Jungen kommen einem diese erwachsenen Menschen vor, die diese „Tat" an dieser immerhin wertlosen Kreatur vollbrachten. Qual und panische Angst spricht aus den Augen und Gebärden dieses Bären, der verzweifelt seine Freiheit verteidigt.

Es gibt weiß Gott andere Methoden, ein Tier einzufangen. Und dann wäre es wohl besser gewesen, diesen wahrscheinlich schon im Zirkus mißhandelten Bären in einen Tierpark zu geben.

Pfungstadt — E. Seidel

Eine Pfund-Sache

Erst einmal möchte ich Dir berichten, daß ich Dir auch in Australien treu geblieben bin. Aber eines möchte ich beanstanden, es handelt sich um eine Ausgabe, die schon ein bißchen zurückliegt. Wir bekommen die Zeitschriften ja leider erst so spät. Du berichtest dort (Nr. 34) von einem australischen Arbeiter, der £ 7.—.— verloren hatte, und setzt diese Summe trockenen Auges mit 150,— DM gleich. Wo, lieber STERN, ist die Bank, bei der ich in diesem Verhältnis wechseln kann — oder kannst Du es sogar?

Der offizielle Kurs des australischen Pfundes zur DM steht schon seit geraumer Zeit immer auf (etwa) 1 : 9.

Meine Mutter, der ich im letzten Monat nämlich genau £ 7.—.— überwies, erhielt dafür genau 63,95 DM in Berlin heraus — leider keine 150,— DM.

Bronte Park (Australien) — Gerd Hill

Rechenschaft

Ich las gestern den Artikel des Spionageringes von Kiel. Ich war erstaunt, als ich las, daß der frühere Kreisleiter Hein Mayn aus Schwerin/Mecklbg. jetzt für die KPD arbeitet. Ich wünschte, daß diese Art von Menschen auch mal zur Rechenschaft gezogen werden. Denn er hat 1938 oder 1939 meinem Vater mit dem KZ gedroht, falls er sein Parteibuch der NSDAP abgebe. Er ist von seiner Familie getrennt. Seine Frau lebte noch 1949 in Schwerin/Mecklbg. So wie Herr Mayn es gemacht hat, haben es wohl viele Menschen in der russischen Zone oder hier im Westen getan.

Schwerin — D. Frigard

Und es kommt doch an die Sonnen . . . !

Haargenau paßt dieser Ausspruch auf Ihren interessanten Bericht in Heft 44 „Pst! Freund hört mit!" über das Abhören von Telefongesprächen im Freiburger und Lörracher Fernsprechamt durch den franz. Sureté (Sicherheitsdienst). Sind bei unserem westlichen Nachbarn einige Sicherheitsbeamte überzählig, damit sie sich solchen Aufgaben widmen können? Ich glaube, durch so ein tiefes Mißtrauen kann keine moralische Abwehrfront des Westens geschaffen werden, denn es hängt nicht allein von den materiellen Anstrengungen ab.

Nach dem vergangenen Chaos müßte man meinen, daß es an dem guten Willen, ein Verhältnis wahrer Verständigung anzubahnen, nicht fehlen würde. Wenn sich unser Nachbar nach 6 Jahren Kriegsschluß in einem derartigen Netz von Mißtrauen verfangen hat, wie soll es dann bei 8 oder 10 europäischen Nationen des Westens aussehen?

Hoffnungsthal — W. Jahn

Auf den Grund gehen

Wie verlautet, soll sich in Werl ein Generalleutnant erhängt haben, der die Haft nicht mehr ertragen konnte. Angeblich soll es durch die Wachmannschaften durchgesickert sein. Kann der STERN der Sache mal auf den Grund gehen und eventuell einen illustrierten Bericht darüber bringen? Ich erfuhr davon in einer Gaststätte und habe den Eindruck, daß die Sache stimmt. M. E. muß die Schande von Werl publik bleiben.

Korbach — J. Deutschmann

Wir sind der Sache auf den Grund gegangen: die Meldung stimmt nicht. Im übrigen sind wir mit dem Briefschreiber einer Meinung. D. Red.

Doornkaat
aus Kornsaat
W.Z. 999
Deutschlands größte Kornbrennerei
„Doornkaat" Aktiengesellschaft Norden i. Ostfriesland

Turf
DAS MODEPARFUM
DM 3.90 - 7.50 - 12.-
Eau de Cologne
DM 1.20 - 2.75 - 4.20
MAX SCHWARZLOSE BERLIN

Färbe Dich jung mit POLY COLOR
THERACHEMIE DUESSELDORF
Flüssige Haarfarbe in 22 Nuancen
Haarpflegende Cremefarbe in Tuben

Jeder 50. Fahrradkäufer kauft ein
Vaterland MARKENRAD
direkt ab Fabrik.
Pannensichere Bereifung!
3-Gangschaltung. Stoßdämpfer
Spezialräder ab DM 86,—
Katalog kostenlos
Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20a

Schlank - Schön
Gesund - Erfolgreich
frei von Rheuma, Lumbago, Stoffwechsel-, Nieren-, Haut-Leiden u. Erkältung, durch d.
Kreuz-Thermalbad
Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarot - Reflex - Wärme - Tiefen - Strahlung, zusammenrollbar. Anschl. an Lichtl. Kostenl. Lit. u. Prosp. v. Alleinherst.
KREUZVERSAND KLOTZ GMBH
München SE 15, Lindwurmstraße 88

KOSTENLOS
erhalten auch Sie den neuesten Katalog mit 144 Seiten. Wissenswertes über die Photographie, alle Markenkameras u. Zubehör, Schmalfilm, Tonfilm, Projektion, Farbphotographie. Ratenzahlung, Kameratausch. Katalog am besten heute noch anfordern.
PHOTO-HILDENBRAND
das gute Spezialgeschäft und Versandhaus
STUTTGART 4, KÖNIGSTRASSE 44

Nürnberger Lebkuchen-
Sortiments-Postpaket friedensmäßige Qualität portofrei gegen Nachn. nur DM 12,90
direkt an Privat aus der bekannten früheren Lebkuchenfabrik A. Häusler. 11 Packungen insgesamt 6 Pfund Inhalt: Eine Zellophan-Packung ff. Elisen-Mandel-Haselnuß-Lebkuchen, große Blechdose feine Runde-, Punsch-, echte weiße Nürnberger Lebkuchen auf Oblaten, Schokoladeprinten, Nürnberger Allerlei usw. Ofenfrisch und billigst. Kein Risiko! Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. Für Feinschmecker: Sortiments-Pakete zu DM 17,70, DM 24,—, DM 32,—. Fordern Sie Preisliste mit genauem Inhalt. Empfehle Vorbestellung für Weihnachten!
Lebkuchen-Sauter, Nürnberg-Gleißhammer 22

Die Abführ-Schokolade
Wer dies und jenes ausprobierte, spürt bald den Unterschied und verlangt nicht „ein Abführmittel", sondern DARMOL, die gute Abführ-Schokolade. So angenehm und einfach im Gebrauch, unschädlich, mild und sicher in der Wirkung. In Apotheken und Drogerien DM 1.25.
DARMOL

DAMEN-, HERREN-, KINDER-
TRENCHCOATS
die Mäntel für jede Jahreszeit
mit ausknöpfbarem Winterfutter
direkt an Private!
Auf Wunsch Teilzahlung
Verlangen Sie noch heute kostenloses Sonderangebot Nr. 81 - Postkarte genügt - Rückgaberecht
Weha-Versand
der W. Hennig-Bekleidungs-GmbH., Hamburg 36, Alsterarkaden 13

Weihnachts-Buchpackung
Die Jakob-Wassermann-Trilogie
Der Fall Maurizius-Etzel Andergast
Joseph Kerkhovens Dritte Existenz
3 Halbleinenbände mit Schutzumschlag in Kassette, über 1900 Textseiten, Lexikonformat. Statt DM 27,— nur DM 19,50 (Zahlbar in drei Raten, Monatsraten).
Verlag „Deutsche Heim-Bibliothek"
Berlin-Wilmersdorf 20

Dr. Thompson's Schwan Pulver
das altbewährte ROTE PAKET
Millionen waschen damit ebenso gut aber billiger
Es kostet nur 37 Pf
Doppelpaket 68 - noch vorteilhafter

Qualitätsuhren
5 MONATSRATEN
NEUSTE MODELLE
FÜR BERUF · REISE · SPORT
Verlangen Sie unverbindlich GRATIS - KATALOG
HELMUT · AUGENSTEIN · PFORZHEIM 42

Gegen Magerkeit

die bewährten Apotheker Heidrich's Virchosan-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, volle Körperformen, frisches Aussehen (für Damen volle Figur); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Völlig unschädlich, auch für Kinder. Packung (180 Dragees) 3,75 DM, Kur (doppelt) 6,50 DM. Ausführliche Broschüre gratis.
Dr. Hoffmann & Co. GmbH., Berlin W 15/7

Den Deutschen geht es ja sooo gut...

Beobachtungen eines auswärtigen Korrespondenten. Rekonstruiert von Lut

Die erhöhten Eisenbahntarife bedeuten eine Steigerung des Reisekomforts

Lebensmittel sind im Preis zwar leicht gestiegen, dafür sind aber Diamanten pro Karat 30 Pfennig billiger als woanders

Werke schaffender Künstler finden wieder überall reißenden Absatz

In finanzieller Hinsicht geht's ständig aufwärts

6 E 15

Neben Ruinen in der Seesener Straße in Berlin-Halensee wohnte Hertha Schroeter zuletzt, als angebliche Hertha Thiele, beim Hauswart Bartkowiak zur Untermiete. Als der Schwindel herauskam, flog sie

Es ist kalt in dieser Novembernacht. Durch die Rathenower Straße in Berlin-Moabit wankt eine Frau. In der Nähe der ehemaligen Kaserne des Wachbataillons bricht sie vor einer Baubude zusammen. Der Wärter bringt sie ins Moabiter Krankenhaus. Veronalvergiftung — stellen die Ärzte fest.

Am nächsten Morgen weiß man, die Frau von gestern nacht ist die Schauspielerin Hertha Thiele. Sie selbst hat es lallend gesagt. Am Nachmittag weiß es ganz Berlin und nimmt Anteil an dem Schicksal der verunglückten Frau. Die Berliner haben ein gutes Gedächtnis für Lieblinge von gestern. Und Hertha Thiele war ein Liebling! Unvergessen als Manuela in „Mädchen in Uniform" neben Dorothea Wieck, bekannt aus der „Reifenden Jugend" und geliebt als die schmale Stenotypistin aus dem Film „Das Recht des ersten Kindes", Anfang der dreißiger Jahre. — Alle kommen sie: Kollegen von einst, Verehrer und Freunde. Aber Hertha ist bereits entlassen. Seltsam, in ihren Papieren stand Hertha Sulzer-Schroeter, geboren 1904. Hertha Thiele muß doch jünger sein, Jahrgang 1911 ... Und, noch seltsamer, Hertha Schroeter saß im Gefängnis wegen Vergehens gegen das Rauschgiftgesetz. Sie ist hoffnungslose Morphinistin. Sie hat Schulden. Sie trinkt. Warum nennt sie sich Schroeter?

Nun, sie ist gar nicht Hertha Thiele. Die richtige Hertha Thiele lebt mit ihrem Mann in Bern und arbeitet am Theater und am Rundfunk. Ein Besuch 1949 in Ostberlin hat sie enttäuscht. Traurig kehrte sie in die Schweiz zurück.

Aber es gibt Parallelen zwischen den Herthas. Auch die Schroeter wurde einst umjubelt. Sie spielte mit Käthe Haack, Lothar Müthel und Hugo-Werner Kahle 1927 in Shaws „Liebhaber". Sie war die Luise Maske in Sternheims Komödie. Sie ist ebenfalls Schweizer Staatsbürgerin. Aber nun ist sie eine menschliche Ruine. Ihr ganzer Körper ist von Morphiumspritzen zerstochen. Ihr krankhafter Geltungstrieb bringt sie nahe an die Grenze des Verbrechens. Aber noch immer wollen es viele nicht glauben. Dorothea Wieck, Winnie Markus und Alexa v. Poremski machen sich auf, die vermeintliche Hertha Thiele zu suchen. Noch zwei Tage nach dem ersten Verdacht meldet die Presse Hertha Thieles Genesung. Nun allerdings wird die Schroeter von anderen gesucht, die nicht ihre Freunde sind. Aber sie ist fürs erste verschwunden.

Hertha Thiele

wie sie keiner kennt

Berliner Schauspieler halfen einer Schwindlerin

Hertha Schroeter 1951 — eine hemmungslose Trinkerin und Morphinistin. Die Schroeter gab sich als Hertha Thiele aus und wird des Betruges und der Hochstapelei bezichtigt

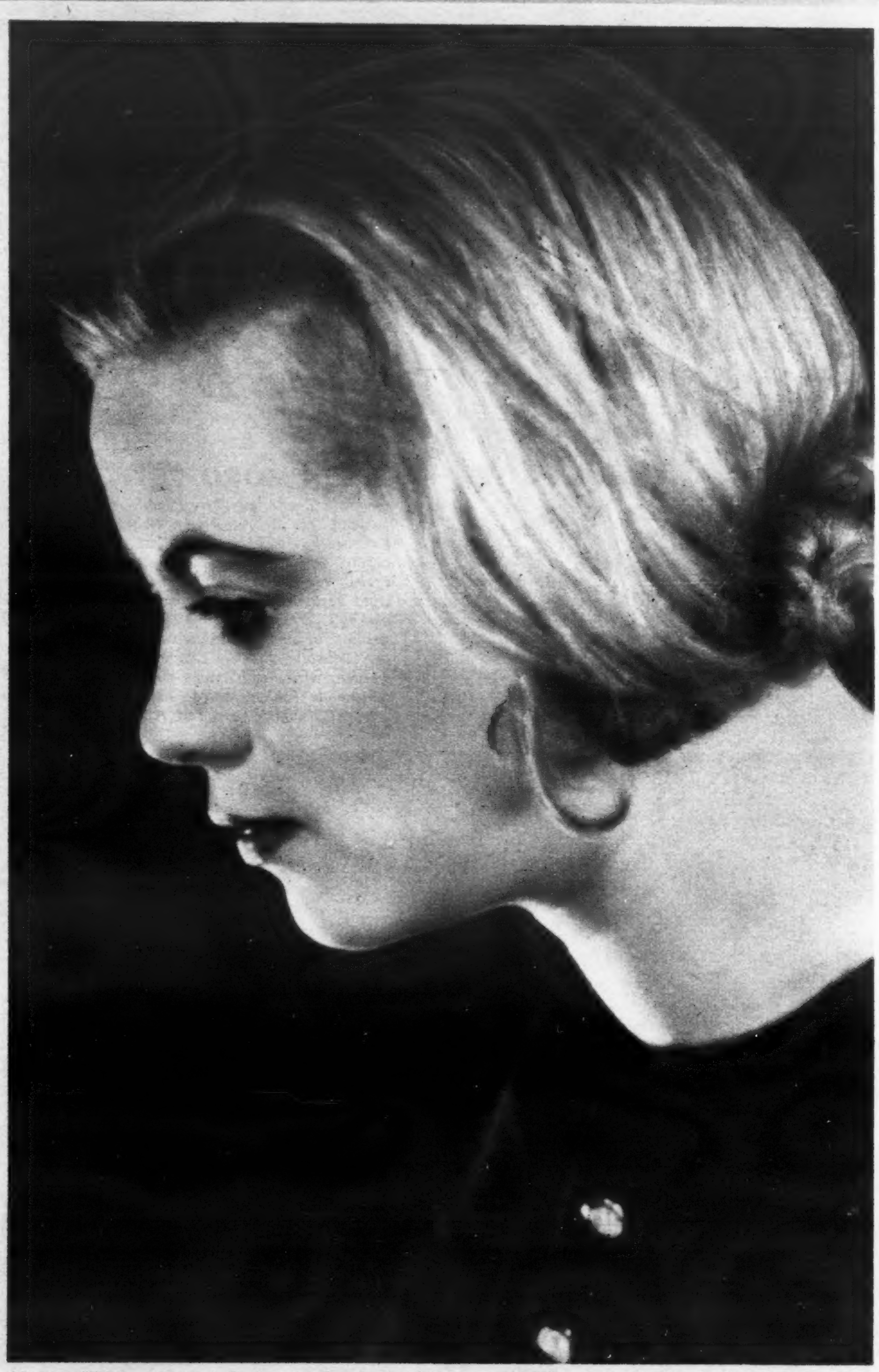
Dieses Bild von der echten Hertha Thiele wurde dem STERN aus Bern gefunkt. Sie ahnt nicht, welcher Betrug mit ihrem Namen geschah — und wie die Berliner an sie denken!

Einspruch erhoben.

Hertha Thiele wieder gesund

Nach mehrtägigem Aufenthalt im Krankenhaus Moabit wurde die Schauspielerin Hertha Thiele, die als „Mädchen in Uniform" bekannt geworden war, jetzt aus der ärztlichen Behandlung entlassen. Am Sonnabend abend hatte sie den Wächter einer Baubude in der Rathenower Straße gefragt, ob sie sich einen Augenblick bei ihm ausruhen dürfe. Kurz darauf war sie ohnmächtig zusammengebrochen. Die Aerzte stellten Vergiftung durch Tabletten fest.

Schwarz auf weiß stand es im „Tagesspiegel": Hertha Thiele wieder gesund. Wenn sogar die Presse sich täuschen ließ und die falsche Hertha für die richtige nahm — wie sollte es da den Kollegen und den Verehrern anders ergehen? Jetzt ist die Polizei hinter der falschen her



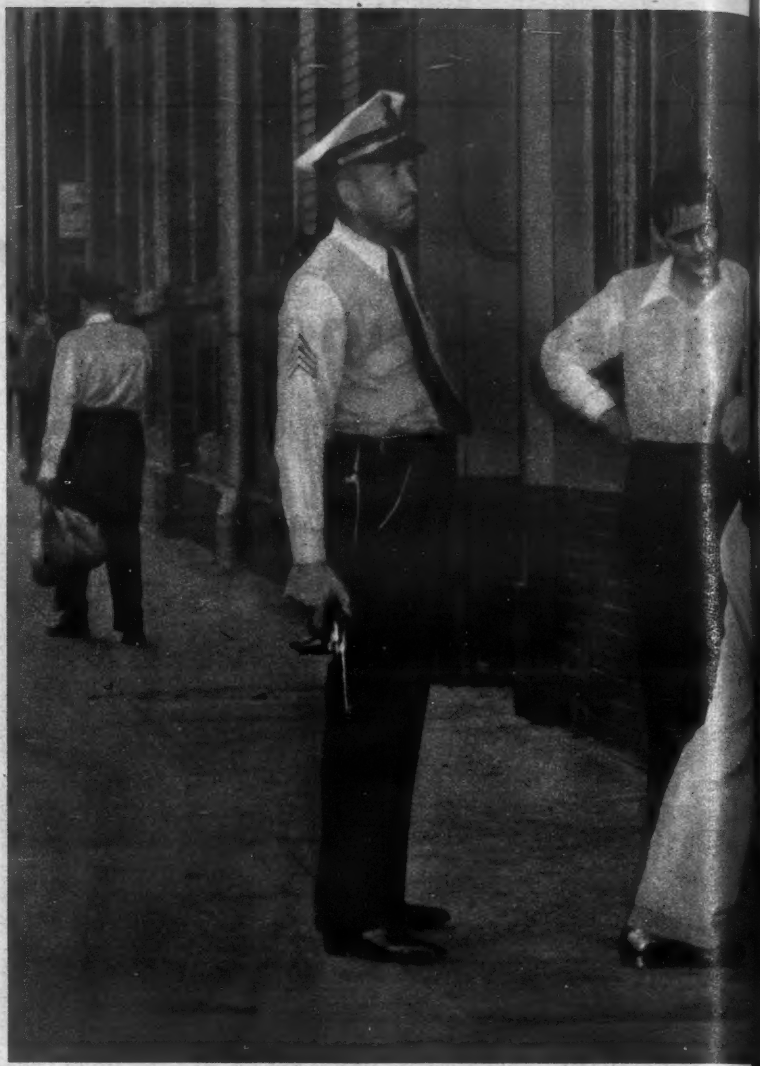
Hertha Thiele, wie sie jeder kannte: das durchsichtige zarte Gesicht mit den großen dunklen Augen. Eine Studie aus dem Film „Anna und Elisabeth". Dorothea Wieck, Herthas Partnerin, brachte jetzt in gutem Glauben der falschen Hertha Thiele Blumen und Geld. Sie konnte nachher den Schwindel überhaupt nicht fassen

Hertha Schroeter 1928 als Luise Maske in der Komödie von Sternheim — eine Frau mit vitaler Erotik. Wo ist da Ähnlichkeit mit der dem Laster verfallenen Schroeter von heute?

„Liebhaber" von Shaw, eine Berliner Aufführung aus dem Jahre 1927 im Theater in der Behrenstraße. Rechts Hertha Schroeter, links Käthe Haack. Im Hintergrund Lothar Müthel, auf dem Stuhl in der Mitte Hugo-Werner Kahle

Noch einmal „Liebhaber", in einer Szene mit dem unvergessenen Mimen Ralph Arthur Roberts, dessen Freundin die Schroeter damals war FOTOS: PFD/MARSZALEK, UP, ARCHIV

EINEN MORD nannte die Bildhauerin Renée Sintenis die Zerstörung ihrer Plastik „Grasendes Fohlen", als sie mit Herrn Noack, der das Kunstwerk 1929 gegossen hat, die Reste besah. Berliner Buntmetalldiebe hatten die Plastik von einem Villengrundstück im Grunewald gestohlen und an einen Schrotthändler verkauft. 60 DM bekamen die drei Täter insgesamt für die zerstückelten Teile. Was ihnen der Diebstahl und die Zerstörung einbringen werden, wird das Gericht entscheiden. Das „Grasende Fohlen" wurde auf einen Kunstwert von 5000 DM geschätzt FOTOS: ZSCHEILE



DER MINNESANG des amerikanischen Tenors Frank Sinatra hat endlich das Herz der kühlen, grünäugigen Ava Gardener geschmolzen. Für sein anhaltendes Liebeswerben gab es zwei wesentliche Hindernisse: den spanischen Stierkämpfer Mario Cabre, der zarte Gedichte für Ava schrieb, und Frankies angetraute Frau. Inzwischen ist seine Ehe geschieden, und der Hollywoodstar Ava ist Mrs. Sinatra geworden. Die Liebesbriefe der Verehrerinnen, die in ganz USA an den Lautsprechern schmachten, stören Ava nicht. Sie tröstet sich damit, daß die Rivalinnen nur von Frankies Stimme betört sind FOTO: AP

Leise, leise. Über einen Balkon schleicht der Polizist, um den Messerhelden in Sheila Ryans Wohnung zu überlisten. Mit einer Kugel in der Schulter gibt er sein Vorhaben auf

WER TOTO TIPPT plant beizeiten, sagte der Bergmann Ernst Thamm aus Westerholt und legte seine gewonnenen 76 000 DM kurzerhand im sozialen Wohnungsbau an. Seine Kumpels feiern ihn als Wohltäter, weil in den geplanten zwei Häusern acht Wohnungen für bedürftige Familien frei werden. Aber die Wohltätigkeit bringt auch Zinsen: Die Stadt, die durch die Ausgaben für den Rathausbau (oben) den Wohnungsbau stoppen mußte, zahlt Ernst Thamm monatlich 350 DM. Die kann er bequem zu der Löhnung legen, die er alle zehn Tage vom „Pütt" nach Hause bringt. In drei Jahren feiert er sein 30jähriges Jubiläum als Bergmann. Dann wird er Rentner und in zwanzig Jahren Besitzer der Häuser, die jetzt von seinem Geld gebaut werden FOTO: KALLMORGEN

rhelden in Sheila
ein Vorhaben auf

st Thamm monat-
„Pütt“ noch Hause
r Rentner und in
FOTO: KALLMORGEN

Komm heraus! brüllte Konstabler Guillot zwischen den Schüssen in New Orleans. „Was geht's mich an“, denkt der Passant links, „hier wird so oft geschossen“

„Ich bedrohte sie, aber die Gründe nenne ich nicht.“ Messerstecher Donald Lee Wear hatte die Tür zur Wohnung der Tänzerin gewaltsam erbrochen. „Er ist ein ganz gemeiner Räuber“, schrie Sheila Ryan außer sich, „ich habe den Kerl früher nie gesehn“ FOTOS: AP

Kein Stich aus Liebe

Schüsse ins Fenster der Tänzerin

„Zu Hilfe“, rief Nachtklub-Tänzerin Sheila Ryan, 22 Jahre alt, „ein Mann ersticht mich!“ Die Polizei von New Orleans duellierte sich eine Stunde mit dem Messerhelden, Tränengas brachte ihn zur Strecke. „Er wollte 3000 Dollar“, schluchzte sie. „Es ging nicht um Geld“, sagte er.

„Gefärbt von Blut war alles“, seufzte Sheila. „In 3 Tagen tanzen Sie wieder“, sagte der Arzt

ICH HABE GELD GENUG VERDIENT erklärte Sonja Henie ihren Entschluß, in den Ruhestand zu treten. Seit dem 40. Geburtstag ruht sie auf ihren Lorbeeren und dem 10-Millionen-Dollar-Vermögen aus und räumt das Eislauffeld für die junge Barbara Ann Scott. „Häsekens“ Mutter (links) ist einverstanden, ihre Tochter hat das Geld gut angelegt FOTO: TOP-PRESS

ZUM BREMSEN war es bereits zu spät, als das Brückengeländer splitterte. Der Fahrer des großen Überlandbusses „Salt Lake City—San Franzisko“ wollte einen Zusammenstoß vermeiden und wich auf der engen Fahrbahn scharf aus. Der Bus überschlug sich beim Sturz in die Tiefe. Von den Insassen wurden sieben tot geborgen FOTO: AP

MAMA WEISS ALLES BESSER beklagt sich Huguette Geages (links), die sogar von sehr guten Bekannten mit ihrer jugendlichen Mutter (rechts) verwechselt wird. Die Mama steht mit wohlgeformten Beinen fest im Leben und kennt die Gefahren für ein junges Mädchen, das eine glänzende Bühnenlaufbahn im Kopfe hat. Leider kann sie nicht jeden Ballettschritt ihrer hübschen Tochter überwachen. Wenn Huguette abends in der Revue „Die neue Nacht“ auftritt, muß die Mutter als Mannequin über den Laufsteg eines großen Modehauses gehen. Außer im Jahrgang besteht sonst nur noch der kleine Unterschied von zwei Kilo Körpergewicht zwischen den beiden. Zurückgezogen lebt in der Familie Geages nur der Ehemann und Vater. Er komponiert und braucht Ruhe FOTO: ROGER BERSON

Kann er bis drei zählen? O ja, er kann! Auf deutsch, englisch, französisch, italienisch und spanisch. Im Londoner Westend hat er eine Zehnzimmerwohnung mit Louis-XIV.-Möbeln. Geboren wurde er in Nizza, es ergab sich gerade so. Sein Vater ist Hamburger, seine Mutter Italienerin aus Spanien, seine Frau Engländerin. Mit dreieinhalb kam Noni zum Zirkus. Pferde, Seil, Dressuren, Trapez, vor Generationen hat man das bei den Nonis schon so gemacht. Seit dem Tode der Fratellinis ist er heute nach Grock der Welt größter Clown. Auf 26 Musikinstrumenten ist er zu Hause. Am liebsten arbeitet er in England und Deutschland, er meint, man hätte dort Sinn für den feineren Humor. „In Spanien und Italy die Publikum will haben Späße mit Krach-Boum", erzählt er, „nun machen wir eben Krach-Boum . . ."

Wo Noni hintritt, wächst kein Gras mehr, aber jeder hält sich vor Lachen den Bauch. Links und rechts die graziösen Füße der Noni-Töchter. In der Mitte die riesigen Latschen des Vaters. 40 Minuten dauert seine Nummer, 40 Minuten tritt er ins Fettnäpfchen, auf fremde Füße, Konzertflügel, Geigen und Nerven — ein liebenswerter Tolpatsch ⇨

Der Stern

Heiter bis wolkig

Noni - der Clown von der Themse

Eine feine Familie. Nita (links) heißt eigentlich Anita, ist 26 und kam in Brisbane in Australien zur Welt. (Es ergab sich gerade so). Sie spielt Akkordeon, Harfe und Klavier. Dody (rechts) wurde in London geboren, ist 24, hat eine Zarah-Stimme und spielt zauberhaft Geige. Seit 1939 sind die Mädchen Vater Nonis Partnerinnen. Damals, als sie in der Berliner Scala gastierten, überraschte sie der Krieg. Für 75 000 Mark Requisiten gingen verloren. Aber Noni war unverwüstlich: „Nix schlimm. Machen wir eben unsere Spaß ohne Requisit." Heute braucht er für sein Artistengepäck schon wieder einen halben Waggon

Eine piekfeine Familie, Vater Noni ist kaum wiederzuerkennen. Nach ihrem Gastspiel im Hamburger Hansa-Theater gingen die drei in den Atlantikpalast nach Kopenhagen. Dänisch brachte ihnen in ihrem Hotel in Hamburg ein Lehrer bei. Noni war übrigens in allen Ländern der Welt — außer in Rußland und in China. Vielleicht gibt's dort nichts zu lachen? FOTO: TOPBILD / OHNESORGE